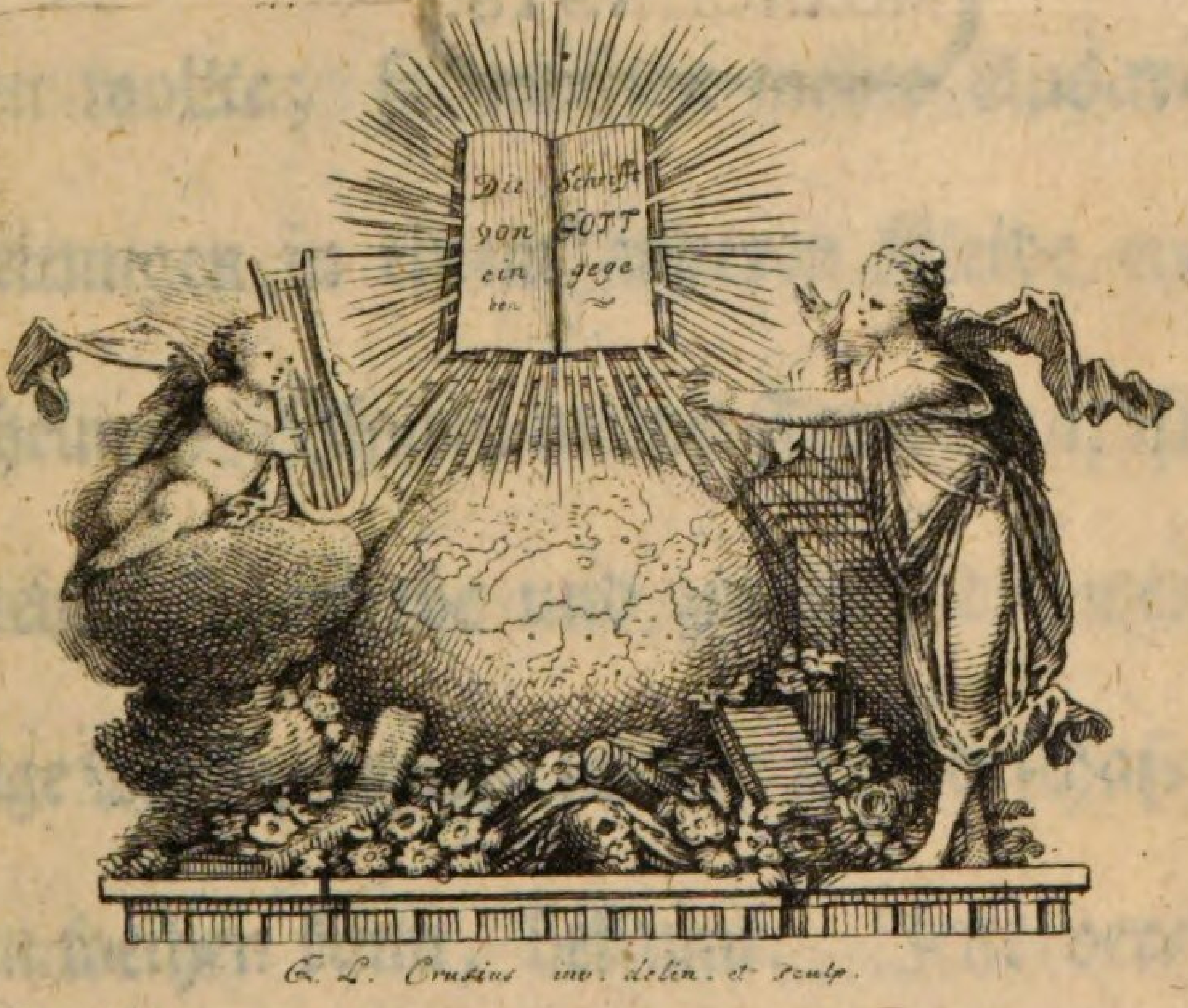
J. M. E. Merkinn,
gebohrner Neubauerinn,
der königlichen deutschen Gesellschaft in Göttingen und Erlangen Mitgliedes,

Versuche in Prosaischen Stücken.



Erste Sammlung.

Frankfurt und Leipzig,
verlegts, Johann Friedrich Fleischer, 1763.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An eine Freundinn.

Wenn ich mit allem Stolz eines Autors auf die Bühne treten wollte; so müßten meine Ausarbeitungen in einem anderen Kleide erscheinen. Ihnen, meine Freundinn, ist meine Eigenliebe und zugleich die wenige Musse, welche ich den Wissenschaften weihen kann, bekannt. Jene verleitet mich Stücke, welche unreif und

ohne Schmuck erscheinen, der Verges-
senheit nicht ganz zu entziehen: und
diese giebt mir keine Zeit sie so zu bear-
beiten, als ich vielleicht thun würde,
wenn ich weniger Geschäfte hätte. Ich
werde niemand einladen, diesen Blät-
tern die Ehre anzuthun sie oft zu durch-
lesen, oder in einer weitläuftigen Vor-
rede ihre Vorzüge anpreisen. Es
gilt mir gleich, ob die Zeitungen sie zu
den Sternen setzen, oder zu einem
Mittel einzuschlafen angeben. Eben

so viel Verdruß wird es mir erregen, wenn die Herrn Kriticker über die Anlage, Ausarbeitung und Wahl der Materien, reden. So viel versichere ich dennoch, daß ich als ein Frauenzimmer, und nicht als ein auf Ruhm denkender Schriftsteller geschrieben, wenn ich meinen Freunden zur Gefälligkeit die Empfindungen meines Herzens zu Papier gebracht habe. Und diese Empfindungen, wenn meine Seele mit Gott redet, oder über Ab-

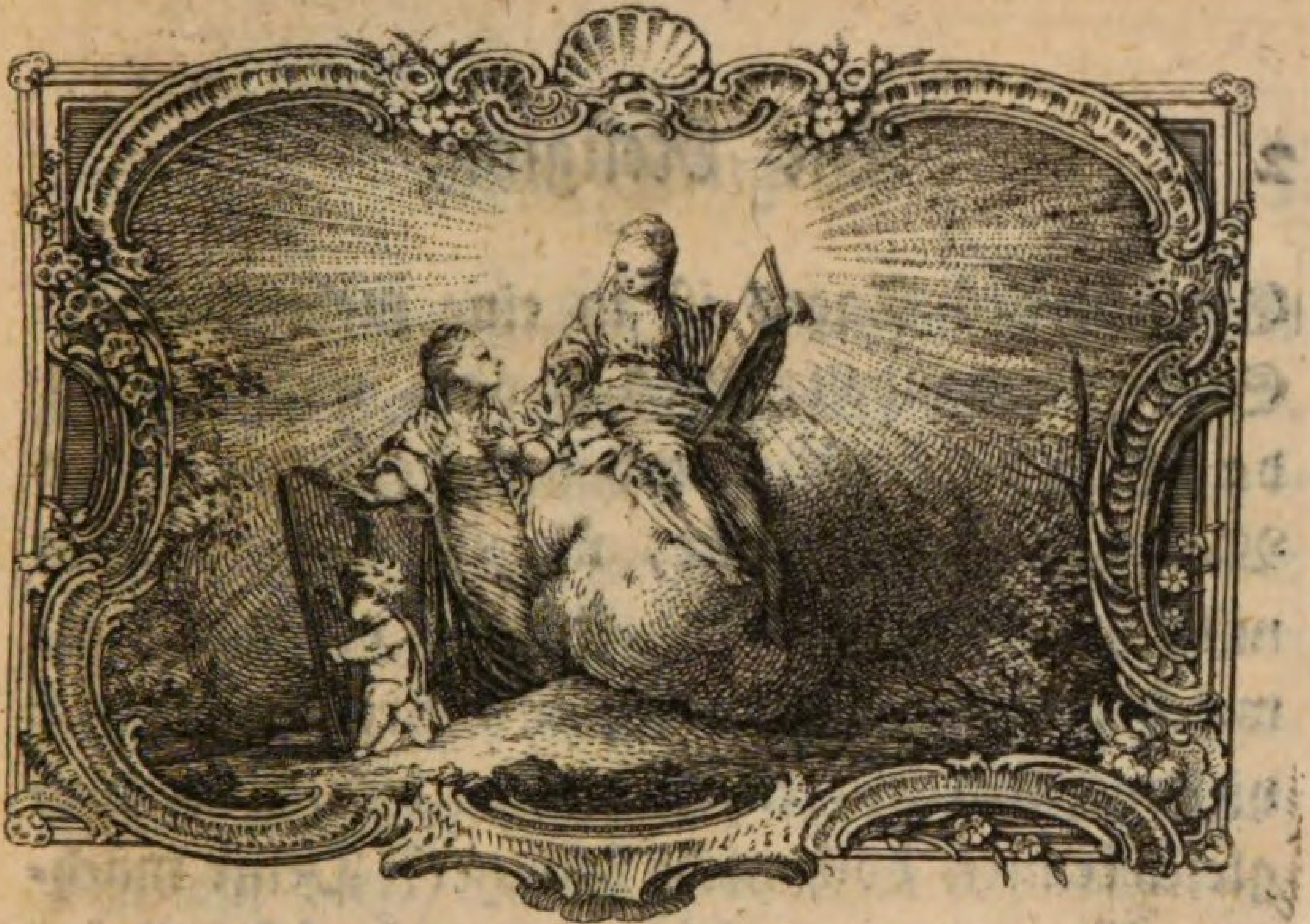
wechselungen dieses Lebens ihre ernste Betrachtungen hat, werde ich für die größten Vorzüge meiner Prüfungszeit und für mehr als allen Schmuck des tändelnden Putzes meines Geschlechts halten. Darmstadt, den 1 Aug. 1763.

Inhalt.

1.	Die Religion.	S. 1
2.	Der Tod.	15
3.	Die Freundschaft.	22
4.	Der Morgen.	31
5.	Empfindungen des Dankes.	38
6.	Der Frühling.	46
7.	Die Zufriedenheit.	55
8.	Der Abend.	70
9.	Die Gottheit.	77
10.	Die Jugend.	97
11.	Die Nacht.	106

12. Die

12. Die Gräber. S. 113
13. Die Einsamkeit. 124
14. Der Herbst. 132
15. Die Mitternacht. 139
16. Der Religionseifer. 151
17. Der Tod des Weisen. 160



Die Religion.

Welchen heiligen Schauer erweckst du mit deiner Majestät in mir, o! göttliche Religion! Du, die du Menschen glücklich machst, und sie der Schöpfung würdig bildest; o heilige Beherrscherinn meiner Seele, sende mir ietzo, da die Mitternacht mit ihrem traurigen Zepter befiehlet, Entzückung in meinen Busen, mehr als aller Schimmer der Erden dem Sohne des Glückes geben kann; so weihe ich dir die reinsten Empfindungen der dankbaren Freude.

Die Natur schlummert; die Schöpfung scheinet nicht mehr zu leben; das geschäftige

Gewühl des Tages ist in eine melancholische Stille verwandelt; alles ist öde; und dennoch da ich in dir forsche und der Heiligkeit deiner Wahrheiten nachsinne, überschüttest du mich mit himmlischer Güte. Ach wie viel muß der, welcher dich nicht kennet, entbehren? Und wie viel entziehet sich jener, welcher dich, ob er dich gleich kennet, doch nicht benutzet? Deine mächtige Reizungen, welche oft den frechsten Sünder ergreifen und ihn zu einem sanften Liebling der göttlichen Gnade bilden, empfinde ich mit überzeugendem Gefühle. Welche Freude ist der gleich, die du schenkest? Welche Entzückung derjenigen, mit welcher du ein Herz überströmest, das dir ergeben ist?

Und doch sind Kreaturen, welche sich zur menschlichen Gesellschaft bekennen, die dich verleugnen, und deinen Wehrt, ja deinen Namen verspotten. Es verehrten alle Nationen in jedem Zeitalter ein ewiges Wesen. Nur irrten sie in der Kenntniß seiner Eigenschaften. Einige, welche ihre Vernunft für die best bearbeitete hielten, verleugneten dennoch das Wesen, welches ihnen ihr Daseyn gab. Andere sind Heuchler, die thörichtsten unter allen, die wirklich waren. Ihr habt Ursache euch

für

für dem Aberglauben zu fürchten, denn nie war ein Volk leichtgläubiger, als ihr seyd. Wer gab euch jemals Beweise für das Ohngefehr? Und waren sie überwiegender, als die von dem höchsten Wesen? Wenn es wahrscheinlich ist, daß euer Blut nach allen seinen verschiedenen Bestandtheilen von den vier Winden auf diese Stelle gewehet wird; daß eure Gebeine durch einen Sturm zusammen getrieben, und der Bau eurer Nerven und Muskeln durch einen Druck der Luft entstanden sey, warum leugnet ihr nicht auch die Wirklichkeit eures Vaters? Ihr seyd Thoren, die unser ganzes Mitleiden auffordern. Wenn ihr wirklich glaubtet; so würden Arzneymittel und eine Veränderung der Luft den Aberglauben heben. Allein ihr gebt es nur vor, gleich den alten Sündern, die Verbrechen bekennen, von denen jeder weiß, daß sie unfähig sind sie zu begehen. Ihr leugnet es, weil ihr es wünschet, und eure Beweise gleichen den Beweisen eines Missethäters, der aus dem Grunde die Wirklichkeit seines Richters leugnet, weil er sich fürchtet durch seinen Ausspruch zu sterben. Ach wie schäme ich mich des Gedankens, daß ihr meine Brüder seyd! Auch du größere elende Zahl, ihr

Freygeister, schmecket nicht das Glück der Religion der Christen. Ihr seyd zwar weniger wahnsinnig als die Gottesleugner; doch verachtet ihr die geheiligte Offenbarung, welche Gott zu unserm eigenen Wohl aufzeichnen ließ, und spottet der Religion. Keinen süßen Trost, keine aufrichtende Hofnung, nichts könnet ihr aus diesen geheiligten Wahrheiten, die mir so erquickend sind, geniessen. Elender Haufe! Unglückliche Söhne des Unglaubens! Wie wird eure Seele, wenn sie diese sterbliche Hütte verlassen soll, nach einem Troste seufzen! Und da wird die natürliche Religion nicht hinreichend seyn, ihn euch zu geben. Euer bebendes Herz wird vergebens darnach schmachten, da es ihn in den Tagen der Gesundheit von sich stieß. Schon hier müsset ihr zittern, wo ich zufrieden lächeln kann. Nur die Natur redet, und ihr erschrecket. Es donnert; die Atmosphäre bebt; ein starkes Gewitter, als wenn die Erde in Todesnöthen versinken sollte, erhebt sich. Warum erblaßt ihr? Warum seh ich euch knechtisch zittern? Warum fürchtet ihr euch eure Augen aufzuheben, da ihr vor einer Minute verächtlich über die Werke der Natur spottetet? Wie? Verstummt ihr? Wie ruhig kann

ich

ich den Donner hören und in den Blitz schauen! Es ist mein majestätischer Vater, dessen Wink dieses Wetter gebiehret, und dessen Gnade ihm Gränzen setzt. So viel ihr zittert, so sehr schmecke ich die Freuden, daß ich mit dem Herrscher aller Thronen längst bekannt bin. Wie sollte mich sein Donner treffen, da ich unter seinem Schirm wohne, und unter seinen Flügeln Freystadt finde? Wie glücklich ist der Mensch, der den Allmächtigen auch alsdenn für den zärtlichsten Freund erkennen kann, wenn er dessen Macht ehrerbietig bewundern muß!

Was sind es aber für triftige Bewegursachen, welche euch die Augen verhüllen, das hohe Glück derjenigen zu schmecken, welche die himmlische Tröstungen aus der göttlichen Offenbarung empfinden? Vielleicht der betäubende Gedanke eines großen Geistes? Ach wie verächtlich ist mir diese Maske der Thorheit! Wie viele Elende haben sich durch das Beyspiel der Großen dieses Erdbodens blenden, und in Labyrinthe von Irrthümern stürzen lassen! Der Stolz verführt oft einen Erdbürger, daß er glaubt dadurch erhöht zu werden, wenn er über die Verehrung desjenigen Gottes spottet,

dem ein frommer Tagelöhner mit kindlichem Gehorsam dienet. Bejammernswürdiger Zustand der Großen! Dich, himmlische Religion, verachten und verleugnen, ohne dich und deine Göttlichkeit gekannt zu haben, nur allein um über dem Pöbel erhaben zu seyn — — Ach wie erniedriget euch dieses, ihr Stolzen, die ihr euch so sehr über die Allgemeinheit erhöht zu seyn glaubtet? Ein wahrhaftig großer Geist glaubt und verwirft nichts, ohne es selbst überdacht und geprüft zu haben. Er forschet, und in diesem Unterforschen lernet er die Gewißheit Gottes, seine verherrlichende Eigenschaften, die Wunder seiner Wege und die Gewißheit seiner Führung, mit seeliger Ueberzeugung kennen. Und wie himmlisch findet er in seinem Suchen die heilige Offenbarung? bis er endlich von einer ehrfurchtsvollen Bewunderung durchdrungen ausruft: Dir, Herr, ist niemand gleich; du bist herrlich und dein Name ist groß. O ihr Elende! Fühltet ihr einen Pulsschlag, wie süß mir der heilige Gedanke von einer Gottheit und von meinem Erlöser ist, wie schnell würdet ihr eure unglückliche Denkungsart, die euch eine Sündfluth von Qualen bereitet, mit einer himmlischen Religion vertauschen, und mit mir aus-

rufen: was gleichet dem Glücke der Religion der Christen!

So viel Millionen Menschen den Erdkreis bewohnen; so wenige sind dennoch, die in reinem Lichte das Evangelium sehen. Einige verhüllen sich selbst ihr Gesicht, und die andern werden in dieser Blindheit gebohren. Dieses giebt unserer Religion Verächter, welche sie theils nicht kennen; theils welche sie loben, ohne darnach zu leben. Der letzte Haufe raubt ihr mehr Anhang, als die offenbaren Verächter thun, welche ihrer Frechheit wegen verabschrecket werden. Seelig sind die, welche nicht geirret, oder, ob sie gefallen waren, sich wieder aufhelfen, durch den, welcher ihnen am Kreutz die Kraft dazu erworben hat.

Du mein Schutzgeist, der du oft meine Jugend von den Fallstricken des Lasters errettet, wachest mit mir, wenn ich die Bosheit der Sterblichen beweine, und im Empfinden des Ewigen nach der finstern Mitternacht die Sterne fliehen, und die Vorbothen Aurorens annahen sehe. Eine leise ätherische Stimme ruft meiner Seelen den Beyfall zu, wenn sie eine heilige Handlung verrichtet hat. Ein Arm,

gleich dem Arme des göttlichen Beschützers, hält mich zurück, wenn die verführende Bosheit, mit der Larve der Unschuld bedeckt, mich in ihre Netze zu ziehen sich bemühet. Ja ein Schauer durchlauft alle diese sterblichen Glieder, wenn ich die Laster der Sündenknechte und die Thorheiten der Unweisen ansehen muß.

Schon diese süße Vergnügen und heilsame Warnungen vermißt der Ungläubige; und wer ersetzt ihm die sanfte Freude, welche ich in der Stille durch die Lehren der geheiligten Religion genieße? Wie viele Tiefen der Weisheit findet mein endlicher Verstand in der Religion der Christen! Und welche Unbegreiflichkeiten bleiben mir noch ein Räthsel für die Ewigkeit! Der Mensch, wenn er seine Vernunft durch die Wissenschaften erweitert, kann mit gewissen Blicken in die Sphäre der Sterne dringen. Er mißt ihre Größen mit seinem Maasstabe ab, und ahmet von ferne dem Schöpfer nach, weil er in einem Blick, Majestät, Schönheit und Ordnung entdecket. Ja er dringet in die Tiefen des Meeres, und übersteigbare Berge nebst unabsehbaren Gründen sind seinem vernünftigen Forschen nicht verborgen. Allein wenn er sich waget die Hülle der Zukunft wegzuziehen,

wie verblendet dieser Vorwitz sein Auge! Und wie erstaunen seine Gedanken zurück, wenn er die Geheimniße Gottes und der Erlösung zu ergründen suchet! Er ruft mit jenem heiligen Paulus aus: O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Doch was sind es denn vor Geheimnisse, welche dem Menschen verborgen sind? Nichts als dasjenige, welches die ewige Weisheit uns zu offenbaren nicht für nöthig fand. Der Mensch von grobem Thon gebauet, mit einem kleinen Theil der göttlichen Vernunft erleuchtet, ist zu blödsichtig in die Geheimniße des Unerschaffenen einen Blick zu thun. Darum verbargst du es für ihm, Heiligster! Dank bringe ich dir auch für diese göttliche Zurückhaltung dessen, was mir zu meinem Verderben vielleicht Anlaß geben würde, da ich bey den geoffenbartesten Wahrheiten der Religion oft zittere, und bebend meiner Vernunft nachzugrübeln verbieten muß.

Glücklich genug, seraphisch glücklich macht mich schon der Gedanke von dir, anbetungswürdiger Gott! Welches Meer von heiliger Wollust wird mir die Ewigkeit nicht zugießen? da der Ungläubige und tiefgefallene, in seinen Sünden von dem Tode ergriffen, in ängstlicher Furcht voll Qualen von seinen schwarzen Werken herum irren und Hülfe suchen wird, wenn die ernste Gerechtigkeit Gottes keine mehr geben kann. O du bejammernswürdiger Sünder! komm, komme mit schnellen Schritten, so lange du noch diesseits des Grabes wallest, komm zu der Quelle der Erbarmung, zu dem Meer von Güte, und suche Gnade. Hier ist der, welcher keinen von sich stößet. Dann wirst du in der Mutter der Glückseeligkeiten, der Religion der Christen, heilige Wollüste schmecken. Fürchte dich nicht, wenn du ein Verehrer der Religion wirst, auch zu gleicher Zeit ein Abscheu der Vernünftigen zu werden. So schildern die Feinde derselbigen, ihre Anhänger fälschlich ab. Nein, sie wird dich nicht murrisch wie den Menschenfeind und seufzend als den Scheinheiligen bilden; sondern heiter wie die Morgenröthe mit ihren glühenden Wangen umherstrahlet, und gütig wie die milden Ausflüsse der Sonne; stets zufrieden,

gleich

gleich dem Weisen, wird deine Seele diese erhabene Lehrerinn der Menschen in sich empfinden.

Welche glückliche Veränderung! Du forschest alsdenn in den heiligen Schriften, und findest Gott als den Größten und den Allergütigsten. Hier findest du Offenbarungen, daß du nicht zweifelnd im Finstern tappen darfst, wie die Heyden thun müssen, welche Gott nur in der Natur zitternd endecken, und sich denselbigen nach ihrer Phantasie bilden. Du findest ihn, wie er dich zu sich ruft, und dich sein Kind nennt. Du findest ihn, daß er dich als ein gefallenes Kind wieder in seine Gnade wünscht, und deswegen einen großen Mittler in die Welt schickt, der dich aus dem Verderben der Erbsünde erlöset, wenn du ihn im Glauben ergreifest, und seine Tritte nachahmest, und seinen edlen Thaten nacheiferst. Du findest den Gütigsten, weil er dir täglich tausend Wohlthaten in Ueberschüttung des Guten, und Warnung vor dem Bösen, zugießet. Und endlich findest du einen Gott, der dir für den Dienst, welchen du ihm weihest, und für die kleinen Widerwärtigkeiten, die nicht wehrt sind der Herrlichkeit, welche an uns soll offen-

offenbaret werden, ja für den guten Kampf, welchen du durch die Feinde der Seeligkeit hindurch kämpfest, ewige Wonne und unsterbliche Freuden schenket, da er deinen Geist erhöhet und deinen Leib verkläret. Dann wirst du eine immerwährende Nahrung von den göttlichen Weisheiten genießen, und alle Geheimnisse, welche dir hier dunkle Räthsel waren, und über welche dein Geist oft hier in einen tiefsinnigen Gram sank, weil er ihnen nachsann, mit allen heiligen Empfindungen auf das deutlichste erklärt finden. Welche Freude erregt mir der Gedanke, den ich in jene Zukunft wage! Schon diese dunkele Vorstellung der Majestät meines Gottes — — mit welcher Wonne erfüllt sie mein Herz! Was wird die herrlichere und zu göttlichern Empfindungen größere Seele, (hier fließet eine Freudenthräne meinen jugendlichen Wangen herab) bey dem Genuß dieses Oceans der Herrlichkeit nicht fühlen? Stille! der Mitternacht, bleibe wie die Sonne Josuas stehen, damit ich meine Freudenthränen in dir ausweine, und den Vorschmack der Ewigkeit ungestört empfinde.

O heilige Lehrerinn, Religion! Welcher Eifer ist stark genug dir zu dienen? Mit welchen heiligen

heiligen Bestrebungen kann man sich gegen die Seeligkeiten, welche du einer dir ergebenen Seele schon hier fühlen läßest, dankbar bezeigen? Ist es der wilde Eifer, welcher mit unsinnigem Haß diejenigen verfolget, die andere Religionen oder Erkenntniße haben, als wir? Ist dieser Eifer derjenige, mit welchem man dich verehren und dir anhangen soll? Nein, von dieser höllischen Raserey muß eine Seele entfernt seyn, welche den sanftmüthigen Erlöser kennt. Religion, göttliche Beherrscherinn! durchglühe mein Herz mit einem heiligen Eifer, dasjenige zu thun, was deine himmlische Lehren sagen. Die buchstäbliche Erkenntnis ist nichts, wenn die Ausübung fehlet. Sie gleichet einem Menschen, welchen die Natur schön gebildet, und dem dennoch das Vornehmste fehlet, nämlich daß er seine Seele ausgebessert. Wie erlangt aber mein Herz die Fertigkeit immer göttlich zu handeln, da doch die heiligen Lehrsätze zu befolgen, mein größtes Bestreben ist? Mein Heiland sagt es: ohne mich könnet ihr nichts thun; und ich empfinde alle Wahrheit seiner Lehren. Mein ganzes Unvermögen ruft mir zu, du bist nichts als ein Hauch und ein Schatten, wie kannst du etwas vollbringen ohne die himmlische Kraft? Ach wie tief

würde

würde ich in den Empfindungen meiner Schwachheiten und unter dem Gefühl der Menschheit erliegen, wenn der Siegestriumph meines Heilandes mich nicht erhielte! O so hilf mir, du Stütze der Armen und Trost der Gläubigen, hilf durch alles Unvermögen hindurch dringen. Senke in mich die Kräfte der Gottheit, das zu thun, was du gebietest. Laß die himmlische Stimme deines Geistes stets in meinem Herzen ertönen, damit ich den seeligen Pfad nicht verliere, den mir die Religion der Christen zeigt, und welcher diejenigen, die darauf wandeln, zu jenen unnennbaren Seeligkeiten führt. O große Hofnung, wie erhebt sich eine begnadigte Seele! wie wenig verdienen alle Freuden der Erden, daß man sich ihnen ergebe und dadurch diese große Hofnung verliere! Reisse dich fort, meine Seele, fliehe in die ätherische Höhen, und horche mit süßer Erstaunung den Harmonien des Himmels und den Siegesliedern zu, welche der vollendete Gerechte vor dem Throne des Unerschaffenen ertönen lässet. Wer endeckt mir diese Wonne der Zukunft, durch deren Betrachtungen man diese Welt verachten lernt? Du, o heilige Lehrerinn, Religion!

Der

Der Tod.

O du, den meine Seele liebt, den sie durch den Strahl der Gottheit, welchen du selbst in sie geleget hast, voller Begeisterung empfindet; ach senke auch deine Weisheit in meinen Busen, um einen heitern Blick in die innere Gestalt des Todes zu thun; des Todes, der ihr die Pforte erôfnet, durch welche sie dahin kommt, wo sie in heiterer Klarheit Gottes Angesicht schauet.

Zu wenige kennen einen Gegenstand, welcher ihnen unter allen Begebenheiten der Menschheit der gewisseste ist. Gewisser als die Geburt, weil diese von den Gedanken des Schôpfers abhieng, der Tod aber eine gewisse Folge der Sûnden ist. Sie kennen ihn nicht, und lassen sich die Larve der kindischen Vorstellungen ihre Augen verblenden, und sich dadurch in zitternde Furcht setzen.

Die Lasterhaften sehen ihn als einen Stôrer ihrer Frevel an. Der Tod ist ihnen ein Feind, der ihnen ihre Vergnûgungen raubet,

das bunte Gebäude ihrer Hofnungen über den Haufen wirft, und die Rechnungen ihrer Freuden durchstreicht. Allein sie kennen ihn nur dem Ansehen nach. Sie schätzen den Wehrt nach dem Kleide, und die Vorurtheile blenden ihre Augen, ihn als den Freund zu sehen, der sie auf einmal aus dieser unseeligen Reise in das Land ihrer Geburt hinüber bringt, und in ihre väterliche Rechte einsetzt. Allein ist die Schuld an eurem Führer, oder liegt sie an euch, daß ihr so schlechte Vorbereitung zu dieser Veränderung des Standes gemacht habt? Ihr kennet die Sprache des Landes, seine Vorzüge und Vergnügungen nicht. Ihr seyd unbekannt mit den glücklichen Bewohnern, und habt euch zu ihrer Freundschaft nicht würdig gemacht. Selbst die gerechte Hand der Allmacht ist gebunden, euch diejenigen Freuden zu geben, die ihr hier schon in dem Beyfall eures eigenen Herzens, und dorten in dem Glauben eures Erlösers finden könnt. Ihr Elende! ihr bejammernswürdige Sterbliche! wie seyd ihr mit Blindheit umwölkt, da ihr glaubet an dem hellen Mittage zu wandeln.

Von den Thorheiten geliebkoset, eilet dem Narren die flüchtige Zeit dahin. Der Gedanke,

daß seine Thorheit ein Ende haben soll, erschreckt ihn. Bebend wünscht er ewig zu leben, weil er sich den Tod als ein Ende alles Vergnügens vorstellet. Er schwärzet zwar seine Zeit nicht mit Lastern, sondern kommt mit nichts bedeutenden Kleinigkeiten der Ewigkeit entgegen. Er fürchtet sich die wahre Gestalt des Todes anzuschauen, gleich denen Kindern, die vor dem Gerippe, womit man ihnen diesen Freund der Menschen abbildet, weinend fliehen.

So bringen bey dem einen phantastische Kleinigkeiten, und dem andern viehische Laster gleiche Blindheit, und eitele Furcht hervor. Und eben der Unsinn verführet auch den geldbegierigen Harpax, sich eine Ewigkeit in der Gesellschaft seines Geldkastens zu wünschen. Wie voll niederer Gedanken betet er diesen Gott seiner Freuden an! So sinket die Menschheit, von ihren Affekten verführet, zu den Thieren.

Ist aber ein ganzes Geschlecht von seiner angebohrnen Höhe gesunken? Fast würde es die Menge uns zu glauben überreden. Doch hier sehe ich den Christen, und der Gedanke von ihm

ihm giebt mir Fröhlichkeit. Sein heiterer Blick, mit welchem er unter denen Gräbern lächelt, erquickt mich, gleich dem Frühling, der den Winter verscheucht. Er ist es ganz allein, welcher mit der ganzen Stärke seiner Seele das Wesen des Todes durchforschet. Er siehet ihn als eine Strafe der Sünden, und ein kalter Schauer durchlauft seine Adern. Ein Moses hält ihm das Gesetz vor, und er, als ein Uebertreter desselben, hat den Tod verdienet. Hier erscheinet ihm zwar der Tod als eine Strafe der Sünden, und der schwarzen Uebertretungen. In diesem schreckensvollen Bilde lockt er selbst dem standhaften Weisen Thränen ab, da er ihm als ein Würgengel entgegen donnert. Vernunft, schweige und bebe, du bist in diesem Gegenstande des Todes verlohren. Denn wer ist unter den Menschen, welcher das Gesetz erfüllet? Und ist nicht denen Uebertretern desselbigen diese Strafe bestimmt?

Durch wen ist der Blick des Weisen erheitert? Durch den, welcher an dem Kreutz erblasset; auf den siehet er mit göttlicher Entzückung. Der Gottmensch, sein Erlöser, strahlt ihm als die Sonne, welche die schwarze Trau-

rigkeit seiner Seele erhellet, entgegen. Hier ist des Gesetzes vollkommener Erfüller. Hier ist der, welcher des Todes Bitterkeit gefühlet, ihm den Stachel benommen, und ihn nur denen, welche sich in seinem Blute gläubig waschen, in einen sanften Schlummer verwandelt hat. Hier rufe ich mit den gläubigen Christen aus: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

In welchem lächelndem Gesichtspunkt erscheinet der vorhin so schreckliche Tod itzo dem zufriedenen Weisen! Nun siehet er ihn in dem Lichte, wo man alles ohne Verblendung betrachtet. Er ist ein Uebergang von tausend Mängeln in den vollkommensten Genuß aller erhabenen Weisheiten und aller himmlischen Glückseeligkeiten. Ja, er ist eine göttliche Erhöhung zu den süßen Empfindungen aller Heiligen der Stadt Zions; zu der Gesellschaft mit den Seraphinen, um ihnen ähnlich zu werden. Der Würgengel gieng die Thüren vorüber, welche mit dem Blute des Osterlammes besprengt waren. Seeliges Vorbild der Christen und des Blutes Jesu!

O wie erfreut sehe ich nun die Gräber, und wünsche, wenn es dein Wille ist, o Gott, ein Mitbürger dieser hier ruhenden Gesellschaft zu seyn! Dieß sind die stillen Wohnungen des Friedens und der Ruhe. Dieser Leib, der mich umgiebt, wird hier aufbewahret, mit dem Heilande, der auferstanden ist, wieder in verklärter Herrlichkeit zu leben.

Und du, Seele, ach! Wie schmachtest du, entbunden von den irdischen Fesseln, Gottes Angesicht zu schauen? Tod! reizender, als die Geburt, bist du den Christen. Die Prüfungszeit ist vorbey, die Thränen sind abgewischt, und der Geist wird mit himmlischer Weisheit genähret. Wie seelig seyd ihr, ihr Todten, die ihr in dem Herrn ruhet! So wie der Engel, der ganz mit dem Gedanken von Gott erfüllt ist, wirst du die reinste Wollust in Gott finden; in dem Wesen, dessen Hauch du bist; in dessen Anschauen Myriaden Seraphim ihre Seeligkeit finden, dessen Befehl auszurichten ihr Stolz ist.

Glückseeligkeiten, die mein Geist, der sich, von Sinnlichkeiten umnebelt, nur die Reitzungen der phantastischen Glückseeligkeiten gedenken kann,

kann, nicht fähig ist, sich himmlisch vorzustellen, wie werdet ihr meine Seele sättigen, wenn sie, nach dem Schattenleben dieser Welt, wahre Nahrung findet!

Glückseeliger Augenblick! Wenn mein Erlöser den Geist aus der sterblichen Hütte rufet, wie er dereinst auch den Leib aus dem Grabe wird heissen hervorgehen, um mit diesen Augen Gott, dich unerschaffenen Gott, zu sehen!

Die Freundschaft.

Von den Gestaden der Seeligen sank sie, die himmlische Freundschaft, die Freundinn edler Sterlichen, vor Jahrhunderten hernieder. Sanftmuth — Menschenliebe — symphatetische Triebe beseelten ihren Busen, nebst dem Vergnügen, welches gleich den jugendlichen Freuden auf ihrer Stirne lächelte. Sie war es, welche die glückseelige Einigkeit bey dem Anfang dieses großen Weltbaues unter die Menschen schickte. Lebte gleich ein von Haß und Neid angefeuerter Kain, in dessen Seele die schwarze Zwietracht ihren verderblichen Gift gestreuet, so besiegte diese glückseelige Führerinn der Menschen doch die Edlen aller Zeitalter.

Mit dir, o gütige Freundinn der Weltbürger, will ich auch ietzo reden, aus deinen reinen Tugenden die süße Freude schöpfen, welche zu wenige empfinden. Doch hier und da steigest du noch in erhabene Busen und beseelest sie mit deinem himmlischen Feuer. Wie leer

würden sonst ganze Seelen seyn, um eine der Schöpfung würdige That zu zeigen, wenn nicht dein sanfter Zug den Sterblichen anspornte, ein Menschenfreund zu seyn!

Künste und Wissenschaften, wie würden sie auch blühen? Wo sollte ihr glänzender Flor herfür schimmern, wenn ihre Bearbeiter nicht vereinte Freunde gewesen wären? Und wo würde die Liebe; die Seele des gesellschaftlichen Lebens, ohne dich ihren Sitz himmlischer Güte haben?

Millionen nennen dich Freundschaft, ohne deine seeligen Eigenschaften zu kennen, und die Tugenden, welche du foderst, auszuüben.

Voll Stolz glaubt der Regent mit Freunden umwölkt zu seyn, da ihn tausend scheinbar anbeten. Sklavisch verehren sie seine Thaten, welche sie entfernt von seiner Gegenwart verachten; ja ihn selbst verwünschend lästern. Von dem Glanz der Höfe war diese sanfte Beherrscherinn der Herzen längst verwiesen. Die Falschheit, verhüllet mit dem Schleier der Staatsklugheit, und gezieret durch die Larve der schwesterlichen Liebe, war hier an ihrer

Stelle feyerlich aufgenommen. Ja, hier finden wir den Ort, wo einer mit reger Freude von dem gestürzt wird, welcher ihn vor einem Augenblicke umarmend küßte.

Eben so glaubt der Wollüstige, den als Freund zu finden, welcher, wenn das Gold der Gläser perlend schimmert, oder eine schändliche Umarmung sie gesellschaftlich anlockt, in gleichen Schlamm der Laster zu sinken, ihm eine ewige Zärtlichkeit zuschwöret: doch siehet er eben diesen ewigen Freund heute, da ihn das Glück verläßet, seiner spotten. Voll Kühnheit denkt sich der Frevler mit Freunden umgeben zu seyn, wenn er in der Gesellschaft des Lasters von denen Elenden, welche dieses mit ihm vereiniget, ein Mitglied ist. Nie kann das Laster das geheiligte Band der Freundschaft befestigen; Zusammenverschwörungen gebiehret es, und zerstreuet sie auch wieder, wie der Wind die Spreu trennt. Blinde Sterbliche! ihr genießet das Glück des Lebens gleich einem Schatten, und freuet euch bey der Schaale, da ihr den Kern des süßen Vergnügens nicht kennet.

Und wo finde ich dich nun, Freundschaft? Bist du vielleicht unter die Sternen gewichen? Empfindet kein fühlendes Herz mehr die Freude, welche eine glückliche Vorwelt unter deinem Zepter genoß? Nicht ganz ausgeartet von erhabenen Gesinnungen lebt hier und da, dem ersten Urbilde ähnlich ein Mensch. Mehr in einsamen Hainen und Hütten, als in dem wilden Geräusche, wohnet noch diese süße Beherrscherinn. An diesen verachteten Orten thront sie in stiller Majestät, und macht die Edlen ihrer Zeit dieses Glückes theilhaftig. Da singt noch oft der erhabene Dichter ihre Seeligkeit dem Ohre der fühlenden Jugend vor, wenn er die ehliche und gesellschaftliche Zärtlichkeit in lebhaften Farben trift. Und hier fließet auch die stille Thräne des Tugendhaften, der ohne Freund und ohne Glück unbekannt herumirret, und den traurigen Trost der Leidenden in dem Mitleiden eines Freundes nicht findet.

Die Liebe, gebohren von der Freundschaft, macht noch oft Glückliche der güldnen Zeit. Ohne diese süße Vereinigung ist sie eine wilde Leidenschaft, und findet ihre Befriedigung in der niederen Wollust gleich den unvernünftigen

Thieren. Durch diese kleinen Triebe gelockt, oder durch Bedürfnüße dieses Lebens geleitet, verdammen sich Tausende in ein ehliches Band zu Unglücklichen. Gold, Ehre, ein Amt, oder nur flüchtige Schönheit, sind oft die unseeligen Quellen, welche in einen immer unzufriedenen Ehestand leiten. Von Vorurtheilen verblendete Menschen! Durch eure elende Wahl raubet ihr einem Stande seine Vorzüge, welche der Himmel den Menschen zu beglücken in denselbigen legte. Folget der edlen Freundschaft, die durch wahre Vollkommenheiten ihr Band knüpfet, da die sanfte Harmonie die Seele zu gleichen Empfindungen zusammen führet; und dann fühlet das Glück der ehlichen Vereinigung. Wie glücklich wird der Mensch schon hier leben, welchem der Himmel lächelt, daß er ihm einen Gegenstand seiner Neigung ähnlich zuführet, wo die Seele in einer sanften Harmonie mit der seinigen ist, und ein Wille des andern sein Wunsch wird!

Diese glückliche Augenblicke kann keine sterbliche Anmuth, kein Vorzug des blendenden Reichthums, nichts als Tugend und Frömmigkeit gewähren. Diesem seeligen Leitfaden eilet nach, ihr Jünglinge, und lasset die Ver-

nunft

nunft ferne von Affekten wählen; so wird euch das ächte Vergnügen, die Wonne des Himmels begleiten. Höret auf, ihr in dem blühenden Alter, es mit dem Laster, welches ihr Liebe nennt, zu beschwärzen. Legte der Heiligste das sanfte Gefühl von der Liebe in euch, daß ihr es zu dem Viehischen erniedriget?

Ein Theil des menschlichen Geschlechts raset, ohne schamroth zu werden, in diesem Laster, und hält es vor seine Ehre, schändlich zu handeln. Unfähig des Gefühls der Freundschaft, tobt er seine Leidenschaften aus, und verführet die Unschulde daß sie ihm ähnlich wird. Eine unglückliche Ehe lohnet oft beyden Geschlechtern für ihre wilde Ausschweifungen.

Ja, auch ohne dich, freundschaftliche Liebe, die nur ihre süße Wirkung in zwey Geschlechter gießet, herrscht die erhabene Freundschaft nach sympathetischen Trieben in dem Herzen der Edlen von den Sterblichen. So werden Menschen von allem Alter und Ständen zusammen geführet, und durch ein sanftes gesellschaftliches Band gefesselt. Berge und Seen trennten sie, ferne Länder säugten und ernährten Gleichgesinnte, und dennoch fühlten sie durch ähnliche

Empfindungen freundschaftliche Entzückungen, welche du, sanfte Göttinn der Freuden, in ihre Seele senkest, und dadurch den Menschen schon hier zu irdischen Engeln erhebest. Ihre edle Gesinnungen verbinden sie, und so sind sie ohne Eigennutz sich himmlisch zugethan. Sie selbst feuern ihre Triebe an, und eine große Handlung nach der andern bringt ihre gemeinschaftliche Arbeit hervor. Sie befleißigen sich der seeligen Aufrichtigkeit, und auf ihren Lippen fließet die Seele in einander, daß auch die geheimsten Falten des Herzens sich nicht verborgen bleiben. Ja du, Freundschaft! bildest auch in deinen Lieblingen den aufrichtigsten Christen, der durch die gleiche Gesinnung seiner Freunde wächset, daß er seine Erkenntniße erweitert, seinen noch schwachen Glauben stärket, und in demselbigen standhaft bleibet, so, daß er dadurch in den Ausübungen göttlicher Tugenden unterstützt wird. Welche edle Beschäftigung der Freunde ist es, sich in wahren Vollkommenheiten zu befestigen! In diese erhabene freundschaftliche Vereinigung schüttet der Herr Seegen herab. Ja, unser großer Lehrer verheißet, daß, wo zwey oder drey versammlet sind in seinem Namen, er mitten unter ihnen seyn will.

Geseegnete Versammlung! Hier ergießet sich das ausgebreitete Herz in den Busen seines Freundes, und wächst in dir, o Liebe! Du bist das erste Gesetz Gottes, und das seeligste Geschäfte der Sterblichen, ja selbst die Wonne des hochfliegenden Cheruphs! In der süßen Liebe Gottes genießet der Mensch den Vorschmack der Seeligkeit, welche er bey dem Anschauen dieses unendlichen Wesens dereinst in vollem Glanze empfinden wird. Und als ein Freund der Menschen, verbreitet sich diese frohe Neigung in eine allgemeine Liebe. Durch diese Liebe findet er in dem Glücke seines Bruders eine süße Zufriedenheit; ob ihm gleich das Leiden desselbigen oftmals großmüthige Thränen abzwinget. So wandelt der Menschenfreund unter diesen edlen Freunden herum, und sammlet ihre Vollkommenheiten mit dem Triebe der Nacheiferung zu seinem Eigenthum. Kein Neid, ja keine niederträchtige Eigenschaft gleich denenjenigen, welche voll Falschheit gegen einander sind, kann sich in das Herz von wahren Freunden schleichen, und die hohen Triebe der Menschheit zu dem Laster sinken lassen.

In diesen himmlischen Empfindungen geniesset er den Vorschmack der seeligen Vereinigung

der

der Ewigkeit, bis er dereinst genährt von der göttlichen Liebe, erquickt von den ähnlichen Gesinnungen gegen seinen Bruder, zu den unsterblichen Freunden des ewigen Lebens übergehet.

Hier wird er dann von der sterblichen Hülle entbunden zu der englischen Höhe auffliegen, und die Schwachheit, welche ihn hier begleitet, nicht mehr fühlen.

Und diese Seelen werden dann in ewigen Harmonien als verklärte Freunde die Seeligkeit fühlen, die hier ihr Geist zu denken nicht stark genug war.

Ja, mit ewigen Lobliedern werden sie alsdann den Schöpfer der Liebe verherrlichen, der die Seele der Freundschaft schon auf dieser Erden unter ihnen war, und sie deswegen erschuf, daß sie in seiner Liebe ewig glücklich seyn sollten.

Der Morgen.

Aurora kommt, ihre Wangen erröthen in jedem Augenblicke zu der allgemeinen Freude mehr und mehr. Sie reckt den Zepter. Die Natur erwacht, und alle Gefilde sind fröhlich. Nie ist die Scene der Erde prächtiger, als wenn sie nach einem sanften Schlummer vergnügt ihr Haupt erhebet. Nun erscheint der Morgen. O großer Schöpfer, wie herrlich bist du in dir und deinen Werken! Wer kann sich einen schöneren Auftritt gedenken, als wie du, Anbetungswürdiger, die Geburt des Morgens bildest?

Kaum wich die Nacht und warf den Schleier der Finsterniß hinweg, so störet diese noch kürzlich gewesene Stille ein allgemeines Leben. Das Licht, die Seele aller Schönheiten der Schöpfung, wirkt dieses neue Leben mit zauberischer Kraft. Licht und Finsternis, die zwo ältesten Schwestern, scheiden sich ietzo, wie an dem Tage ihrer Geburt. Nun kommt sie, die Herrscherinn des Tages, mit neuem Glanze her-

vorgetreten: um sie umziehet sich die Decke des Himmels mit Purpur und Silber gemischter Schönheit, ihre Strahlen zu erhöhen.

Pflanzen, Früchte, alles, was zu der Nahrung des Tages seinen wallenden Geschöpfen nöthig ist, schimmert mit neuer Erfrischung des perlenden Thaues. Wie reitzend ist der Anblick, wenn ich in jedem Tropfen von ihm eine Sonne erblicke! bis sie von dem allgemeinen Feuermeere, welches seine Strahlen in ihnen spiegelt, sanft aufgetrocknet werden. Anmuthsvolle Concerte der fliegenden Geschwader erschallen mit tausend Annehmlichkeiten. Welche Fröhlichkeit herrscht unter diesem Geschwader! Unzählige künstliche Laufe verkündigen das Lob ihres Werkmeisters. Ihr muntern Sänger, die ihr euch mit der Morgenröthe zugleich aufschwinget, ihr sollt mir das Bild seyn, dem ich folgen will. Meine Seele, welche diese Nacht hindurch schlummernd müßig war; mein Leib, der sich durch die Erquickung des Schlafes verjüngt und zu allen Beschäftigungen des Tages stark genug findet: beyde sollen sich, so weit es ihre menschliche Kräfte erlauben, zu dem Throne des Unerschaffenen emporschwingen, und Ihm vor die nächtlichen Wohlthaten,

wie

wie auch vor diesen entzückenden Gegenstand des Morgens ein lobendes Dankopfer bringen. Diesen feurigen Dank wirst du, o Gott, annehmen, da du das Stammlen des Säuglings nicht verachtest. Nun sollen meine Blicke dem Schauspiele der Welt folgen, das mit dem Lichte der Sonne in reger Lebhaftigkeit seinen Anfang nimmt. Der Landmann, welcher unschuldig in seiner Seele, wie auch in seinen Sitten ist, fällt mir zuerst in das Gesicht. Kaum siehet er Auroren erwachen, so eilet er von seinem Lager, wo ihn ein kurzer, aber gesunder Schlaf göttlich erquicket. Kein verfloßener Schmaus hielte ihn von der süßen Ruhe ab, und keine Reihe melancholischer Träume erschreckte ihn in nächtlichen Stunden. Er kommt voll frischer Lebhaftigkeit und eilet zu den gesunden Quellen des Brunnens, um den Schlaf zu verscheuchen und sein röthendes Gesicht zu waschen. Mit schneller Behendigkeit wird der Pflug nebst dem arbeitsamen Stier zu dem Acker geführet. Wetteifernd singet er mit der Lerche ein harmonisches Lied, dem Heiligsten zu dem Lobe geweihet. Ja, so arbeitet er denen Grossen des Erdbodens zu ihrer Verschwendung, und sich selbst zu der genauen Nahrung. Edle Beschäftigung!

Der Weise, den meine Seele liebt, so wenig sie ihn auch findet, steiget von seinem sanften Schlummer auf, um in den göttlichen Schriften des Alterthums zu forschen. Er, welcher erst spät seine Ruhestätte einnahm, ist doch mehr, als der, welcher bis in den Mittag schläfet, zu dem Denken, und der tiefen Arbeit des geistreichen Alters geschickt. Seelig, wer seinem Beyspiel nachahmet! Frömmigkeit mehr als Zepter und Kronen schätzt, und hier schon denen Glücklichen der alberen Welt folget.

Geschwinder als der Blitz erhebet sich der Geitzige. Unzufrieden mit sich selbst, daß er einen kurzen Augenblick länger, als sich die Sonne verbarg, schlief, erwacht er. Träumend sann er schon auf neuen Wucher, welchen er ietzo mit schlauer Geschwindigkeit sucht auszuführen. Zitternd zählet er sein Geld, und wühlet in dem verschloßnen Kasten, welcher ihn oft die Nacht erweckte, da er ihn von Räubern eröfnet zu hören glaubte. Fuhr nicht dieser Elende in der Mitternacht auf, um zu fühlen, ob die häufig daran hangende Schlösser noch verwahrt wären? Alles betrüget seine Sinne. Wittwen, Waisen, Unmündige, dieses sind die ersten, welche seine Bosheit diesen

Morgen zu der Beute macht. Ihre Thränen rühren sein steinernes Herz nicht. Niederträchtige Gestalt des Menschen! Aus deinem Laster entspringen als wie aus der Mutter der übrigen alle andern Boßheiten. Der Geitz ist eine Wurzel alles Uebels. Wie verachtungswürdig bist du, elender Sclave, dem redlichen Manne!

Der Wollüstige ist bis in den Mittag seines Lagers Bürde. Tief in der Mitternacht verließ er das Fest seines Unsinns. Tausend Ergötzlichkeiten waren ersonnen, seine Empfindungen zu kützeln und dadurch den vergangenen Tag zu tödten. Auf seinem wollüstigen Lager verträumet er, von ergötzlichen Vorstellungen eingewiegt, den Morgen, den schönsten Theil des Tages. Noch wälzet er sich in dem Arme der Faulheit herum, da alle Geschöpfe in fröhlichen Beschäftigungen ihre Pflichten thun; bis ihn endlich das Laster, als einen seiner viehischsten Sclaven, zu neuer Schande ruft. Gleich den unvernünftigen Thieren wühlet er im Schlamme der Sünden. Verachtend verlasse ich den elenden sinnlichen Menschen, und mit ihm alle Gegenstände der Thorheit. Wer

nennt alle von denen, die unter den Rang der Menschheit gesunken sind?

Mit mir selbst will ich reden, meine Seele, um diese Morgenstunde zu einer fruchtbaren Vorbereitung vieler edlen nachfolgenden zu machen. In dir, aufgehende Sonne, sehe ich den Schöpfer, der, wenn ich mir ihn sinnlich groß denken könnte, majestätisch gleich der Sonne seyn würde. Aber wie unendlich weit erhaben bist du, Quelle aller Pracht, von unsern Vorstellungen?

Laß mich, Heiligster, mit dem Strome deiner Weisheit überschüttet werden; so wie ich reine Entzückung mit der Ankunft Aurorens genieße, daß ich dir Gott die Erstlinge des Tages als ein Opfer zitternd darlege. In dem Frühlinge dieses Tages will ich aussäen: laß mich die Früchte desselbigen in dem Herbste des Abends genießen. Nur die Stunde sey verlohren, in welcher ich nichts edles gethan, und der Augenblick, dem ich wenn er verflossen bereuend nachsehen muß. Auf meine Verrichtungen, Herr, laß deinen Seegen gleich dem Thau träufelnd herabfließen. Meine Gedanken laß nicht von dir, heiliger Gott, abweichen, so

sehr

sehr auch mein verführerisches Herz, die Gesellschaften und die jugendlichen Reitzungen sie von dir abzulocken suchen.

Welchen ruhigen Abend dieses Lebens werde ich dereinst genießen, wenn mein Morgen gleich diesem, und mein Mittag schön, wie er, vorbey geflogen ist. Sanft, wie der Edle sein Haupt sinken lässet, werde ich dann, o seeliger Augenblick, der Nacht meines Todes entgegen sehen, um den Morgen der Ewigkeit den immerwährenden Morgen dereinst zu empfinden, und seine heilige Vorzüge zu geniessen, darzu mir auch dieser Morgen wird helfen müssen. Mein Denken verliehret sich in diesem Gedanken.

Meiner Seele sind nun alle Freuden dieser Zeit zu klein, weil sie auf den seeligen Anblick der Gottheit voll süßer Hoffnung wartet. Dann wird dereinst die Sonne dieses himmlischen Wesens (die ich mir hier gleich einem Tropfen Wasser von dem Ocean gedenken kann) ewige göttliche Freuden entgegen ströhmen, und ich werde den Schöpfer sehen und bewundern, dessen Werke ich mit heiligem Erstaunen und stiller Ehrfurcht hier beschaute und verehrte.

Empfindung des Dankes.

Dank, den feurigsten Dank bringe ich dir heute, unendliche Gottheit. Meiner Seelen ihre reinste Empfindungen sollen ein Opfer vor die unnennbare Wohlthaten, mit welchen du mich beseeligest, seyn. Fließet, Zähren, ihr seyd Thränen, der Freude der seeligsten Wonne, welche die Güte des Herrn über mich ausgegoßen. Welches Glück lebt in dieser Empfindung! Seraphische Chöre, könnte ich in die erhabenste Melodie von euch mein Lied mischen, und mit den Flügeln der Andacht mich dem großen Schwunge von euren Gesängen nähern, so wären die Ausdrücke dennoch zu schwach den Dank zu sagen, welcher in meiner Seele lebt. Lobe den Herrn, meine Seele!

Und du Schaar der Edlen, vereinige dich mit mir, und lobsinge in sanfter Harmonie dem Herrn Zebaoth. Groß und mächtig, überschwänglich groß, mehr als wir zu empfinden fähig sind, ist die Güte des Herrn; mit welcher er uns gleich Strömen seiner ewigen

Gnade

Gnade überschüttet. Alles, was Athem hat, lobe den Herrn, den Beherrscher der Welten, der Welten, die ihrer Zahl und Größen nach uns so verborgen sind, aber dennoch von dem Wink dieser Allmacht erhalten werden. Eine stille Entzückung ergreift meine Seele bey den süßen Betrachtungen der unermeßlichen Vollkommenheit Gottes, welche in der Güte und herablassenden Erbarmung gegründet sind. Ewiger! ich schweige in heiliger Ehrfurcht, da ich deine Größe und mein Nichts, meine Unwürdigkeit und deine Gnade fühle. Ja, ich erzittere bey dieser deiner Majestät, da es doch nur der menschliche schwache Gedanke davon ist.

Gott! ewig danke ich dir, daß du mich auch hier mit dem Strahle deines Lichtes erleuchtest und in die süße Freude der Auserwählten gesenket, die in der Grösse des, welchen sie schauen, ihre Seeligkeit finden. So klein ich bin, so insecktisch ich mir gegen dem Allmächtigen werde, so sorgfältig hielte doch Gott seinen mächtigen Arm über mich, als ich in Mutterleibe wurde, und mir nebst meinen jüngsten Gedanken noch unbekannt war. Selbst seine Stimme rief mich an das Licht, als ich gleich einem

Theile des finstern Chaos verändert diese Welt erblicken sollte. Zu meinem künftigen Glück setzete er mir die Jahre der Prüfungszeit an. In den Säugling legte er schon diese Empfindung der Dankbarkeit, die ietzo die Wonne meines Lebens ist. Meine Kindheit leitetest du, o Gott! auf deinen Wegen, und hieltest mich, wenn mein Fuß gleiten wollte. Der Tugend, welche durch die ausschweifenden Empfindungen der Jugend oft verdrängt wird, folgte ich; und der Allmächtige goß in mein Auge die Thränen, wenn der innere Richter mir zurief: hier bist du von dem seeligen Pfade der Tugend gewichen.

Seele, falle nieder und danke dem Unendlichen vor dieses sanfte Gefühl, welches deiner Erschaffung noch würdig, und nicht von dem Laster verdrängt ward.

Wie viel Gutes hast, und wirst du mir noch erweisen, Gott! Alles, was ich bin und habe, ist von dir. Welcher Dank ist groß genug vor diese Güte?

Die süße Umarmung eines wahren Freundes, da seine Seele an meiner Freude und

Trau-

Traurigkeit Theil nimmt, das sanfte Liebkosen eines Kindes, welches die Spuren eines guten Herzens und die Strahlen einer glänzenden Vernunft zeigt: auch vor diese Wohlthat lebt in meiner Seele der reinste Dank.

Die Freude, welche der Anblick der ganzen schönen Natur in mir erreget; die sanfte Wollust, welche das Lächlen des blühenden Frühlings durch seine geschmückte Teppiche und blumenreiche Lustgefilde in mich gegoßen; und wie nenne ich diese irdische Vergnügungen alle?

Steige, mein Geist, unter die Sterne und jauchze ihnen dein Lobopfer vor diese seelige Vorzüge der Menschheit entgegen.

Diese Welt, wie weit ist sie entfernet von dem Himmel, und doch so ein Schauplatz von Wundern der Allmacht; ja ein Meer voll von Wohlthaten, und der Güte des Herrn! Selbst mein Leben ist jede Stunde ein lauter Zeuge von dem Guten, durch welches es Gott verlängert, und der Gnade, welche diese Welt erhält. Unermeßlich ist der Umfang der Liebe Gottes, und ewig wird ihre Dauer seyn.

Lobe den Herrn, meine Seele, der meine Jahre mit Seegegen schmückt und mein Leben zu einem Sammelplatze seiner Huld und Gnade gemacht hat.

Der Allmächtige bestreute zwar oft meine Wege mit Dornen; doch that er dieses, damit das abtrünige Herz nicht von ihm weichen, und sein gnädiges Lächlen nach den Thränen beßer empfinden sollte. Er schenkte mir einen Führer, und nahm ihn wieder, um mich selbst mit seiner Weisheit zu leiten, und durch seine Gnade zu unterstützen. Ja, um mir zu zeigen, daß auch dieser ein Mensch sey, und daß dieses anhängliche Herz sich von den Sterblichen abziehen müsse, um sich desto fester an den lebendigen Gott zu halten. Den feurigsten Dank bringet dir die gerührte Seele dafür.

Kaum blühte die Vernunft in jugendlicher Stärke, so besiegten die sinnlichen Reitze durch die gauklende Freude nebst der schimmerreichen Ehre und weltlichen Weisheit meinen Verstand, daß seine Handlungen oft in die niedern Abwege gewichen wären, wenn nicht dein starker Arm, Gott, die eiteln Freuden zerstreuet, ja die vergängliche Ehre vernichtet, und die Thorheit

heit des Wissens ohne die göttliche Weisheit mir gezeiget hätte. Lobe alles, was in mir ist, den Gott der Heerscharen.

Den Stolz meines Herzens, so oft er anfing aufzusteigen, demüthigtest du, o Gott, und zogest mich durch Leiden und übele Nachreden von der Welt ab; wie danke ich dir vor diese Gnade und väterliche Erinnerung!

Du belegtest mich mit Krankheiten und schicktest mir dieselbige zu einer Aufmunterung in der Tugend und zu einer Begierde in den Erkenntnißen, wie auch in den Uebungen der Religion zu wachsen. Du erwecktest mich, wenn ich, durch die Schmeicheleyen meines Herzens eingewieget, die Menschen vor wahre Freunde hielte, durch ihre Falschheit aus diesem Irrthume auf, daß ich nicht durch sie von Ihm, der Seele aller Freundschaft, weichen sollte, und mich auf diese Art thöricht stützte, wo kein Grund sey.

Mein Dank steige auch hierfür gen Himmel, daß Er auf eine Unwürdige mit den Augen eines gnädigen Vaters herab sahe. Lobe alles, was in mir ist, seine mächtige Gnade.

Durch tausend Irrgänge, durch gefährliche Labyrinthe zogest du mich hindurch, und zeigtest mir die Wege, auf welchen ich wandeln sollte.

Ich schweige in stiller Bewunderung über die Güte des Erbarmers. Alle seine Wohlthaten zu nennen, ist meine Zunge zu schwach, und mein Leben zu kurz.

Tod, Führer zu der Schaar der Auserwählten, auch für dich bringe ich dem Herrn den feurigsten Dank: denn durch dich erlange ich erst das Glück die erhabenste Gottheit anzuschauen. Du bist die Thür zu den ewigen Freuden. Itzo sehen wir in einem Spiegel des dunklen Wortes, dann aber (wenn du Tod gelächelt) werden wir die Herrlichkeit Gottes von Angesicht sehen. Denn soll auch diese Seele, von der irdischen Hülle entbunden, ihre ungleich größere Kraft zu dem Lobe Gottes aufopfern. Ja sie soll sich ihrem Ursprung näher, mit Flügeln der Andacht zu dem Throne des Ewigen aufschwingen. In der Ausgießung dieser dankbaren Empfindung wird sie den Glanz ihrer Seeligkeit schmecken, und dieses heilige Gefühl durch die Vollkom-

men-

menheiten der heiligen Majestät Gottes in Ewigkeit nährend erhöhen.

Danke dem Herrn, du Schaar der auserwählten Freunde, vor diese göttliche Wollust der Zukunft. Ueberströhmet von Bildern des unveränderlichen Glückes, sinket meine Seele durch diese Wohlthaten entzückt in die süßeste Freude nieder. Hier auf Erden sey meine Beschäftigung im Lobe Gottes. Ja dieser Seele, die voll von Dankbegierde ist, sind dennoch ihre Loblieder zu schwach; wenn sie auch nicht aufhöret, so lange eine Ewigkeit in die andere stürzet, zu loben, den, der da war, der da kommt und der seyn wird in Ewigkeit zu Ewigkeit, Halleluja!

Der Frühling.

Du, der du von Seegen träufelnd und mit Vergnügen hernieder eilst, dir sehe ich voll jugendlicher Freude entgegen, und nehme aus dir die süßen Empfindungen, welche mich diese Stunde fühlen läßet.

Komm hernieder, himmlische Güte, Lentz! von deiner Gegenwart begeistert, wird dem Auge alles Schönheit, und das Ohr ganz Musik. Der Winter entfliehet bey deiner Ankunft, und Boreas wendet sich gegen Norden. Der Berge weisses Gewand zerschmilzet und fließet langsam in das nahe Thal, und sie erheben mit neuem Schmuck ihr grünendes Haupt gen Himmel. Die standhafte Eiche nebst ihren jüngeren Kindern schüttet die Last, welche sie umgab, dahin, um desto mehr durch den sanften Hauch der Zephire hervorzutreiben. Eine allgemeine Freude verbreitet sich über den ganzen Erdboden. Nun rollet die Sonne mildthätig und gütig daher. Ihr stolzer Zepter vertreibet die nächtlichen Fröste, welche noch dann und wann hernieder stürmten. Diese bele-

belebende Seele aller Geschöpfe, ja selbst der ganzen Natur, strahlet nun milden Wachsthum und Seegen herab. Der gefrorne Bach eröffnet sich und fließet murmelnd der Sonne entgegen, welche ihre majestätische Schönheiten in ihn senket, daß er gleich einem kristallnen Spiegel dahin rieselt.

Der Landmann eilet mit ungeduldigem Schritte nebst dem langsamen Stiere die erquickte Erde zu bebauen. Um die Sommerärnte einst zu finden, säet er itzo aus. Wie voller Andacht danket er mit stillen Seufzern dem Allmächtigen, daß Er ihn diese lächlende Scene wieder erleben läßet! Doppelt munter gehet sein Geschäfte, da ihn der Seegen dessen, welchem er ein Dankopfer bringet, begleitet.

Wollüstige! Sehet diesen Fleiß des Landmanns; er ist es, welcher euer Leben erhält, und bey dem Schweiße, welchen er dadurch vergießet, glücklicher ist, als ihr seyd, weil er die Natur mit aller ihrer Anmuth empfindet, und ihr folget.

Nun ziehen auch die Wiesen ihr grünes Kleid an. Das lebendige Grün, das allgemeine Gewand der sichtbahren Natur, durchlauft so wohl das feuchte Thal, als auch das vor kurzem noch dürre Haupt der Hügel. Welche das Auge erquickende Aussicht

Der niedere Boden durchflichtet sich mit unzählichen reizend gezeichneten Blumen. Lächlend schimmert uns der neue verzierte Teppich entgegen. Unbemerkt ihrer Zierde blühen und sterben tausend Schönheiten von Feldblumen voller Pracht dahin. Ein lebhaftes Bild des Tugendhaften, der in Thränen und Armuth oder niedrig im Kittel seine himmlische Tugend ausübet, nicht durch Bewunderung und Großmuth zur Nachahmung edler Thaten ermuntert wird, aber dennoch die seelige Empfindung derselbigen in seinem Busen fühlet und den Beyfall des innren Richters genießet.

Nun wird die Luft mit der Annäherung der Sonne sanfter. Es durchdringen die Säfte den Baum, durchschießen alle Aeste, und treiben Knospen, welche sich spalten, daß die Jugend der Blätter und Blüthen erfolget. Angenehme Aussichten der Zukunft kommen näher.

Gleich

Gleich wie mit Feldrosen überschüttet stehen die Bäume da. Die Vögel singen von dem jungen Laube verdeckt entzückende Gesänge, und Philomele ist die Seele des Concerts von dem geflügelten Geschwader. Welche liebliche Abwechselung der Melodien bringen diese rege Schaaren herfür! In sie mischt sich mit wilder Anmuth das ferne Geblöcke der thierischen Bewohner der Hügel, nebst dem holen wiederhallenden Gebrülle des Thales. Der Hirt welcher mit seinen Heerden muthig umher irret, siehet ihnen vergnügt zu, wie sie wiehernd gegen einander frohlocken. Der fruchtbare Boden, mit Grase und heilbaren Kräutern bewachsen, stieg von der Hand der gütigen Natur zu ihrer nährenden Erquickung hervor. Das junge Lamm springt muthwillig in dem schattigten Thale in Unschuld und Fröhlichkeit einher, lockt seine rege Gespielinnen, und fühlet die scherzende Liebe in gauklender Lustbarkeit; da hingegen das ältere Wollvieh in stillem Ernst sich freuet, und geduldig sein Kleid zu der Decke vor der Kälte hergiebt.

Die Liebe, die Tochter des Frühlings, herrscht allgemein mit ihrem mächtigen Zepter, und jedes lebendige Geschöpfe von dem wilden

Löwen bis zu dem kleinsten Insekt ihre starke Macht fühlet. Das stolze Roß wiehert seine heiße Leidenschaft ungezählt heraus. Der Staub des Sandes steiget empor von dem Schnauben seiner Nase. Thierisch hängt es der Liebe nach. Die Einwohner des Waldes brüllen ihre wilde Liebe heraus, daß Thal und Wald das Echo wiederruft. Eine ungezähmte Glut fühlet der starke Hirsch in seinen brennenden Adern. Er rennt ohne Nahrung und ohne Schlaf in wilder Raserey durch Gebüsche und Hölen, bis er den Gegenstand seiner Sehnsucht findet.

Diese Scene der Liebe von der girrenden Turteltaube bis zu dem großen Elephanten ist allgemein. Das forschende Auge des Landmanns kennt sie, und bewundert den mächtigen Trieb dieser Leidenschaft.

Mit euch will ich mich noch unterreden, ihr, die ihr die Jugend des Lebens noch fühlet, welche euch anmuthig gleich dem Lenz verstreichet. Kommet und empfindet mit mir jeden Auftritt des Frühlings mit allem Gefühl der Freude.

Sehet die Macht der Liebe, und so sehr ihr höher als die Kreaturen gebaut seyd, beherrscht diese Leidenschaft bey ihrem Gefühl. Nicht zu stolz um der Natur zu folgen schmecket dieses süße Vergnügen; doch auch nicht zu niederträchtig um der Leidenschaft ohne Vernunft beherrscht den wilden Zügel zu lassen erlaubet ihr nicht, daß sie zu dem Laster sinket. So edel als euch euer Schöpfer herfür brachte, empfindet die Liebe, daß ihr durch Ausschweifungen die Größe nicht verlieret, in welcher sie euer Werkmeister dem Menschen einflößte, und sie als das Gewürz des Lebens ihm zu genießen gab. Schön wie die junge Morgenrose, und unschuldig gleich der Pracht der Lilie sey die Liebe der Jugend.

Kommet, ihr Jünglinge und Jungfrauen, kommet und windet euch Kränze von dem Schmuck der Heine und der Zierde des Thales, und traget sie zu der Schönheit dieser Gegend, um das Gefühl des Frühlings durch alle seine Reichthümer zu erheben. Ja ihr selbst seyd ein lebhaftes Bild dieser Jahreszeit, welche, von tausend Annehmlichkeiten umschmückt, der Anfang von einer von Seegen entgegen wallenden Ernte ist. Leget in eure Seele einen Schatz

von Weisheit und Tugend, die, wenn der Schnee des Alters eure Häupter decket, und selbst die Pracht der Rose von den Wangen entwichen, euch dennoch froh mit dem Weisen, der vergnügt in sein Leben zurückblicket und zufrieden gleich dem Christen der Ewigkeit entgegen zu lächlen, machen.

Sehet aus diesen Wundern des strahlendem Frühlings die Weisheit Gottes. Natur und Kunst rufen sie uns entgegen. Welche Anmuth herrscht in der Wüste? Welche Ordnung und Schönheit in den zierlich gebauten Gärten? Kunst und Geschmack hat sie geformet. Der liebliche Duft der Rose, der Hiazint nebst ihren befreundeten Schwestern in der Schönheit athmen uns alles irdische Vergnügen und die sanfte Empfindung gleich wie die scherzende Zephyre entgegen. Komme, du edel fühlende Jugend, in jene neugekleidete Alleen, und schmecke mit mir die ganze Seeligkeit dieser Erde. Durch dieses schattigte Dunkel ergötzt werdet ihr jene schimmernde Pracht der glänzenden Höfe mit ihren Reichthümern verachten lernen. Den Stolz der entlegensten Himmelsgegenden trug die geitzige Hand des Gärtners zusam-

zusammen, und alle sind Zeugen der Weisheit ihres Schöpfers.

Welche Wunder! In eine süße Betäubung sinke ich dahin, da ich die grenzenlose Schönheiten der göttlichen Weisheit, welche sie in die Natur goß, in stiller Aufmerksamkeit betrachte. Gleich groß bist du, Gott! in der geflügelten Donnerwolke, als in der verachtesten Blume.

Unerschafne Gottheit! die sichtbare Schönheit des Frühlings soll mich jederzeit zu ihrem Ursprung führen; zu der Quelle, wo alle Pracht nur ein Schattenriß von deinen glänzenden Vollkommenheiten ist. Die ganze Schöpfung rührt meine Empfindungen mit heiligem Gefühle. Gott! Aus dem blendenden Schimmer des Frühlings läßt du mich deine Allmacht, deine Güte und deine unbegränzte Weisheit, mit zitternder Ehrfurcht erkennen und bewundern. Wie seelig ist der Mensch, welcher die feinen Empfindungen, welche du in ihn goßest, zu seiner Seeligkeit benutzet; aus dem blühenden Lächlen des Frühlings nicht seine Wollust nähret, sondern zu seiner Glückseeligkeit deine Größe und seine Pflichten aus ihm

erkennet; ja, sich nicht durch den Reichthum der Gnade Gottes zu dem Stolz, sondern zu der dankbarsten Erkänntniß seiner herablassensten Güte leiten lässet. Wie unendlich weit ist das Reich der Natur an Schönheiten! Wie unermeßlich das Reich der Gnade an Erbarmung! Welches Meer von Wohlthaten wohnet in dem Urheber alles dessen, das da lebet und ihn denket! Allmächtiger! der Frühling, diese Pracht, welche von dir kommt, die mein Auge und auch meine Empfindungen göttlich rühret, soll mich mit tiefster Verehrung zu deiner majestätischen Grösse, und dem lebhaftesten Dank für deine reiche Gnade erfüllen. Auch mein Frühling soll dir aufgeopfert werden, mein kommender Sommer soll dir blühen, daß ich in dem Herbste der Jahre einernten kann, und dann den Tag, welcher dir gefällt, getrost erwarte, um seelig zu entschlummern.

Sanft wie die Rose von dem Nordwinde verwehet ihr Haupt sinken lässet, fühle ich dereinst durch deine Gnade gestärkt den Tod!

Die Zufriedenheit.

Kein Glück dieser Welt, so blendend es scheint, ist mehr den Wunsch des Weisen wehrt, und wird dennoch geringer geschätzt, als die himmlische Zufriedenheit. Sie, die entfernt von dem schimmernden Glanz der Höfe, fern von Reichthum und Ehre, mehrentheils in Hütten und in dem Kittel, bey der Einfalt und Tugend wohnet, ist es, welche dem Menschen das größte Vergnügen dieser Erden schenket. Durch sie ist der Mensch gesenkt in heilige Ruhe, und siehet sich so glücklich, ja so seelig, als er es irdisch zu seyn fähig ist. Ohne sie hoft der begierdenvolle Sterbliche nach immer neuer Erfüllung seiner Wünsche. Sein Stand so groß, so reizend, ja so beneidend er seinen Nebengeschöpfen scheint, ist ihm doch mit zu viel Unvollkommenheiten um ihn glücklich zu machen, umgeben. Aus der Vorstellung dieser Unvollkommenheiten entspringt ein stetes Misvergnügen, und auf dieses erfolget eine beständige Unzufriedenheit.

Das Temperament und die Erziehung sind die ersten Ursachen dieses traurigen Charakters eines Menschen. Ersteres ist der Same, den der Mensch mit auf die Welt bringet, und welchen er sowohl durch die Luft und Nahrungs-Mittel, als durch die Grundsätze des Herzens, welche uns die Erziehung beygebracht, zu der Verminderung oder völligen Reife bringt. Eltern, welche ihrer Kinder Glück wahrhaftig zu befördern sich bemühen, sollen mehr auf diesen seeligen Schatz der Seele, als auf zeitliche Reichthümer zu erwerben sehen: da die göttliche Zufriedenheit wirklich, und diese letztere nur scheinglücklich macht. Keine Mühe, und keine Unkosten sollen ihnen zu groß seyn, um die Anlage in den Gemüthern ihrer Kinder, durch Sittenlehre und Religion, wie auch durch ihr eigenes Beyspiel, welches unter allen gleich der Sonne mehr einleuchtet, hervor zu bringen. Denn sehen wir nicht die traurigsten Beyspiele dessen, was diese nagende Leidenschaft aus dem Menschen macht? Große und Niedrige sind Sclaven von diesen unruhigen Trieben in ihrer Seele.

So siehet der Regent seine Unterthanen, ob es gleich Millionen sind, dennoch vor seine

Größe als zu wenige an. Jenes Land, diese Gegend scheinet ihm, wenn er sie besitzen könnte, ihn und sein Reich vollkommener zu machen. Er nähret deswegen diesen schwarzen Wunsch, bis er in voller Flamme aufsteiget, und drückt seinen Nachbaren mit Krieg, Tod und Blutvergießen; daß ihn oft selbst der neidische Wunsch aufreibet, und das Mark der Länder erschöpft wird.

Der Ehrbegierige, ob ihn gleich Ordensband und Ahnen zieren, wünscht dennoch höher zu fliegen. Ein Höfling, welchem ein Lächlen vor ihm gnädiger zuwinkte, raubt ihm seine ganze Ruhe. Unsinnig klettert dieser von seinen Begierden berauschte nach größerer Ehre, und thöricht macht er auf diese traurige Art sein ganzes Leben öde, wenn ihm dieser unruhige Trieb fehlschläget. Verächtlich siehet er alle seine Glücksgüter an, weil sie nicht groß genug sind, eine Nahrung seines Stolzes zu seyn.

Mit gleichen Affekten erfüllt, jagt mir dort der Ruhmbegierige entgegen. Durch nichts gewissers kann er dieses Nichts erhaschen, als daß er ein Held wird. Durch Thaten, welche Länder verwüsten, Völcker zu Sclaven, Reiche

zu Bettlern, ja ganze Gegenden in Blut tauchen, sucht er seinen Namen der Ewigkeit entgegen zu rufen. Wo ist Alexander, Achilles, und wer nennt diese kriegliebende Helden alle? Wo sind sie? Tod, Verwesung, Fluch und Elend ist ihr Lohn. Sterbliche! kann ein Affekt, ein blinder Affekt, eure Vernunft betäuben, und die Empfindungen der Menschlichkeit ersticken? Soll ein leerer Schall von Unüberwindlichkeit das Unglück ganzer Länder bauen? O tragischer Auftritt der Menschlichkeit! Wahrer Ruhm glänzt herrlicher als durch Blut und Tod. Der Gottheit nachahmen, Völker ihr Glück bauen und Staaten empor heben, die Tugend belohnen und die Weisheit unterstützen: dieses ist der Lohn, welcher der Ewigkeit wehrt ist.

Beseeltest du die Sterblichen, himmlische Zufriedenheit, so würde durch dein Lächlen angefeuert, dem Menschen sein angeerbter und von der Weisheit zugelegter Stand, als der schönste und glücklichste entgegen schimmern, und keine wilde Begierde voll Unruhe seinen Busen schänden. Ja in diesem Stande die Ruhe der heitersten Tage dieses Lebens zu schmecken, das würde die Vollkommenheit seyn,

nach

nach welcher er trachtete. Sein Umgang und die Wahl derjenigen Muster, welchen er nachahmte, würden dieses lehren; so wie er die Verzärtelung seiner selbst, die Unbändigkeit seiner Triebe und auch seine übele Gewohnheiten verbannen würde. Alle Reizungen zu Ausschweifungen nebst dem ihm angebohrnen Eigensinn würde er so sorgfältig zu vermeiden suchen, als sich ihnen der Thörichte ergiebt. Und so genießt er das Labsal aller Freuden, die immerwährende Zufriedenheit mit sich und ausser sich selbst.

So glücklich derjenige ist, welcher sich der wahren Weisheit ergiebt, so wenige kenne ich dennoch, welche sie genießen. Wie viele sehe ich mit unzufriedenen Blicken nach Mehrerem verlangen! auch diejenigen, von welchen man als Schülern der Weisheit das Gegentheil fordern kann. Sehe ich nicht den Gelehrten, welcher voll Stolz und Feuer nach der Ewigkeit arbeitet? So sehr in der Weisheit die Quelle zu der wahren Zufriedenheit lieget, wenn ihre Bearbeiter mit Tugend und Religion geschmückt sind, so weit ist dennoch der nur nach Ruhm eifernde Gelehrte von ihr entfernet.

Er durchblättert tausend Folianten, forschet Tage und Mitternächte, und findet durch sein ernstes Suchen doch unzählige Mängel seiner Vollkommenheit; ja er siehet sein ganzes Unvermögen, in die Tiefen der Weisheit zu schauen, dadurch immer mehr ein. Je höher er sich empor schwinget, desto mehr siehet er, wie ihm sowohl sein eigenes Wesen ein Räthsel bleibet, als auch noch tausend Verborgenheiten vor ihm versteckt sind.

Unzufrieden mit der Allmacht, daß sie ihn nicht in des Seraphs Höhe erschuf, und mit sich selbst lebt er seine Prüfungszeit, die ihm zu angenehmeren Endzwecken gegeben ward, dahin. Wenn die aufgeheiterte Vernunft nicht seine Affekten besieget, und durch die Religion und seelige Offenbarung seine Seele stärket, so schmecket er die sanfte Wonne der Zufriedenheit niemals.

Kein Stand, kein Alter, nichts hat durch seinen Genuß die stille Ruhe, welche die Zufriedenheit des Geistes ausmachet. Selbst das Laster, so gewiß es seine Sclaven glauben, hat keine beseelende Ruhe in sich. Je tiefer der Mensch in seine Fesseln sinket, desto unglück-

licher

licher wird er in dem Genuß desselbigen. Die beständige Folter eines bösen Gewissens ängstiget ihn, und durch den Taumel des Lasters, in welchem er seine Befriedigung hofte, empfindet er tausend Martern und stürzet immer tiefer in das Verderben. Alle Wollüste, welche der sündliche Mensch vor sein Glück hält, werden ihm nach der Empfindung zu dem Abscheu, und er findet durch das Andenken eine immerdaurende Quaal und Angst. Sein innerer Richter peitscht ihn mit dem Vorwurf, daß er lasterhaft gelebet hat. Ja sein eigenes Herz ist eine Art von Hölle vor ihn. Aber durch welche Tugend erlangt denn der Mensch das Glück der seeligen Zufriedenheit? Kein Reichthum, keine Ehre, nicht weltliche Weisheit, keines von diesen Stücken kann sie ihm gewähren. Und dennoch kann er sie erlangen, und zwar allein **durch die Kraft der Vernunft und Stärke der christlichen Religion.** Dieses sind die Grundfesten, auf welchen ihr ganzes Gebäude muß gegründet seyn.

Durch die göttliche Vernunft besiegt der Weise den Jammer dieser Erde, welcher ihn verfolget. Stürzt gleich der angreifende Sturm die-

dieselbige von ihrem Throne, und treibt sie in Labyrinthe der Verwirrung, so sieget diese dennoch und findet in der Stille sich selbst wieder. Gleichwie durch ein blitzendes Ungewitter die Athmosphäre bebt, die Sonne, so durchdringend ihr Schimmer war, sich verbirget, und gleich einem todten Körper in Wolken verhüllet; aber dennoch nach dem Donner desto majestätischer hervor blicket, und die Einwohner der Erde mit sanften Strahlen erquicket: So steiget die Vernunft des Weisen bey den Stürmen dieses Lebens; so lächelt ihm jede Scene in demselbigen Zufriedenheit in das Herz, ob ihm gleich tausend kleine Ungemächlichkeiten augenblicklich drohen.

So haben selbst weise Heiden die Unruhen ihrer Gemüther bezwungen, und sind standhaft geblieben, wenn ihnen Ehre, Aemter, ja alle Güter dieses Lebens entzogen wurden. So siegte ein tugendhafter Socrates durch die Kräfte der erlangten Weisheit über das tückische Herz, das sich in seinen widrigen Gesichtszügen verrieth, und opferte um die Glücksbeförderung anderer sein eigenes auf. Sein Weib und Kinder klagten, seine Freunde weinten, und er selbst stand so ruhig, als wenn

glückliche Zephyre um ihn gaukleten. Und so starb der große Mann, zu dem Ruhme des Sieges der Vernunft in dem Unglück. Ein weiser Seneca mußte die Tyranney eines Nero empfinden. Doch die Weisheit, welcher er geweihet war, stärkte ihn mit einer zufriednen Seele alles zu ertragen. Cicero ob er wohl anfangs schiene zu wanken, ließ dennoch durch die Zuchtmeisterinn edler Seelen der Weisheit und das Vermögen, welches sie ihm gegeben, seinen Geist entfernet von Gram ganz ruhig seyn.

Ja so haben Plato, Epictetus, Plutarchus, Aristides, und der weise Kaiser Antoninus alles Elend dieses Lebens durch die Vernunft bekämpft, und ihm so ruhig als ein Wanderer, der an dem Strande sicher stehet, den Wellen des Meeres, welche von dem Sturme in die Höhe geworfen werden, zugesehen.

Folge ihrem Beyspiel, Mensch, laß dich nicht von der blendenden Ehre oder dem Geitz, von Wollust oder auch unmäßiger Eigenliebe deiner Verdienste betäuben; so wirst du durch die Vernunft und Zeit alles

Unglück nicht allein überwinden, sondern auch die Zufriedenheit in deine Seele herrschen können. Der Gedanke, daß alles, wie es kommt, von Gott ist, dein Glück befördert und genug Belohnung für deine Verdienste ist, muß dich trösten; obgleich die Wege der Vorsicht denen Sterblichen oft anfangs nicht gefallen, so sehen sie noch oft hier in der Schwachheit das Räthsel eröfnet, und werden am Ende die Weisheit Gottes und den Schleier der Blindheit welcher sie umgab, gewahr.

Wie viele sind nicht von dem Kreutz verändert und dadurch von den Lasterhaftesten zu den Tugendhaftesten erhöhet worden! Wäre der Hochmüthige in seinem Stolz ferner sündlich empor gestiegen; so hätte er die Tugend der Demuth nicht erlanget, welche ihn so schmücket, da er durch das Kreutz von seiner Höhe ist herunter gestoßen worden. Hätte der Geldbegierige ferner die Mittel behalten, dieses Metall zu erwerben, so würde ihn sein beständiges Verlangen zu mehr Gütern wohl noch zu dem Laster des Geitzes geleitet haben, da er so Gelassenheit, Begnügsamkeit und andere Tugenden des Weisen kennet.

So sahen Heiden, daß die Trübsale dieser Zeit, ob das Fleisch sie wohl scheuet, dem Menschen zu seinem Glück zugesendet werden. Ja diese liessen sich deswegen aus ihrem Leiden tugendhaft bilden, ja durch ihren stürzenden Fall zu der Zufriedenheit leiten.

Konnte so die Vernunft bey Ungläubigen siegen, und ihre Afekten bekämpfen; wie viel weiter muß es also in dieser seeligen Gemüthsruhe ein christlicher Weiser bringen? Ihn stärket nicht allein die göttliche Religion, sondern er findet auch in ihrer heiligen Offenbarung alle Anweisung zu der Gelassenheit, zu dem Trost in dem Unglück und der seeligen Ruhe. Ein Paulus ruft ihm zu: Wir vermögen alles durch den, welcher uns mächtig macht, Christus.

Kann ein Christ durch diese Quelle alles Heilige vollbringen, welchen Vorzug hat er nicht vor den Heiden? Diese mußten durch tiefes Arbeiten der Vernunft, und mit der ganzen Stärke ihrer Seele das Daseyn eines Wesens, welches alles regierte, erst finden. Und durch diese Gottheit ward ihnen die Gelassenheit eine Tugend, welche ihnen mit dem bloßen Grü-

beln der Vernunft ohne eine Offenbarung von einem Wesen, das zu ihrem Glück alles fügte, doppelt schwer ward. Welche süße Glückseeligkeit ist denen Christen also eigen? Sie wissen, daß der Unerschaffene ihr zärtlicher Vater ist. Wie ruhig kann der Christ alles Leiden dieser Zeit, so empfindlich es ihm auch ist, annehmen! da er weiß, daß den Arm, welcher es ihm zuschicket, sein Freund regieret, und überzeugt ist, daß die Hand, welche ihn schläget, die gütigste gegen ihn ist. Der Mensch ohne die göttliche Kraft zittert, wenn ihm ein neues Unglück drohet. Er nimmt den Glücklichsten dieser Erde, mißt desselbigen und sein Schicksal, und glaubet, der Herrscher aller Welten habe ihn verlassen, oder Menschen legten ihm sein Uebel zu.

Oft kommt er deswegen in kleinmüthige Abwege der Tugend und leichtlich fällt er in die murrende Zunft der Ungeduldigen: dann verläßt ihn der Trost der Vernunft, und das Forschen mit derselbigen macht ihn unzufriedener. Nichts richtet ihn in dieser Noth mehr auf als die heilige Offenbarung, und der süße Trost, welchen Gott allen verirrten Leidenden in seinem Worte zurufet: Daß, ob ihnen gleich um

Trost

Trost sehr bange ist, Gott doch ihre Seele aus der Grube des Verderbens reißt; und läßt sie auch die Seeligkeit der Worte empfinden: Ich habe dich je und je geliebet. Ja die gnädige Verheißung wird ihnen eigen: Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, welche ihn fürchten. So erquicket Gott den sinkenden Christen mit dem süßen Trost seiner Gnade, und macht ihn zu einem Beherrscher aller seiner stürmenden Affekten.

Dieses Leben siehet er nun mit den richtigen Blicken als seine Prüfungszeit an. Er erforschet deswegen alle geheime Triebfedern seines Herzens und jeder Handlung, welche er vollbringet. Die Neigungen seines Temperaments bessert er, und besieget die allezeit unruhigen Leidenschaften.

Christen, welche Helden sind, haben dennoch ihre innere Feinde, welche, wie Paulus sagt, sie mit Fäustenschlägen martern. Doch wird der verborgene Feind nicht groß genug seyn, den Christen, welcher einmal über die Welt, sein Fleisch und Blut, und die inneren Reizungen der Sünde thriumphieret, zu stür-

zen. Nein getrost ruft er aus: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, Verfolgung oder Hunger, Blöße oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat.

Zufrieden, ja so ruhig, als wenn das Glück mit allen Schmeicheleyen um mich her lächelte, will ich meine Lebenszeit genießen. Alles, was mir begegnet, dienet gewiß zu meinem Glück, und Trübsale, die mich martern, schmecke ich nur, um nach ihnen die Freude desto lebhafter zu empfinden. Voll süßer Freude will ich in diesem grünenden Hain die Wege der Vorsicht durchschauen, und so verworren mir auch ihr erster Anblick vorkommt, doch, wenn sie verflossen den Knoten, des Räthsels finden. Gott! Laß mich in dieser ersten Lebenszeit durch kein Murren noch Ungeduld dich beleidigen, sondern mit gelassener Ergebung in deinen Willen alles annehmen, so hart es auch dem Fleisch und Blut anfangs scheinet. Ja laß mich ohne Begierde groß und reich zu werden, ohne Verlangen nach Wollüsten und eiteler Freude, dir ganz ergeben alles Unglück überwinden. Die Tugend gehet meistens ihren einsamen

Weg in Thränen und Ungemach; doch bleibet ihr ihre Krone desto gewisser: und die innere Ruhe, welche sie genießet, ist die Belohnung für Welten, die das Laster besitzt. So lebe ich als ein Kind getröst in dem Arme der alles regierenden Vorsicht, und zufrieden unter ihrem Schutz. Meine Vernunft, so oft sie auch umwölkt von Stürmen dieses Lebens mein Herz in unordentliche Begierden und Wünsche stürzen will, soll niemals triumphiren. Die Religion, das Glück unserer Lebenstage, soll der murrenden Ungeduld ein tiefes Stillschweigen auflegen, daß sie ruhig ist; auch wenn das Laster sieget, und die Tugend darben muß. Ja, mein Mund soll ohne Aufhören die süße Empfindung meines Herzens ausrufen: **Der Herr macht alles wohl, sein Name sey gelobet!**

Der Abend.

In stiller Majestät steiget der Abend von seinem rosenfarbigen Sitze hernieder. Die Sonne weicht. Noch sparsam blickt sie durch Gebüsche und lächelt den höchsten Bergen, doch jeden Augenblick schwächer, und drohet bald ganz zu verlöschen. Jetzo entfliehet sie, von den röthlichen Wangen Aurorens begleitet, welche sie diesen Morgen empfiengen. Nun ist sie, des Tages Schöpferinn, gesunken, und hinterläßt bey ihrem Scheiden alle die angenehmen Empfindungen, welche uns ihre Geburt gab. Du feyerliche Scene der Natur! Wie viel Entzückung gießest du in meine Seele! Nicht allein mir, sondern allen Geschöpfen strömest du Wollüste entgegen.

Das Feuer des großen Lichtes durchdrang alle Gegenstände; Kreaturen, und Pflanzen fühlten seine heiße Glut. Jene empfanden Müdigkeit, und dieser ihr Ansehen war verwelkend. Melancholisch hingen die Häupter der Blumen, und verdorrend alle Gewächse. Der von Hitze und Arbeit ermüdete Arbeiter

sank

sank vor wenig Augenblicken auf den Rasen, und labte seine dürstende Zunge von der frischen Quelle, ein schwaches Labsal gegen der Entzückung, welche er unter deinen Fittichen, lächlender Abend, genießet.

Wilde und zahme Thiere, wie munter springen sie aus ihren Hölen der Kühle des Abends entgegen! Wie erquickt erheben sich die Blumen, und alle Gewächse steigen empor.

Nun entflieht nach und nach die Dämmerung mit ihrer Anmuth. Das rege Gewebe der Menschen, ihre Rathschläge liegen mit den Strahlen der Sonne begraben. Finster, das Kleid der ehmaligen Nacht des Chaos, umgiebt auch ietzo alle Gegenstände der Augen. Nur in dir, meine Seele, sey es helle, um in die Handlungen der Sterblichen zu schauen.

Wie viele Tausend wurden an dem heutigen Tage gebohren, und welche Menge fanden heute ihren Sterbetag! Dein Wink, Herrscher aller Welten, befahl, und die Scene des Mächtigen, wie auch des in Ketten liegenden Sclaven fiel zu. Vielleicht trift mich in diesem Pulsschlage auch dieses große Looß.

Anbetungswürdiger! dir ist es bekannt, und ich eile, um deinen mächtigen Schutz zu erhalten; um die Schrecken des Todes unter deinen Flügeln hinweg zu lächlen. Ja, wenn mir die kommende Nacht in die längste verwandelt würde, so strahlte mir dennoch der Morgen der Ewigkeit durch diese finstere Schatten hindurch, und ich freue mich auf dieselbigen, wie ich mit Entzückung dem Morgen des künftigen Tages entgegen sehe. Wie viel ruhiger kann ich der kommenden Dunkelheit, als tausend andere, entgegen sehen? Mit Zittern blicket der Schwarm, welchen sein innerer Richter ängstiget, der stillschweigenden Ruhe der Nacht entgegen. Ihnen ist die nahe Nacht eine Schreckensköniginn. Mit Entsetzen suchen sie sich vor ihr zu verbergen, und mit bleichen Lippen wird das Bild des Todes von ihnen genannt. Wie bebet die Seele dieser elenden Schaar, da sich das Licht und alle Kreaturen mit diesem von ihnen entfernen und nur das Laster ihre Gesellschaft bleibt! Wie glücklich bin ich, daß es durch die natürliche Nacht nicht dunkel in meiner Seelen wird!

Der Tag, mit vielen Scenen der Zerstreuungen umgeben, läßt den Geist in sich selbst gekehret

kehret

kehret nicht so lange ruhig, als wie er bey dem entfernten Lichte und der sanften Stille in sein Wesen gehen kann. Helle, gleich dem Frühlingsmorgen, lebt in meinem Busen, wenn ich mit mir selbst rede, und durch den Gedanken der Zukunft heilige Empfindungen und einen Vorschmack der Seeligkeit genieße.

Theure Augenblicke! wo keine niedrige als der Menschheit würdige Eindrücke des Herzens Meister sind. Euch, hohe fühlende Freuden, auszudrucken bin ich zu schwach; nur eine edle Seele wird sie ähnlich empfinden.

Nun ist sie völlig gewichen, die stolze Schöpferinn des Tages. Das Licht ist gestorben; doch der majestätische Herrscher lebt noch, welcher dieser blendenden Schönheit der Natur aus dem Chaos der Ewigkeit hervor rief, und ihr vor mir und allen meinen Mitbrüdern ihr Daseyn gab. Was sind alle prächtige Auftritte dieser Erden ohne das Licht? Die Schaubühne des heutigen Tages mit ihren wechselnden Scenen ist dem Ansehen nach in ein finsteres Leichengerüste verwandelt worden.

Der Höfe gauklende Geprånge — — Ihr stolzer Schimmer sichtbarer Herrlichkeiten, ihre wollůstige Spiele; der Pomp ihrer pråchtigen Aufzüge, der Uebermuth ihrer Lieblinge, der Neid, die Falschheit ihrer Sclaven, alles ist nicht mehr. Auch du mordendes Wůten des Krieges, låßt dein blutiges Metzeln, wo mehr Menschen als Vieh geschlachtet werden, aufhören. Der Landmann, dessen Quaal du durch den Raub seiner Glückseeligkeit beförderst, würde ruhig schlafen, wenn ihm nicht die Furcht vor neuer Noth den Schlummer verscheuchte. Der Gelehrte, welcher nach Nachruhm geizet, låßt durch den Affekt, welcher ihn beherrschet, den Untergang aller Gegenstånde, die sowohl ihren Glanz als ihr Leben mit der Sonne verlieren, unbemerkt vorůber gehen. Seine Seele brennt nach Nachruhm. Der Wollůstige nåhret, bis ihn die Mitternacht störet, das Gefühl des Lasters. Der Geizige, zu furchtsam für dem Raube, wie auch mit Ziffern beschåftiget, glaubt, daß ihm die Nacht zu frühe kommt. Sein erblaßter Leib wůnscht bey dem Untergange der Sonne Aurorens Ankunft. Der Reiche bereitet sich zu einer wollůstigen Ruhe. Der Arme fålt auf sein Strohlager und schlåfet erquickter, ohne von phantastischen Tråumen gestöret.

Doch

Doch wer ist es, der, wenn die Sonne geflohen, und der Schmuck der Nacht die Sterne unter dem blauen Gewölke hervor schimmern, seeliger wacht, als der Menschenfreund und der Weise? Der erste arbeitet in dem Staate vor das körperliche Wohl der Bürger, und der Letztere besorget ihre moralische Glückseeligkeit. Alle Schimmer vergänglicher Ehre, was sind sie, wenn ihre Besitzer von traurigen Erinnerungen schwarzer Handlungen gefoltert nach Ruhe seufzen? Was ist gegen sie der redliche Mann, dem der Beyfall seiner Seele und das Andenken jeder guten That Zufriedenheit zulächelt, daß er sanft gleich wie von Zephyrs Säuseln entschlummert? Glücklicher Unterscheid! Du prächtiges Nichts, bist zwar erhaben genug, denen Sterblichen die Augen zu verblenden, (welch ein demüthiger Gedanke vor ein stolzes Geschlecht!) doch verschwindet deine Hoheit mit dem Tage. Du Bild des Todes, mit welchem auch aller Unterscheid aufhöret und den Fürst und Bettler ein gleiches Schicksal trift. Ach daß doch die Menschen nicht so wahnsinnig wären, sich selbst verblendet zu betrügen!

Unerschafne Gottheit! Laß mich in dem Bewußtseyn edler Thaten, Thaten, welche auf der Wage des ewigen Richters gewogen, ihren Werth nicht verlieren, mein Glück suchen, und durch deine Kraft auch finden. Laß mich nicht von elenden Dingen, welche ihren Werth von dem Lichtstrahl borgen müssen, geblendet werden, daß ich die Hoheit der angebohrnen Würde, nach deinem Bilde geschaffen zu seyn, darüber vergesse.

Dem großen Vorgänger der Christen zu folgen, soll meine erste Sorge seyn. Religion, durch dich gestärket, will ich in dem Glauben der Christen die süße Wonne suchen, welche ich in unendlich höherem Grade dereinst in dem Chor der Seeligen, von dem Lichte der göttlichen Sonne erleuchtet, genießen werde.

Die Gottheit.

Von dir, von deiner Größe, will ich reden, gieb mir Kraft es zu vollbringen. Majestätische Gottheit! ein stiller Schauer fährt durch alle meine Glieder bey dem Gedanken von dir. Und doch findet meine Seele ihre ganze Wollust in diesem Denken deines erhabensten Wesens. Durch dich lebe und bin ich. Durch deinen Athem, ewige Gottheit, sind alle Geschöpfe und der prächtige Bau der Erde. Wer sollte nicht darnach schmachten, dich Heiligsten ehrfurchtsvoll zu empfinden? O daß meines Herzens Kräfte groß genug seyn möchten, ihre Seeligkeit in dir zu fühlen, und dieses Gefühl in harmonischen Tönen zu erzählen! Doch welcher Sterblicher erreichet jemals diese Größe, um es zu thun? Des Seraphs reinster Gesang ist Stammlen vor dir, o Gott! Wie kann meine Kraft höher als zu dem Lallen des Kindes steigen? Doch auch das lächlende Stammlen des Säuglings misfällt dem Unendlichen nicht.

Schwinge dich empor, mein Geist, weit über deine Schwachheiten der Gottheit näher. Und du, dessen Hauch mein Geist ist, wer kann ihm seinen unsterblichen Wunsch besser gewähren als deine Gnade? In dir, dem Zusammenfluß aller himmlischen Glückseeligkeiten und dem Ursprung aller Freuden, findet er nur seine Wonne und Ruhe. Ohne dich sind ihm alle Geschöpfe, die lächlenden Scenen der Natur, der kommende Frühling mit seinen entzückenden Schönheiten, der segensreiche Herbst, ja alle Gegenstände dieser Welt, so prächtig ihr Schimmer ist, ein ohne Empfindung vorbeyrauschender Schatten.

Du, Gott, und deine unaussprechliche Eigenschaften erfüllen meine ganze Seele. Sie athmet Hoheit und Entzückung durch den Glanz deiner Herrlichkeit in sich.

Sie siehet dich als den Ewigen, und ein Schwindel erfüllet mich bey dem Gedanken der Ewigkeit deines Wesens. Miriaden Jahrhunderte verfloßen, und soviel ich derer zähle, nenne ich doch den Anfang deines Daseyns nicht. Eine Zeit ohne Anfang und Ende, ein Meer von Zeiten, dessen Gränzen nicht zu denken

ken sind, ist in dir und deinem verherrlichendem Wesen. Meine Gedanken, so sehr sie sich empor zu schwingen suchen, sehen nur einen Punkt der Ewigkeit Gottes, von der er kam, und wieder über gehet. Er ist Ewig, und sein Denken war von Ewigkeit an auf die Glückseeligkeiten der Kreaturen gerichtet, die ihren Anfang und Fortdauer in Ihm haben. Eine auf einander folgende Reihe von Vollkommenheiten, eine stete Wirckſamkeit in Wohlthaten, ein Zusammenfluß alles Guten ist von Ewigkeit in Gott. Aller Geschöpfe ihr Daseyn, ihre Bestimmungen, ihr Glück, alles dachtest du von Anfang in dir, und wenn es auch Heute erst vollbracht wird. Mein Anfang war in dir, und mein Ende wird mit dir seyn. Muß gleich der so künstlich geformte Bau meines Körpers zerstäuben; so ist doch die Seele, der Aushauch von der Gottheit unsterblich, und wird durch die Ablegung seiner irrdischen Hütte immer näher zu den Vollkommenheiten steigen. Dann wird er dich, unerschaffener Gott, zu sehen und zu empfinden, durch dein Anschauen Kräfte erlangen, und in dieser Gnade seine Seeligkeit finden.

Welten

Welten werden untergehn, Sonnen in ihr Nichts zurück sinken, und meine unsterbliche Seele wird dennoch alles durch die Gnade Gottes überleben. Ewiger! Wie finde ich in deinem Ewigseyn meine dauernde Glückseeligkeit? Voll heiliger Entzückung fühlet meine Seele deine Größe, aber wird auch selbst ihr ganzes Nichts gewahr. Jede deiner Eigenschaften reißt sie in zitternde Ehrfurcht hernieder.

Du, der du ohne Anfang regierest, kannst auch alles vollbringen. In dem Reiche deiner Allmacht finde ich einen Spiegel der Gottheit. Unbegreiflich sind ihre Werke. Eine stille Freude erwecken mir die Blicke, welche ich auf ihre sichtbare und unsichtbare Werke richte. Hier finde ich Weisheit, Ordnung und entzückende Schönheiten vergesellschaftet. Du allein, Gott, bist die Allmacht, und diese Allmacht ist der Ursprung aller unbegreiflichen Schönheiten deiner Erschaffung. Dein Wink erschuf den Cheruph und Seraph; dein Befehl setzte Welten in ihre Kreise und brachte sie aus dem Chaos herfür.

Ströme des Lichtes schimmerten, um die Finsterniß zu vertreiben. Die Sonne stund. Die Zeit nahm ihren Anfang. Der Lauf der Sterne wurde in seine Ordnung gesetzt, und gehet in derselbigen noch unverändert fort. Schaaren wild und zahmer Thiere fühlten durch dein Wort ihr Daseyn, jedes mit veränderten Eigenschaften. Der stolze Elephant, der starke Löwe, standen durch gleiche Allmacht Gottes, als wie das unsichtbare Insekt da. Die Luft erschallte durch das rege Geschwader ihrer neuen geflügelten Bewohner mit harmonischen Tönen. Du bist die belebende Seele der Natur, Allmächtiger!

Bäume, Pflanzen, mit Blumen verzierte Teppiche, fruchtbare Thäler und blühende Hügel, alles erschufst du: Und zu wessen Gebrauch dieses alles? Dem Menschen, dem Ausfluß von dir, zu dem Nutzen, welchen deine Allmacht zu dem Beherrscher dieser Wunder deiner Hand setzte.

Mensch, groß nach dem Bilde Gottes erschaffen, forme dich nach den Absichten, weswegen er dir dein Leben gab. Zu deiner Prüfungszeit, ob du dieses Glückes würdig bist,

rief dich Gott aus dem Chaos, und kann dich eben so schnell wieder vernichten. Wie schrecklich muß dir diese erhabene Eigenschaft deines grossen Werkmeisters seyn, wenn du nicht nach seinen Befehlen lebest, da er die Macht hat, dich diesen Augenblick zu verderben, und sie auch hat es ewig zu thun. Die sanftsäuselnde Stimme der Natur ruft selbst dem Menschen zu, sey deines Schöpfers nicht unwürdig: Lebe um ihn zu loben, und denke um ihn zu denken; rede und handele um ihn zu verherrlichen.

Welch eine Allmacht! Sie in ihrem Umfange zu denken, würde der menschlichen Schwachheit Verwegenheit seyn. Unser Verstand reicht nur um einen Tropfen des unendlichen Allmachtsmeeres zu durchschauen. Und hier findet er schon unauflösbare Räthsel. Geschwinder, als der Blitz erscheinet, stund eine Welt, und eben so hurtig kann sie ihr voriges Nichts wieder seyn. Und wer nennt alle Welten, die waren, ehe diese stund? Wie begreifen wir diese Macht? Ein dunkeles Bild der Allmacht Gottes liegt in unserer Seele, welche den Körper regieret, daß keine mechanische Bewegung ohne ihren Willen in demselbigen

geschiehet; aber auch alle zugleich durch einen Wink in demselbigen vollbracht werden. Doch ist ihre Herrschaft in Vergleichung der Allmacht Gottes, als ein Pulsschlag gegen die Ewigkeit zu rechnen. Königreiche, welche gesunken, Tage und Augenblicke, welche sie gestürzt, rufen uns entgegen: Schreckbar ist die Allmacht unseres Gottes! Und doch ist Sie mein Stolz, da ich weiß, daß Gott durch Sie, um meine Glückseeligkeit höher empor zu bringen, unendlich wirket. Schweigend bewundere und verehre ich diese herrliche Eigenschaft.

Und fühle ich dich, Gott, nicht auch Gegenwärtig? Bey diesem Gedanken ist alles heilig um mich her, da ich Gott selbst zu sehen glaube. Näher, als diese Gedanken und Empfindungen mir sind, bist Du mir, Heiliger.

Laster, wüte, hebe deine Sclaven empor und stürze die Tugend: Ihr Tage und Jahre, eilet zurück von schwarzen Thaten verfinstert. Ich will nicht mehr um euch seufzen und bey dem Sturz der Tugend Thränen verschütten; da meine unsterbliche Seele keine Befriedigung dieser Zeit mehr findet. Denn kann wohl eines göttlichen Geistes sein Glück aus einer irr-

dischen Quelle strömen? In Ewigkeit würde er keine Ruhe aus derselbigen finden. Gott ist um und bey mir. Ich fühle ihn ganz. Seelige Empfindung! Seele, falle nieder und bete den Herrn in tiefster Andacht an; hier, wie an allen Orten, ist sein Tempel. In diesem Gefühl, unter der Anbetung des größten Wesens, finde ich mehr erhabene Freuden, als in allen Gütern dieses Lebens. Ja wenn ich mit Flügeln der Morgenröthe empor stieg, könnte ich dem Angesicht des Heiligsten nicht näher seyn, als ich es ietzo bin. Welch ein Trost vor mich in allem, was mir zustößet? Gott siehet es. Welche Aufmunterung vor mich, stets edel und tugendhaft zu handeln? Der Allmächtige ist gegenwärtig.

Du bist um mich, Gott, dich anzubeten, dir zu dienen, soll mein Gesetz seyn. Wie klein bin ich mir, und wie groß und heilig bist du, Gott! Du erfüllest die Erde, und aller Himmel Himmel, mit deinem Daseyn. Alle Räume von Zeit zu Zeit sind voll von dem Herrn Zebaoth!

So sey mein Ruhm auf Erden nur dieser, Gott zu empfinden, und seine heilige Gegenwart durch keine insektische Handlung zu entehren.

Herr

Herr aller Heerschaaren, so wie du gegenwärtig in dem Pallast des Monarchen bist, so weißt du auch, was in der Hütte des Bettlers geschiehet, durch deine Allwissenheit. Alles, was ich vornehme, ist dir, Herr, bekannt, und wenn ich mich auch an des Meeres Gränzen, oder in die tiefsten Klüfte verberge, so siehet doch der Alleswissende in die Falten der Geheimnisse meiner Seele.

Gott lebet von Ewigkeit und wirket allmächtig; ja sein Auge ist in jedem Theil des Erdbodens gegenwärtig, Er durchschauet alle Tiefen der Weisheit, und alle Räthsel der Gottheit, welche in ihm selbst verborgen liegen. Genau, wie ein Glied zu dem anderen in den Bau des Körpers einstimmet, fliesset eine Eigenschaft in die andere, und steiget zu der höchsten Vollkommenheit aller Vollkommenheiten.

In die ganze Schöpfung wende ich meine Augen, und sehe sowohl die grossen mir entgegen schimmernde Werke, als den kleinsten Bau des niedrigsten Thieres und der unbemerktesten Pflanze. Welch ein Meer von Wundern der Weisheit Gottes! Jeden Theil des Ganzen beschauet, wie selten ist sein Stof, wie besonders

sein Gebäude, und wie nützlich seine Bestimmung, ja nothwendig zu dem Ganzen. Wie unergründlich groß sind meinem begränzten Verstande viele Werke der Schöpfung, und doch muß er sie wegen ihrer Schönheit und Ordnung bewundern, ob er sie wohl ihrem Nutzen nach nicht kennet, noch vielweniger ihre Geschlechtsordnung entdecken kann. Warum baute der Allwissende feste und feuchte Theile? Warum setzte er Berge und Oceane? Warum schuf er Millionen Thiere, welche wir vor unnützlich halten? Und steigen nicht aus jedem Punkt der Erden Seltenheiten hervor, und wer kennt ihr Gebäude und die verborgenen Kräfte, die Gott in sie legte? Wer ließ in dem tiefen Schachte kostbare Metalle werden? Und wer setzte in die Tiefen des Meeres Nationen von Fischen, Wasserthiere und kostbare Muscheln? Und wer kennt alle Wunder Gottes der unterirrdischen Gegenden, da uns die sichtbaren ein Räthsel sind? Welche Weisheit lieget in der Unendlichkeit der Vielheiten, ihrem Unterschied der Figuren, ihren Bestandtheilen und der himmlischen Kraft, mit welcher sie zu der Menschen ihrem Wohl wirken? O könnte doch unser Schatten der Erkenntniß nur einen Blick in diese Seltenheiten thun? Alle diese verschiedene Endzwecke mit

ihren

ihren Bestimmungen laufen in das Ganze der Vollkommenheiten zusammen; und deine Allmacht sahe im Voraus, was nach Millionen Jahrhunderten jedes einzeln zu dem Allgemeinen und das Allgemeine zu der Glückseeligkeit des Ganzen wirken sollte. O göttliche Weisheit! Du zählest sowohl die Theile des Sandes, als die Wassertropfen, und ihre Anzahl war dir so gewiß, als die Menge der Welten bekannt. Allwissender, der kleinste Bau des Thieres ist so wunderbar zugerichtet, als mein Nervenbau, welcher mich doch in heiliges Erstaunen sinken lässet, wenn mir der Zergliederer auflöset, was sein scharfes Auge in der Zusammenfügung und den Theilen des Menschen selbst, mit seinen Begriffen entdecket, da ihm doch der größte Theil der feinen Gewebe ein Räthsel ist. Hier entdecket er mit heiligem Erstaunen die Niedrigkeit seiner, und die Grösse des Schöpfers. Mein Auge, welch ein Meer von Wundern, liegt in seinem Gebäude. Alle Gegenstände mahlen sich in sein Wundernetz. Das Gehirn, des Denkens Sitz, ist ein Zusammenfluß der geheimnißvollen Natur. Hier steigen Reihen von Gedanken, gleich einer aneinander hangenden Kette, zu der Seele auf. Hier werden sie geprüft und gebessert, bis die Seele befiehlet, daß

der Körper vollbringet, was vorhin bloß Idee war. Ein Strom von Gedanken fliesset so durch die Sinnen in die Seele. Jede Empfindung gebieret neue Gedanken, und dieser neue Handlungen.

Und durch welche Kunst werden die Speisen in den Körper vermischt? Wer sondert ihre feine und grobe Theile ab, und mischt sie in das Geblüt? Und wer siehet den Umlauf desselbigen nicht mit süssem Entzücken an? Dieses dringt durch große und kleine Kanäle zu und von dem Herzen. Ja dieses Meisterstück der Schöpfung unsers Körpers ruft mit lauter Stimme die Weisheit, Allwissenheit und Allmacht unseres Gottes aus.

Und wer als der Allergütigste kann es seyn, der uns mit diesen Eigenschaften beseelet? Gott, du warest, ehe Zeit und Welten, ehe war, was ist, herrschest du, Gott. In dir strömet ein Meer von göttlichen Vollkommenheiten. Unendlich groß zu seyn, ohne seine Hoheit mitzutheilen, eine Gottheit ohne Güte zu denken, ist Irrthum. Von Ewigkeit lebten die heiligen Gedanken Gottes, Geschöpfe, die ihres Daseyns und ihrer Erhaltung würdig, zu bilden.

den. Er erforschte den ganzen Umfang aller Möglichkeiten, und entwarf den Plan aller kommenden Geschöpfe, daß die Handlungen ihres ganzen Lebens wieder in den Punkt der größten Glückseeligkeit zusammen floßen. In diesen allmächtigen Gedanken fand die Gottheit Freude. Die seelige Eigenschaft, sich selbst mitzutheilen, ist ein Vorrecht, das nur Gott in seinem verherrlichenden Wesen vorzüglich eigen ist. Seine unergründliche Weisheit wäre todt, ohne zu wirken, und seine Allmacht würde in sich selbst schlafen, ohne beseelt von der göttlichen Güte Geschöpfe hervor zu bringen. Jedes Geschöpfe glückseelig zu machen, ist eine heilige Begierde der Gottheit, und erhöhet den Glanz dieses großen Wesens. Ihm von ferne nachzuahmen, ist das Bestreben der edlen Sterblichen.

Welten, Sonnen, Millionen glücklicher Bewohner derselbigen, ihr seyd Zeugen der göttlichen Güte. Die ganze Schöpfung wallet daher die Güte des Schöpfers zu besingen. Ich selbst würde in dem Chaos des Nichts geblieben seyn, wenn seine Güte, die Triebfeder seiner heiligen Eigenschaften, durch welche alles war und ist, nicht zu meinem Daseyn himm-

lisch gearbeitet hätte. Von dem Glanz dieser erhabenen Eigenschaften theilte die göttliche Güte dem Menschen seinen Adel mit. Seine Seele soll ewig wie Gott seyn. Eine Art von Allmacht soll sie über den Körper besitzen, um ihn zu beherrschen. Einen Strahl von seiner Weisheit senket er in diese Seele. Seine großen Eigenschaften nachzuahmen, soll ihr Gesetz seyn.

O wo kann es meinem Ausdruck gelingen, mit menschlichen Tönen den tiefsten Dank vor die Güte des Herrn an den Tag zu legen? Gott, mein Schöpfer, Erhalter und heiliger Versorger, unaussprechlich ist deine Güte. In den Menschen schüttest du ein schwaches Abbild derselbigen aus. Durch dich ist er und wird ewig durch dein Wort seyn. Mit den zärtlichsten Regungen der Bewunderung und des Dankes bete ich dich an, und verliere mich in deiner unübersehbaren Höhe. Wer empfindet dich, Gott, und zerschmelzt nicht vor Freuden, daß du ihn mit einer unnennbaren Menge glücklicher Bewohner wirklich gemacht hast? Und wer nennt erst diejenige Seeligkeit aller unsterblichen Geister, um welche zu geniessen sie Gott schuf? O du herablassende Güte

Gottes! Alle Wohlthaten, welche du uns zuschüttest, fliessen aus dieser Quelle, und strömen wieder in dieselbige.

Selbst die Gerechtigkeit, die Eigenschaft, vor welcher wir oft zittern, gehet zu der Gnade über. Ist nicht der Herr gerecht und gütig? Darum lehret er die Sünder seinen Weg. Wo könnte ein Gott dieses heilige Wesen bleiben ohne Gerechtigkeit? Diese ist es, welche die Uebereinstimmung der Eigenschaften Gottes erhält, und sie in ihrer göttlichen Höhe glänzend macht. Heilige Gerechtigkeit! Ohne dich würde keine Tugend bestehen und nur nachahmungswürdig scheinen. Ja das Laster würde im Triumph empor steigen, und die Tugend in Thränen verhüllt einher fliegen müssen, ohne daß ihr jemand das Opfer des Mitleidens schenkte. Doch deine Güte, Gott, beseelet dieselbige, und durch deine Gerechtigkeit wird sie erhalten.

Du heilige Gerechtigkeit! Auf deiner richtigen Wage werden die Thaten der Sterblichen, ohne von dem Flittergold der weltlichen Hoheit verschönert zu seyn, gewogen; und ihr innerer Werth, gnädig belohnt, oder gerecht bestrafet.

Welch

Welch ein Trost vor euch, ihr Tugendhaften! Keine große That, kein Leiden dieser Zeit, keine mitleidige Sorge vor Witwen und Waisen; ja keine Thräne, welche vor das Wohl der Sterblichen geflossen ist, wird hier unbemerkt und unbelohnt vorbey gegangen. Nein, diese nie schlafende Gerechtigkeit wird auch den Gedanken des Herzens den Wunsch, der wegen des Unvermögens nicht konnte vollbracht werden, nicht ohne die gnädigste Belohnung seyn lassen.

Aber wie furchtbar wird indessen euch, ihr Lasterhaften, diese Gerechtigkeit des großen Gottes seyn! Kein Frevel, mit welcher Masque ihr ihn auch bekleidet, keine Bosheit, in welchem verdeckten Winkel ihr sie auch vollbracht habt, wird diesem Gott, welcher allwissend und gerecht ist, verborgen bleiben. Welche Ruhe findet der Christ in der Gerechtigkeit Gottes? Auf, meine Seele, steige mit deinen Blicken dieser majestätischen Gottheit näher. Mußt du, gleichwie Moses, dein Antlitz verhüllen, die Herrlichkeit anzuschauen, so wirst du doch in dem fernen Anblick mehr Wonne, als in aller Pracht dieser Welt finden. Du wirst zwar aus dieser majestätischen Größe deine Schwäche immer mehr entdecken; doch wirst du auch aus ihrer

Fülle stark werden, und Stufenweise zu der höheren Kraft aufsteigen. Deine Gnade, Gott, wird meine Seele mit einem Strahl ihres Lichtes mehr erleuchten, als alle Vernunft und die tiefste Wissenschaft eines Weisen Jahrhunderte hindurch bewirken kann. Senke auch deine Weisheit in mich, höchste Güte, da du in der Mittheilung derselbigen göttlich herablassend bist. Durch diese himmlische Tochter gestärkt, will ich mein liebstes Geschäfte seyn lassen, deine erhabene Eigenschaften zu bewundern, und mit Lobliedern zu besingen.

Bis in die tiefste Mitternacht, und frühe, wenn Auroren Seegen hernieder träufelt, will ich in diesen süßen Empfindungen verlohren, ganz Gefühl seyn und deine Größe bewundern, Unerschaffener! Ja so genieße ich den Vorschmack der Auserwählten. Du, Sonne aller Sonnen, umstrale meinen Geist mit dem Lichte deiner Gottheit, um aus dem Meer der himmlischen Tugenden meine zu bilden. So sey mein feurigster Wunsch dem nachzukommen, was dein Wort sagt.

Deine Ewigkeit, Gott, rufe mir ieden Augenblick den Gedanken der Ewigkeit in meine

Seele. Glücklich, ewig glücklich, soll sie seyn, wenn die Tage ihrer Prüfung nicht die Zukunft verschwärzen.

Deine Allmacht, Gott, soll mir die schönste Betrachtung von der Unermeßlichkeit deiner Größe bleiben. Jedes Geschöpfe, welches sie hervor brachte, prediget mir die heilige Ehrfurcht gegen den Werkmeister ein.

Deine Allgegenwart schütze mich vor allen niedrigen Thaten, und laß mich in den höchsten Tugenden der Menschheit wachsen, um deine Gegenwart nicht zu schänden. Du heilige Gegenwart! sollst meine Jugend vor allen Abwegen schützen, daß sie erzittert, weil ihr Gott nahe ist.

Deine Allwissenheit flöße meiner Seele heilige Gedanken ein, daß sie nicht vor deinen Augen verächtlich herab sinket, durch die kleinen Wünsche und Begierden meines Herzens. Laß auch die innern Falten des Herzens göttlich rein seyn, so, wie du den Menschen erschufest.

Deine Güte, Gott, welche mir Schutz, Leben und noch heute Gnade zu meinem Daseyn

giebt, beseele mich mit Weisheit und mit Wonne. Diese Gnade sey es, welche mich unterstützet, wenn ich sinke, die mich tröstet, wenn ich Trübsal empfinde, die mich seegnet, wenn ich hoffe, und die mich führet zu wandeln auf dem Pfade der Weisheit.

Ja selbst deine Gerechtigkeit sey mein Trost und Freude, wenn ich unterdrücket unrecht leide. Sie sey meine Hofnung der gewissen Zukunft, daß ich durch deine Gnade so wandele, daß die strenge Gerechtigkeit auf der Wage des Gerichtes meine Handlungen nicht gleich der falschen Christen ihren verwerfen muß, sondern ich mich getrost auf die Stunde der Prüfung freue, weil ich nach meinen Kräften deinen Wllen vollbracht, und das Blut Jesu die Schwachheiten zudeckt.

Heiligster, führe mich dir selbst immer näher. Leite mich zu der Quelle, welche von dir strömet, und laß mich nach deinem Willen bald deine Herrlichkeit sehen: Dann wird, was ich hier kindisch lalle, in göttlicher Stärke vor dem Throne des Höchsten erschallen, und in dem Anschauen des ewigen Gottes voll Freude in himmlischer Melodie empor steigen.

Wesen

Wesen aller Wesen! Vor deinem Throne falle ich nieder und verehre dich, so viel ich menschlich kann. Mit dem Seraph, der von dir und deinem Lobe singt, will ich, so bald mich dein Wink erhöhet, meinen Gesang voll Dank vermischen. Eilet zurück, ihr Zeiten, in den Ocean der Ewigkeit; Welten, vergehet und fallet in euer erstes Nichts zurück; ich werde ewig leben durch das Anschauen dessen, welcher war, und der da ist, und der ewig seyn wird, Halleluja!

Die Jugend.

Von dir, du schönste Zeit des menschlichen Lebens, holde Jugend, von dir will ich reden, und deine Anmuth mahlen, da du mir selbst noch lächelst. Die Rosen der Wangen blühen noch. Soll ich ihre süße Gerüche ohneingeathmet verfliegen lassen? Nein ich will in mich selbst, als auch in die Schaar der jugendlichen Freuden einen ernsten Blick thun, um meine Thaten, wie auch ihren Werth prüfend zu beschauen.

Das Kind, das den ersten Blüten, wenn sich die Knospen anfangen zu öfnen, ähnlich, erscheinet. Es wird gebohren, und sein Daseyn ist einem flüchtigen Morgentraum gleich. Jahre und Tage eilen zurück, ohne daß sie gekannt und benutzt werden. Kindische Spiele, Schlaf und die Leere des ersten Auftritts rauben die kostbare Zeit, bis sich die kommende Vernunft entwickelt, und die Neigungen fester werden. Hier, wo die Erziehung am aufmerksamsten seyn sollte, ist sie vorbeyrauschend, und

der unseelige Trieb zu dem Laster überwieget die hervor schimmernde Tugend. Voll Eigenwillen, ohne ihn als ein Laster zu kennen, wächst das Kind dem Jüngling zu. So verderbt ist die erste Scene des Menschen!

In Wissenschaften geübt, ohne die Seele derselbigen, die Gottesfurcht, und der heilsamen Erkenntniß des Guten eifrig nachzueilen, kommt der Jüngling auf die Bühne. Sein Wissen in Sprachen, die Arbeit des Gedächtnisses hat in dem Verstande eine große Leere gelassen. Glücklich ist er, wenn nun jede Stunde des Frühlings benutzt wird, um in ihr auszusäen, daß dereinst eine geseegnete Ernte erfolgen kann.

Nun umwölken die Leidenschaften die Vernunft des Jünglings, und berauben ihr öfters dieses große Kleinod mit dem Nebel des Lasters. Stolz, Begierde nach Ehre, treten hervor. Entblößet von dem edlen Triebe dieser Affekten ist es der wilde Ehrgeitz, welcher in Schanden wühlet. Die Wollust, die niedere Beherrscherinn der Jugend, fesselt des Jünglings Busen: Er raset in dieses Laster und nennet es mit dem schmeichelhaften Namen, Liebe. O unseeliges Laster! wo die Unschuld nebst der

glänzenden Tugend einem betäubenden Affekte aufgeopfert wird. Hier ist der Rand des Verderbens. Ja hier ist es, wo ein Mehlthau die blühende Rose vernichten kann; da sey standhaft, Jüngling, um den ersten giftigen Anreizungen einer versteckten Schlange zu widerstehen, oder du trittst in das verderbliche Netz des Lasters. Doch wie wenige widerstehen diesem ihrem inneren Feinde standhaft?

Du blühende Jugend! Der Himmel gab dir ein empfindliches Herz zu der Tugend, dieser Edlen weihe dasselbige, ohne es mit dem Laster befleckt zu haben. Die Liebe, das Gewürz des Lebens, genieße dereinsten mit einer dir gleich fühlenden Freundinn, auf welcher Stirne Unschuld und Tugend wohnen. Warum soll bey dem Jünglinge die niedere Ausschweifung kein Laster seyn, da sie bey dem anderen Geschlecht eine Schande ist? Elender Kunstgrif des Lasters, um ein ganzes Geschlecht in sclavische Fesseln zu legen. Ein liebenswürdiger Joseph rufet dir, Jüngling, zu: Folge meinem Beyspiel, sey standhaft in der Tugend, welche dich nach dem Triumph himmlisch bekrönen wird. O komme hernieder, du in unseren Zeiten verdrängte Tugend, du reiner Schmuck

des Himmels, bewohne die Jugend und finde in ihr deinen liebsten Sitz. Feure sie an, voll edlen Stolzes nach grossen Thaten zu ringen; voll reiner Ruhmbegierde zu den Vollkommenheiten der erhabenen Weisheit zu steigen; in heiligem Eifer nach der Erkenntniß der seeligen Religion zu forschen und in den Ausübungen ihrer Gebote die sanfte Ruhe zu schmecken. Welch ein Ruhm, Jüngling und Christ zu seyn! Mäßige die wilden Leidenschaften, daß die Herrschaft der sinnlichen Ergötzlichkeiten von dem Jüngling dich, Tugend, nicht verjagen. Durch dich geheiliget sind alle Vergnügungen der Jugend eine Freude des Himmels. Ja laß, du göttliche Schöpferinn der Frölichkeit, den Jüngling unbefleckt in keuschen Empfindungen die Liebe fühlen, und alle Schätze der Natur, welche sie zu der Lust des Jünglings verschüttet, mit dankbarer Seele genießen. Goß nicht die Hand der Natur alle ihre Reichthümer aus, um ein Gegenstand des feinen Gefühls der Jugend zu seyn? Umsonst lächelt ihr der bunte Frühling nicht, und athmet aus dem blühenden Hein ihr seine entzückensten Gerüche entgegen. Bist du nicht ein Bild seiner Pracht, muntere Jugend? Benutze auch die vorzüglichen Kräfte, welche der Schöpfer zu höheren

End

Endzwecken in diese Jahre legte, in die Jahre, wo Feuer, Gefühl und Kräfte mit einander vereinbart arbeiten können.

Alle Vollkommenheiten dieser Welt ist der Mensch fähig zu erlangen. Durch den Verstand, die Tiefen der Weisheit zu erforschen; mit Augen, welche schwächer als des Adlers seine sind, durchlauft er die Gestirne, mißt die Größen von denselbigen, zählet die Menge und formet sich eine Idee der Geisterwelt, ob zwar die Gewißheit der inneren Beschaffenheit derselbigen ihm ein Räthsel bleibt. Durch die Kraft seiner Seelen gehet er in verflossene Jahrhunderte, beurtheilet die Thaten der Sterblichen und ziehet sich aus allen vergangenen Auftritten den schönsten Vortheil. Er steiget in die Zukunft, ja er klettert oft bis zu der Ewigkeit - - und dennoch will er diese großen Vorzüge der Menschheit nicht zu dem Nutzen seines gegenwärtigen Lebens anwenden?

Jugend, alle Freuden, so verblendend sie dem sinnlichen Menschen scheinen, verschwinden, wenn sie von dem Laster geführet werden, und lassen Thränen und Reue zurück. Beherrscht die Tugend den Lenz des Lebens, säet die Ju-

gend, nach des weisen Salomons Lehre, frühe ihren Saamen, und läßt des Abends nicht ab; welch ein seeliges Alter wird das Ende dieses Lebens schmücken! Ruhig, wie der Weise, und zufrieden, wie der Christ, wird der Greiß in den Jüngling zurück sehen, weil er seinen Ruhm in der Weisheit, der Frömmigkeit und der Beherrschung aller Affekten jung gesucht hat. Die Zeit, so kostbar sie ist, wird oft entstellt von Thorheiten, ja gar von dem Laster, welchem die Larve der Unschuld zu dem Schirme dienen muß.

Auch du, mein Geschlecht, wie traurig blicke ich unter euch. Lasterhaft, stolz, neidisch, tändlend, niederträchtig wallet oft der größte Theil von euch dahin. Schämet euch vor dem Spiegel der Prüfung, ob euch gleich die schmeichelhafte Thorheit sagt, daß ihr schön, artig, ja göttlich wäret. Wie flohe eure Jugend dahin? Voll Fehler in der Auferziehung, voll Stolz über die Mine, die euch zu was edlers, als zu eurem Verderben gegeben wird: ja voll Schwachheiten, daß ihr Weisheit, Religion und Tugend verkennet; da doch die Kräfte eures Verstandes groß genug sind, alles, was edel ist, zu bewundern, und grossen Beyspielen gleich

zu kommen. Bessert euch, um den Freund, welchem ihr zu der Gesellschafterinn gegeben werdet, zu beglücken; und dereinst eure Töchter edler zu bilden, und nicht nach eurem Vorbilde in wildem Leichtsinn aufwachsen zu lassen. Schönheit ohne Tugend ist ein taubes Nichts. Verstand ohne Weisheit ist ein Phantom. So werdet ihr in der Jugend eurer Jahre eine liebenswürdige Clementina und in dem Alter eine mit Ehrfurcht beherrschende Schyrley werden, wenn ihr, wie diese, die Furcht des Herrn eure Zierde, und die Weisheit eure Schönheit seyn lasset.

Gott! du gossest in meine Seele ein Gefühl des Guten, und einen Wunsch tugendhaft zu wandeln. Senke deine Gnade tief in mich herab, um allen Reitzungen des Lasters, allen Anlockungen meines Fleisches und Blutes, und denen Verführungen der Welt, siegend zu widerstehen. Seegne meine Erkenntniß in der Religion, daß sie sich ausbreite, und die heiligsten Früchte hervor bringe. Erfülle meinen Wunsch in dem Forschen der Weisheit, und laß die Begierde, welche von dir, der Quelle der Weisheit, kommt, wachsen, und in sich ihre seelige Nahrung finden.

Die Schönheit der Natur mit der Anmuth, welche du für mein Gefühl erschufest - Alle Reize der Künste, welche du durch die Weisheit, die du in die Künstler legtest, liessest schimmernd hervor steigen - Ja alle Vorzüge dieses Lebens lasse mich geniessen, doch nicht, ob sie gleich scheinen mein ganzes Vergnügen zu bilden, ohne die sanfte Herrscherinn der Seelen, die Tug nd und die seeligmachende Religion.

Freygeist, spotte, wirf mich zu den Thoren und Unweisen. Wie glücklich bin ich, wenn du mich verläßest, und wie seelig, da mich niemals dein ansteckendes Gift getroffen hat! Rase deine Jugend dahin, und glaube, alle Triebe deines lasterhaften Herzens lebten in dir, um ausgeübet zu werden. Dieses dein Leben wird dir, ehe es ein Ende hat, schon die Falschheit deines Glaubens zurufen, und dein Tod, wie schreckbar wird er seyn, wenn er dir die Namen, Gericht, Hölle, Ewigkeit, mit Donnerstimme entgegen blitzet!

Unerschaffene Gottheit! Laß mich keinen Tag meiner Frühlingsjahre zurück legen, ohne in demselben Blumen der Weisheit gesammlet zu haben: Meinem Endzweck ähnlich, zu welchem

chem du mich schufest, Allergütigster, laß mich mein Leben so benutzen, daß ich in ihm das Glück der Ewigkeit befördere.

Ewiger! Reiße den Schleier von dem von Vorurtheilen blödsichtigen menschlichen Geschlecht, und mache die ganze Jugend der Erden zu edlen und tugendhaften Christen.

Die Nacht.

In dieser Stille und unter den Flügeln der sanften Nacht, will ich mich den angenehmsten Betrachtungen überlassen, und ganz Gefühl seyn, das meine Seele oft himmlich bemeistert. O Entzückung, die ich mehr empfinden als ausdrucken kann!

Die Natur schläfet, und mit ihr die mehresten Geschöpfe. Nur der Weise und der Liebling Minervens wachen hier und da noch, nebst dem Christen, welcher weinend vor Gott lieget, und vor sich und seiner Brüder Wohl ringend mit dem Heiligsten redet.

Ein süsser Schlummer hat fast alle Geschöpfe befallen; aber in mir wacht eine Kraft, welche ietzo freyer denkt, und sich mehr selber fühlet, als wenn die Sceuen des Tages sie zu Zerstreuungen führen. Ein heiliger angenehmer Schauer umgiebt mich, und ich fühle durch ihn eine unübersehbare Reihe von Gedanken in mich geschüttet. So wie ein warmer Frühlingsregen

durch seine Tropfen Seegen in die Erde träufelt. Ich empfinde tausend Wollüste, und die Quelle von diesen Vollkommenheiten habe ich in dem Gedanken, wenn ich mir dich, wie soll ich dich groß genug benennen? Dich Unerschaffenen, denke. Keine Vorstellung von deiner Größe bin ich fähig mir zu bilden, denn die erhabenste wäre nicht einmal einem Schatten zu vergleichen. Und doch will sich meine Seele, welche dein Athem erschuf, mit nichts ihr heiliges Vergnügen gestatten, als mit der Bewunderung von dir und den Werken deiner Allmacht. Ich beschaue sie, die Wunder der arbeitsamen Natur, weil sie mich durch ihre entzückende Schönheit jederzeit zu ihrem Schöpfer führen. Die Nacht hat zwar ihren schwarzen Teppich über alle Gegenstände gebreitet, daß alle Gefilde öde zu seyn scheinen, und doch ist diese Stille nnr eine süße Ausruhe der Natur, um nach dieser Feyer sich mit doppeltem Reitz zu zeigen. Ja selbst diese Dunkelheit hat liebliche Scenen vor uns. Welche Schönheit pranget in derselbigen an dem gestirnten Himmel? Welches majestätische Ansehen giebt dieser Schmuck dem saphirenen Gewölbe? Und welche große Gedanken fühle ich, wenn ich an die Planeten, ihre Laufbahn, ihre Sonnen und die

Welten, welche sie sind, gedenke? Welche Allmacht! Oft dringt meine Neubegierde zu diesen Gestirnen, und ist so verwegen, sich unter ihre Bewohner zu mischen: Da schaft sich meine Phantasie bald Brüder, bald höhere, bald niedere Geschöpfe aus ihnen. Dann denke ich mir ihre Sitten, ich sehe sie Uebungen der Religion vollbringen, und mit oder vielleicht noch über uns die Geheimnisse der Gottheit bewundernd verehren. Und wenn ich mir ganz voll Entzückung tugendhafte Weltbürger gedacht, so sinket dennoch mein blödes Gesicht, welches sich mit Muthmassungen genährt, zurück, und ist noch gleich unwissend, wie es vorhin war. Weisester! Wie thöricht wird vor dir mein Forschen seyn, welches sich in weite Labyrinthe verwirret und von einer Höhe zu der anderen empor schwingen will, und dennoch immer als Mensch zurück kommt.

Eine Gottheit, welche in allen Dingen vor ihre Geschöpfe sorgte, verbarg alle Geheimnisse, welche ihnen zu hoch sind, vor ihrem schwachen Verstande, und dieses that sie zu ihrem Glück. Mein Geist, ob er wohl schon mit göttlichen Kräften zu dem Denken ausgezieret, ist noch weit entfernet von ihren Höhen; doch eine Zeit,

ach

ach möchte sie schon da seyn! wird ihm den Vorhang hinweg ziehen: Und ich werde in meinem Fleische Gott sehen. Welch Glück wirst du mir denn, o Tod, gebähren! Warum verzeuchst du denn so lange, du Führer zu der ewigen Wonne? Keine Angst, wie sie vielleicht die Sclaven der Sünden fühlen; keine Furcht, diesen Leib, welcher mit einigen Schönheiten von dem Schöpfer ausgeschmückt ist, zu verlassen, empfinde ich. Nein, getrost, von keinen Vorurtheilen geblendet, will ich dem Lieblinge der Sterblichkeit entgegen eilen, und mit Lächlen seine Ankunft erwarten. Aus einer Welt, wo so viele Mängel denen Vollkommenheiten ihre Zierde nehmen, blicke ich im Geist in eine Gegend, wo ich die Quelle alles Guten, und die Zusammenflüsse der göttlichen Weisheit sehen und empfinden werde: Da wird sich die Seele in heiligen Wollüsten durch das Anschauen ihres Gottes sättigen.

O Glückseeligkeit höherer Geister! In dir will ich schon hier meine Freude suchen, so wenig ich auch durch die Hülle der Menschheit hindurch blicken kann, strahlest du mir doch, Seeligkeit. Ja, du Schöpfer meiner Seele, bildest diese Begierde in mir, daß mir alles zu klein

scheinet,

scheinet, was nicht Gott ist. Durch dieses Verlangen sehe ich in der Offenbarung dein Licht, und finde in demselbigen dasjenige, was ich mit allem Recht das himmlische Vergnügen und die Wonne der Auserwählten nennen kann.

Welche Aussichten hat nicht eine seelige Zukunft vor mich? Und welchen Stolz fühlet nicht meine Seele durch den Gedanken, daß sie ein Ausfluß von dir, du unendliches Wesen, ist? Gleich dir unsterblich, weise, (doch nur gleich einem Tropfen von dem Meere der Weisheit erschufst du sie) und mit Vernunft und feinen Empfindungen beseelte sie deine Mildthätigkeit. Wie kann ich dir genug danken? Meine Jahre der blühenden Jugend, diese ersten Kräfte, will ich dir zu deinem Dienst und Lobe aufopfern.

Deine anmuthigste Scene, Nacht, nähert sich. Der Mond mit seinem lächlenden Gesicht blicket uns an. Mein Auge und Seele wird von diesen sanften Strahlen eingenommen, da der Mond auf seinem Silberwagen süsse Empfindungen in mich herrschet. Mit welcher entzückenden Pracht zeiget sich die ganze Schöpfung! Die grünenden Gebüsche - die anmuthsreichen Wälder sind gleich als wie mit strahlendem Golde übersponnen, und wie mahle

ich den Schimmer, welcher durch ihre Oefnung hindurch schießet? Und spiegelt sich nicht selbst des Mondes Antlitz in den Bächen, daß sein Glanz durch die schimmernde Fluthen erhöhet wird? O Nacht, du stille Gebährerinn der Freuden, welche Anmuth, welche Freuden bringest du in dem einsamen Bewunderer von dir hervor? Der dichterische Pinsel eines glücklichen Poeten suchet vergeblich dein Lächlen, du Beherrscher der Schatten, abzubilden. Wie sollte ich deine nächtlichen Reitze, die mehr sanfte Bewegungen in meine Seele flößen, als der Pomp des größten Tages, welcher alle Schönheiten verschüttet, glücklich abschildern? Diese stillen Vergnügungen erquicken nur das feine Gefühl, und ergötzen das Auge ohne wilde Auszierungen.

O wie groß erscheinet mir der Meister, welcher alles dieses erschuf! Deine sanfte Schönheiten, du nächtliche Sonne, führen mich zu dem Allmächtigen, und wer weiß, ob nicht Millionen Bewohner in dir diesen Augenblick mit mir seine Macht und Weisheit mit einem heiligen Schauer verehren?

Auf, Seele! Mit stärkerer Begierde sollst du nach der Ewigkeit blicken, da der irrdische Schleier von deinem Geist genommen wird, und du Gott sehen wirst, welcher durch ein Wort alle sichtbare Schönheiten dieser nächtlichen Stille, welche dich ergötzte, hervorbrachte. O Glückseeligkeit! Ihn nach der Nacht des Todes von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Die

Die Gräber.

Ganz in ernste Stille gehüllt, fliehe ich den Lerm der durch Laster und Thorheiten gesunkenen Welt und ihrer Bewohner verblendetes Nichts der wilden Freude, und setze mich mit erquickender Ruhe unter die Gräber. Gegrüsset seyd ihr mir, ihr glücklichen Wohnungen des Friedens. In dir melancholischen Einöde spielen die gaucklenden Zephyre mit dem beblümten Wasen, welcher das Grab des Gerechten und des Ruchlosen bedeckt, und wehen mir keinen Schrecken wie dem Feigen, welchen böse Thaten verfolgen, sondern stille Freude entgegen. Nützlich, ja seelig bist du, einsamer Aufenthalt, denen Menschen! Wie glücklich ist der, welcher dich oft besucht, und alle Leidenschaften, allen Stolz, welcher hier mit dem Menschen begraben ist, verachten lernet: Denn hier ist dem Könige und auch dem Bettler ein gleicher Rang eigen.

Süße Melancholie, die du oft meine Seele bemeisterst, und mich auch ietzo in diese stille Gesellschaft führest, Dank sey es dir. Dieser

Garten des Herrn wird mich mehr als alle Lehren der Weisheit empfinden lassen. Mit ätherischer Stimme will ich mich mit euch, ihr Abgeschiedenen, unterreden, mich aus eurem vollbrachten Lauf unterrichten, und die sicheren Lehren aus eurem Leben und Tode sollen in der Zukunft meiner Tritte Führer seyn.

Seelig seyd ihr, meine Brüder, weil ihr die Auftritte dieses Lebens vollbracht habt. Tragische und auch freudige Scenen durchflochten abwechselnd eure Tage. Von der Geburt an, bis der Engel des Todes euch gebot, waret ihr von Unruhen, Jammer, Krankheiten und anderen Plagen umgeben. Kein Tag rief dem andern, ohne euch eine neue Begebenheit zu hinterlassen. Glücklich ist derjenige, welcher unter euch seine Prüfungszeit seiner hohen Bestimmung gemäß vollbracht hat. Unnennbare Wonne wird ihn ietzo sättigen, und heilige Empfindungen werden die Beschäftigung seiner erhöheten Seele seyn. Gleich nach dem Seraph ist dem Auserwählten sein Glück beschieden, mit ihm Gott zu sehen, und in diesem Anschauen seine Seeligkeit zu finden. Ja seelig sind die, welche in dem Herrn ruhen, denn sie sind befreyet von aller Arbeit. Wie angenehm

ist mir eure Gesellschaft, ihr Gerechten, so sehr auch der große Haufe der Welt eure Wohnungen scheuet: Ihr sollt meiner Jugend eine Aufmunterung seyn, stets an das Ende zu denken, um nimmermehr Uebels zu thun. Das Andenken eurer Handlungen soll sie anfeuren, wetteifernd nach eurem Beyspiel große Handlungen zu vollbringen, und mit himmlischem Eifer zu streben nach dem, was göttlich ist. So werde ich dereinst in dem Arme der sanften Stille mit euch die letzte Scene der Menschheit erwarten, wo die Posaune uns aus der Ruhekammer der Erden, unserer aller Mutter, hervor ruft, daß wir mit verklärtem Angesicht dem Mächtigen entgegen eilen, die Schrecken des Gerichtes nicht fühlen, sondern voll Freuden in die Arme des Herrn und zu der Schaar der Seraphinen, unseren älteren Brüdern, eilen, um Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit zu schauen.

So ein herrliches Loos euch, ihr auserwählten Seelen, gefallen ist, desto mehr Pein wird der Elenden ihr Theil seyn, die in Lastern gleich den unvernünftigen Thieren ihre Tage durchwühlet haben. Immerwährende Martern werden sie foltern. Und der schwarze Gedanke,

daß sie selbst die Ursache ihrer Quaal sind, wird ihnen die schmerzhafteste Empfindung erregen.

Unter diese Hügel, welche diese Verweste bedecken, soll mein Geist sehen, um ihre Handlungen, so weit seine Blicke reichen, zu entlarven.

Hier liegt der Monarch. Da ist der Ort, wo man ihn zu dem ersten mal als Mensch siehet. Sein Leib, so prächtig ihn der traurige Pomp umgab, als er beerdiget wurde, wartet gleich dem ärmsten Körper der Zukunft, und muß gleich diesem ein Staub des Moders und der Verwesung werden. Glücklich ist er, wenn ihn nicht seine ungerechte Thaten gleich den Höllenfurien mit Peitschen ängstigen. Welch grosses Gericht wartet auf die Regenten! Millionen Menschen wurden ihnen anvertrauet, um ihnen ihr zeitliches Glück zu erschaffen, und oft bereiteten sie wohl die Noth derselbigen. Gleichwie die Winde in der Wüsten mit dem Meere des Sandes willkührlich spielen; so wurden oft ihre Unterthanen zu einem Opfer der Schwelgerey, und zu einem Raube ihrer Leidenschaften gebrauchet. Doch welches süßes Vergnügen wird auch in dem Gegentheil denen würdigen

Beherrschern lächlen, welche als zärtliche Väter und treue Beschützer ohne Tyranney vor ihr Volk sorgen. Hier wird diesen Regenten, welche der Gottheit nachahmeten, ihr Lohn in überschwenglicher Seeligkeit entgegen geschüttet, und alle feurige Gebeter von denen, die sie auf Erden beglückten, in seelige Erfüllung gebracht. Ein Stolz der Menschheit ist der Monarch, in welchem ein Menschenfreund, Weiser und Christ vereiniget gefunden werden. Weit herrlicher wird die ewige Krone glänzen, als die, welche er trug.

Auch hier fällt mir die Gruft des Gelehrten in das Gesicht. Mit ihm wurde die tiefste Wissenschaft und aller gesuchte Ruhm begraben. So viel er arbeitete, so wenig dachte er dennoch an sich, und beobachtete seine Handlungen und die verborgenen Triebfedern derselbigen. Ja oft weniger, als ein weiser Heide, von und über sich selbst. Ruhm genug ist es von einem solchen weltlichen Gelehrten, wenn sein Witz die Religion nicht verspottet, und die Tugend zu einem verächtlichen Hirngespinste macht. Die Pflichten der Religion und Tugend auszuüben, hält er für zu klein vor einen aufgeklärten Geist. Wie elend verließ er die Welt, da sie

der Weise mit zufriedner Mine zurück lässet, und uns noch in seinem Scheiden, gleich wie in seinem Leben, ein Beyspiel schenket.

Nicht ferne ist auch des Helden Grab. Stolz auf Siege, welche sein Leben furchtbar machten, gab er seinen Geist auf. Lorbeeren, mit Blut besprützte Lorbeeren krönten sein Haupt im Erblassen. Jetzo geniesset er gleiche Ehre mit dem Feigen und Sclaven, welcher ehedessen in Ketten seufzete. Wie viele wurden von den Befehlen dieses Furchtbaren entseelet, den selbst jetzo des Todes Gewalt bezwungen? Was ist sein Nachruhm? Menschenblut zu vergiessen, Städte zu verderben und Länder öde zu machen, das war der Vorzug seiner Handlungen. Elende Freude, welche Thränen und Verantwortung gebähret! Welchen Lohn wird der Tag, welcher das ewige Schicksal bekannt macht, dir schenken?

Hier lieget der Wollüstige. Wie oft flohe er bestürzt von diesem Anblicke der Sterblichkeit, um nicht durch den Gedanken des Todes in seiner wollüstigen Freude gestöret zu werden. Er erblaßte schon, wenn ihm eine geheime Stimme das Grab und die Verwesung nannte.

Jetzo

Jetzo deckt ihn die Erde gleich dem, welchem nie ein weiches Lager zu Theil ward. Und welche Angst muß ietzo seine Seele durchdringen, da sie eine Sclavinn der niedersten Bedürfnisse dieses Lebens war?

Auch dem Geitzigen wird ietzo, aller seiner ängstlichen Arbeit um Gold und Reichthümer ohngeachtet, nichts als eine Hand voll Erde zu Theil. So verzagt er noch zurück blickte, als seine Seele von ihrem Körper schied, und noch einen Seufzer dem ungerechten Gut hinterließ, so entblößt von allem ruhet hier sein Leib, und noch ärmer zittert sein Geist in Angst vor der gewissen Zukunft. Sterbliche, spiegelt euch durch diese Beyspiele, und fliehet die Laster, welche euch den Ruhm der Menschheit verlustig machen.

Auch dort ist die schwarze Gruft des Atheisten. Wie er in seinem Leben ein Abscheu der Redlichen gewesen ist, so furchtbar war sein Tod. In seiner Gnadenzeit kannte er keinen Gott, als wenn ihm der Donner denselbigen nannte; doch nun weiß er mehr als zu viel, daß ein Gott, ein Gericht und eine Ewigkeit ist. Einen Schauer empfindet meine Seele über den

Gedanken, daß du zu der Schande der Menschheit wirklich warest.

Doch wie rühret mich der Ueberrest von dir, du blühender Jüngling! Geschwinde, ehe du die Welt recht kanntest, mußtest du sie verlassen. In der Blüte des Lebens, in dem Zeitpunkte, wo dir dieser Aufenthalt nur zu angenehm und schmeichelnd schien, rief dich die ewige Macht davon. Die Rosen der Wangen, der Scherz, welcher von deinen Lippen floß, die Anmuth, mit welcher du jeden reiztest, der dich sahe, wo sind sie? Eine Speise der Würmer, und ein Eigenthum des Moders. Wie glücklich wirst du seyn, wenn dein kurzes Leben nicht von Lastern entstellt, und durch diese geleitet, von überwiegenden Thorheiten durchflochten war! Seelig ist er, wenn den schönen Leib eine noch schönere Seele beseßen hat.

Jünglinge! Diese Gruft rufe euch eine Warnung auf eure ganze Lebenszeit zu. Nicht abgelebte Greiße allein, nein, auch ihr seyd sterblich. Glaubet, ihr besitzet die Morgenröthe eurer Jahre nur um deswillen, um sie dem Heiligsten aufzuopfern: Gedenket an euren Schöpfer in eurer Jugend, ehe die Jahre

kom=

kommen, welche euch nicht gefallen. Denn wer sagt euch, ob ihr nicht geschwinde diesem Abgeschiedenen ähnlich werdet?

Auch du, kleiner Hügel, dort sollst meinen Betrachtungen nicht entgehen. Kaum drückte dich, Säugling, der zärtliche Arm der Mutter an ihren für dich wallenden Busen, so rief dich die Stimme des Todes. Warum erschienst du, Kind, und verschwandest gleich einem Irrlicht? Ist deine Zeit schon vollendet? Gleich einer Knospe, die Hofnung von sich giebt, und abfällt oder verdorret, war deine Geburt und Tod. Wirst du vielleicht in jenen Gestaden zu den Vollkommenheiten steigen, und in dem Chor der Engel die heiligen Wahrheiten einer Religion kennen lernen, aus welcher du die Weisheit Gottes ehrerbietig bewundern und verehren mußt? Dein Daseyn sowohl, als dein Ende, so unwissend es uns vorkam, so viele Verborgenheiten hat es dennoch vor unsern endlichen Verstand. Wie ruhig sankest du in die Nacht des Todes ohne Schauer, uns zu einem Beyspiel. Schlummere sanft, du Liebling Gottes! Vor tausend Gelegenheiten bewahret, die oft den Menschen aus der erworbenen Gnade fallen lassen, riß dich der zärtliche

Vater hinweg; so wie eine zärtliche Mutter ihr Kind sucht zurück zu halten von dem, was es in das Verderben stürzet. Ein glückliches Loos traf dich, eine Welt, welche der Weise verachtet, nicht zu kennen!

Von euch, ihr zerstreuten Gebeine, wende ich meine Blicke, um sie dem verklärten Vater mit einer gerechten Thräne und allen Empfindungen der Wehmuth zu weihen. Rollet hernieder, ihr jugendlichen Zähren, und benetzet den Ort, welcher meinen Freund und Lehrer umschließet. Dieses ist die heilige Ruhestätte des Weisen. Tausend Auftritte wechselten in deinem kurzen Leben, und welche seltenen Rollen erschienen nicht oft?

Als eines Redlichen waren deine Prüfungstage mehrentheils tragisch. Verfolgungen, Neid und Niederträchtigkeiten suchten dich oft aus deiner himmlischen Ruhe zu reißen. So kurz du lebtest, so war deine Zeit doch mehr werth, als Jahrhunderte, welche der Thor verschleudert hinfliehen läßt. Und wie glücklich ist jede Stunde deiner Gnadenzeit benutzet, da dir noch ietzo die Stimme der Tugend den Ruhm des Gerechten nachrufet! Welche hohe Belohnung wird deiner in dem Tempel des Ewi-

gen

gen erwarten! Der Welt, welche deiner unwürdig war, wurdest du entzogen, dir zu der heiligsten Wonne und Zufriedenheit, nur zu frühe für mich. Denn wo ist nun der vertraute Weise, welcher meine Jugend in schweren Fällen, wie du, hätte belehren können? Mich unterstützen, wenn ich gleiten will, meine Unerfahrenheit aufmuntern, und welcher endlich meine unbedachtsame Handlungen sanftmüthig bestrafen könnte? Diese heilige Asche, ja diese frommen Gebeine will ich nicht allein mit meinen einsamen Zähren, sondern auch mit einem tugendhaften Wandel, so viel mir der Höchste Kräfte darzu schenket, verehren.

Dir, Vater, in großen Handlungen nachzufolgen, soll mein ernstes Bestreben seyn. Und diese Gruft, wo du ruhest, will ich mit des Frühlings Zierden von jungen Rosen und ihren Schwestern bestreuen.

Verklärter Vater, blicke hernieder, siehe, wie der jugendliche Busen wallet, edel zu leben, damit ich am Ende meiner Tage, wie du, diese Welt verlassen kann, um mit dir zu werden, was nie ein Lasterhafter ist, ewig glücklich.

Die

Die Einsamkeit.

In dem wilden Geräusche, wo Gesellschaften und Scenen des Glückes und der Traurigkeit wechseln, ist die Seele durch Sinnlichkeiten getheilt, daß ihr durch abwechselnde Zerstreuungen ihre göttliche Kraft zu dem Denken entzogen wird. Sie vermißt dadurch die hohen Empfindungen, wenn sie, in ihr Wesen gekehret, sich darinnen umsiehet, ja mit sich selbst von ihrem Ursprunge redet, und in der Einsamkeit, der Mutter aller himmlischen Weisheit, das Glück der Heiligen schon hier genießet.

Zu wenig Menschen leben dem Endzwecke ihrer Schöpfung gemäß; die größte Zahl der Weltbürger lieben den Taumel des Lerms: In dem Getümmel der Leidenschaften eilet ihnen ein Tag nach dem anderen verschwenderisch hin. Wilde Auftritte der Freude, wo das Laster mit der falschen Larve des unschuldigen Vergnügens schmeichelt, verwöhnen den Geist zu Hause zu seyn. Geschäfte entfernen ihn von sich, und ohne dieselbigen fliehet er dich, Einsamkeit. Von dem Regenten an bis zu dem niedrigsten Bettler

werden wenig einsame Stunden vollbracht. Ersterer siehet sich von Schmeichlern umgeben, und durch die wollüstige Freude genähret, nie einsam in seiner Seele. Wo wird die Zauberstimme des Vergnügens ihm einen väterlichen Blick unter seine Unterthanen erlauben? Von dem stolzen Pomp der sinnlichen Hoheit entfernet, würde ihn vielleicht das Elend seiner seufzenden Unterthanen, in einem Gedanken zu einem Menschen machen, da ihn der Mund des Höflings zu dem Gott der Erden setzt. So sehr Große, welche Friedrich nicht gleich sind, sich entfernen, dich, holde Einsamkeit, zu benutzen, so wenig sind ihr alle Stände ergeben. Und selbst der müßige Bettler verbringet seine Zeit ehender mit unnützem Geplauder, als daß er in der Stille sein Gebet zu Gott aufsteigen lässet.

Und wo könnten Lastersclaven die Einsamkeit suchen, da sie oft in dem lautesten Gewühl der Menschen ihr Gewissen foltert? In einem stillen Augenblicke würden sie gleich den Kindern für Furcht erblassen, da ihnen eine sündliche That nach der andern einem Schreckgespenst ähnlich vorkommet, daß ihnen ihr innerer Richter gleich der gewissen Zukunft ein fürchterliches

Urtheil sprechen würde. Das Laster hält dadurch seine Sclaven an dem sichersten gefangen, daß es ihnen nie erlaubet, eine Stunde einsam zu seyn, um in derselbigen eine Prüfung ihrer Handlungen anzustellen. Betäubt fliehet diesen Elenden ein Tag wie der andere gleich einer zusammen hangenden Kette dahin. Welchen Jammer wird die Zeit der Krankheit für diese Unglückliche haben, wo sie das Laster gleich denen zitternden Greißen verläßt, und ihnen in dieser öden Einsamkeit tausend marternde Gedanken sagen, daß sie ihre Zeit, welche ihnen doch nur zu einem guten Gebrauch geliehen war, muthwillig verschwendet. Ja wie verfinstert treten hier die verflossenen Stunden ihres Lebens gegen sie auf, und zeigen ihnen ihre Handlungen in schwarzer Gestalt. Alle einsame Vergnügungen der Seele, wenn sie mit Gott redet, oder tugendhaft handelt, Waisen erziehet, und Witwen tröstet und unterstützet, ja wenn sie sich jederzeit bemühet, groß und edel zu handeln, werden, ob sie wohl an dem nächsten mit den Freuden der Ewigkeit verwandt sind, dennoch nie von den wilden der Welt ergebenen Menschen empfunden.

Nur der christliche Weise fühlet alle diese Vorzüge in heiliger Stille. Er opfert dem Ewigen in seinen einsamen Augenblicken, und siehet mitleidig auf die stolzen Elenden und verächtlichen Thoren herab. Er erfüllet den Endzweck seiner Schöpfung, ob ihm gleich Millionen nicht nachkommen. Mit geitzigen Händen benutzt er jede Stunde, welche er, entfernt von dem schwärmenden Umgang der Menschen, ohne in gezwungener Frölichkeit bey ihnen zubringen kann. Wie fliehet er diese Marter der Vernunft, und Folter des männlichen Ernstes. Christlich ahmet er der Vorschrift seines großen Lehrers nach, welcher ihn unterrichtet: In seine Kammer zu gehen, und mit feuriger Andacht zu dem Vater der Heiligen zu beten. Wie kindlich und mit ganz offener Seele kann er hier mit seinem Gott reden, und wie zufrieden siehet man ihn lächlen, wenn er sein Herz voll Anliegen vor dem großen Vater aller Geschöpfe ausschüttet. Keine Noth kann ihn ängstigen, wenn er sie Gott vorgetragen, und gewiß überzeugt ist, daß sie ihm zu dem Wohl seines Lebens zugesendet ist. Ob er im Gefühl der Menschlichkeit zwar oft fast hinsinket, so ruft er dennoch wieder gestärkt im Geist aus: Wen der Herr lieb hat, den strafet und züchtiget er.

O du

O du süsse Stille, wie seelig bist du dem Menschen, wenn er in dir an Gott denket; bald voll heiliger Gedanken in Betrachtungen der Natur im einsamen Thale oder auf grünenden Wiesen in entfernten Wäldern einher gehet. Hier siehet er die Weisheit des Schöpfers in der Zeichnung jeder Feldblume gleich groß als in dem prächtigen Bau des Firmaments. Hier fühlet er alle einsame Anmuthen, bald in dem sanften Triller der Nachtigall, die mit ihren Nebenbuhlerinnen um den Vorzug streitet, bald in dem murmelnden Rieseln der Quelle, welches ihn durch die krummen Läufe des Baches zu sich führet. O wie viele angenehme Freuden hat die Natur dem Menschen zu empfinden aufgehoben! Und dennoch von tausenden unbemerkt, eilen ihre schönsten Sonnen hin. Nur dem fühlenden Weisen gehet kein Wunder der Schöpfung unbemerkt vorbey. Nur die Thorheiten der Sterblichen sind ihm, einen stillen Augenblick zu entheiligen, nicht werth. Wie gleichgültig blicket er die Ehre, die Tyranninn der Menschen, und verächtlich Titel und Rang an. Was macht den König groß als der Ruhm, wenn er sein Volk glücklich macht, und den Zepter königlich führet? Was macht Ahnen und Ordensbänder nicht ganz lächerlich, als wenn

sie

sie eine Belohnung der Verdienste und Tugend sind? O ihr Sclaven der Ehre! wie würdet ihr sinken, wenn ihr den Gott, welchen ihr anbetet, aus diesem Gesichtspunkt beschauet. Einem Nichts, einem Schall der Ohren opfert ihr oft vergnügt Gewissen und Tugend auf. Mitleidig siehet der Weise eure Schaar an, und traurig den Pomp der Höfe.

Einsamkeit! dir danket er sein glücklichers Leben, weil du ihn zu dem Denken geleitet, die höhern Vergnügungen zu schmecken gelehrt und seine Wünsche himmlisch gewöhnt hast. Du bist die Schöpferinn der Weisen.

Auch laß mich in deinem Arm die erhöhten Freuden schmecken. Ja laß mich mit dem Weisen Wahn und Thorheiten verachten, und mich selbst nebst denen Handlungen meiner Lebenstage erkennen lernen. Wie wenig meines Geschlechts benutzen die süße Stille, und folgen hierinnen der Vernunft und dem höchsten Beyspiel des Gottmenschen und seiner heiligen Vorschrift. O Schande, daß fast ein

ganzes Geschlecht an Kleinigkeiten klebt, die Hoheit und Kräfte der Seelen vertändelt, und ohne seine Würde gekannt, ohne die Pflichten als Mensch und Mutter erfüllt zu haben, die Welt verläßt. Glücklich, wer sich in seiner Jugendzeit von den niedrigen Gewohnheiten der Zeiten loßreisset, und in einsamen Stunden den Vorzug seines Daseyns, den Adel seiner Seelen, empfindet. Der wird dadurch mit einem Klopfstock göttlich weinen, und mit einem verehrungswürdigen Young die Fehler der Menschen beseufzen lernen.

Einsamkeit, du zärtliche Mutter der frommen Jugend, lächle meiner Seelen Schutz zu, damit sie von dem Unsinn der Freuden nicht betaumelt, die Schönheiten der Natur verkennet, sondern durch die Hoheit ihrer Handlungen den Eifer der Gottheit nachzuahmen, die Ehre der Menschheit erhebet: so werden mir die finstern Stunden des Alters nicht furchtbar seyn, sondern mich mit einem ruhigen Blick in meine Tage zurücksehen lassen, weil der Geist nicht an wilde Auftritte verwöhnt ist. Zurück in die vergangene Lebenszeit zu

schauen,

schauen, die Veränderungen dieses Lebens zu bewundern und die Weisheit Gottes zu verherrlichen, wird in dem Alter keine Langenweilen übrig lassen. Und dann endlich schon hier in der Schwachheit einen Blick für den Thron Gottes zu schicken, und von den Freuden der Seraphimen menschlich zu genießen, wird auch die Einsamkeit des Alters vor Kronen erhöhen.

Der Herbst.

Mit Segen begleitet schüttet der Herbst sein reiches Füllhorn aus. Welche lächelnde Scenen schenket uns diese gütige Milde! Die Tage finsterer, als sie im hohen Sommer sind, weil die Sonne schneller, als es unser Auge wünscht, zurück weichet, die Kürze derselbigen, welche wir als Vorboten des kommenden Winters ansehen, machest du alles, ernährender Herbst, so schön, als wenn der Lenz mit allem seinem Schimmer um unser Haupt gaukelt.

Von dem wilden Getöse der Stadt eile ich in die schon angefangene falbliche Felder, und welche süße Freude beherrscht nicht mein Herz bey diesem segnenden Anblick, daß die dankbare Zähre ihr folget. Ihr Empfindungen voll reiner Dankbarkeit, durchdringet meine Seele, weil die sorgende Natur ihren Segen in eine Ernte nach der andern streuet. In ihrem mütterlichen Schooß lieget der reichste Gegenstand aller Freuden und die Entzückung der Augen.

Dort wallet der geschäftige Ackermann in reger Arbeit. Sein starker Arm bindet Garben, welche der Schweiß des braunen Schnitters ihm darleget. Ohne Erqvickung fliehet er den Schlaf, und arbeitet zu der Schwelgerey und dem Stolz vieler tausenden. Vergnügt füllet er die weite Scheuer mit den weißgewordenen Korngarben. In dieser frühen Scene des Herbstes empfindet mit allen Regungen des Dankes der Landmann die Wohlthat des segnenden Himmels. Alle vernünftigen Geschöpfe finden in der Kraft des gereiften Getreides ihre Nahrung und Erqvickung. Nun verschüttet die Güte des Herbstes die mannichfaltigen Arten des schmackhaften Obstes. Die geschäftigen Hände eilen dieses Labsal vor dem strengen Zepter des Winters in Sicherheit zu bringen. Der gereifte Apfel fällt dem Landmanne in röthlicher Schönheit entgegen. Unzählige Arten dieser schmackhaften Früchte sammlet seine geizige Hand ein. Du, gewürzhafte Erqvickung, du bist zu der Wollust der Gaumen geschaffen.

Dort arbeitet auf einer Reihe Berge der Arm des Winzers, nebst einer Schaar hülfreicher Hände, dem fruchtbaren Reben seine

schöne Last abzunehmen. Eilfertig wird die purperne Traube zu dem süssen Most gesammlet, welcher die Wollust der Großen und das Labsal der Armen dereinst seyn wird. O du gesegnete Arzeney des Himmels! Erqvickende Stärkung der Sterblichen! Nichts raubet dir deine göttliche Kraft, so sehr auch mit dir edlem Saft Mißbrauch getrieben wird. Taumelt gleich dort ein thörichter Jüngling vorbey; und zittert hier ein lasterhafter Alter berauscht von dem Weine unvernünftig daher, daß sie unedel zu den Thieren sinken, weil sie die Vernunft, den schönsten Theil der Menschheit, sich selbst entzogen. Ihr verachtungswürdige Elende! Ihr werdet diesen geheiligten Trank dadurch nicht schänden, welchen Gott zu der süßen Erqvickung der Sterblichen ließ hervorströmen. Auge und Geschmack werden durch diese Frucht ergötzet. Allmächtiger! Wie viel Gutes schüttest du aus deinem Segenshorn den Geschöpfen deiner Hand entgegen. Wer danket dir genug bey dem von Segen träufelnden Anblick des Herbstes?

In dem wilden Getöse der Menschen, und noch weniger von der Schaar der Großen, welche von rauschendem Vergnügen umgeben

an Höfen leben, wirst du, milde Mutter der lebendigen Geschöpfe, in deiner Güte erkannt. Nein, als eine nothwendige Unterstützung der niedrigsten Vollbringungen der Wollüste und des Stolzes wird der Segen des Herbstes von ihnen empfangen. Nie glänzet vor diese Wohlthat des gütigen Gebers eine dankbare Zähre in ihrem Auge.

Der Christ mit dem empfindlichen Landmann vereint fühlen nur diese süße Regungen der edelsten Freude, bey der Ueberschüttung des Guten von der segnenden Hand der Vorsicht. Erstarb gleich unter der feyerlichen Ankunft des Herbstes der Schmuck der Wiesen, und verdorrete die grüne Pracht des einsamen Haines; ja entwich mit ihnen der sanfte Zephyr, dessen Säuseln uns die süßen Gerüche des blühenden Jasmins und der schamhaften Rose entgegen athmen, daß alle blendende Schönheiten der sichtbaren Natur ihr Ende nahmen; so sammlet doch der durch die Unschuld glückliche Landmann ein Vergnügen durch den ihm zuströmenden Segen des Himmels. Tausend heilende Kräuter sind jetzo gereift nebst den schmackhaftesten Gemüßen, und dienen dir, o Mensch, als auch dem

Viehe zu der Nahrung. Wie vergnügt erntet jetzo der Fleiß zu dem Unterhalt des traurigen Winters ein! O daß wir dem fleißigen Dorfmanne ähnlich keinen Tag, ohne einzuernten, ja keine Stunde, ohne an die gewisse Zukunft zu denken, vorbey eilen ließen. So sammlet sich der Christ in seinem Leben einen Schatz von der Erkänntniß der Wahrheiten der Religion, und flechtet sich eine Krone von dem Glanz edler Thaten. Wie selig benutzt er jede Stunde, und wie reichlich wird dereinst die Ernte seyn. So dachten einst weise Heyden in dem Irrthum ihres Glaubens, daß alle Tage des Lebens verlohren wären, welche durch gute Handlungen nicht ihres Andenkens werth gemacht wären.

Du edle Jugend, du fühlest noch die Anmuth des Lenzes, laß keinen seiner kostbaren Augenblicke dahin eilen, ohne an den Herbst deines Lebens zu denken. Wie selig wird deine Arbeit seyn, die große Seele zu formen, ihre Triebe edel zu lenken, die stürmenden Affekten zu besiegen, und in der Tugend zu wachsen. Wie glücklich wird der Tag werden, wo wir unseren moralischen Menschen vollkommner gebildet

bildet, und wie ruhig wird der Anblick einer Vergangenheit einst seyn, wenn die jugendliche Freude entwichen, und wir in eine Reihe verflossener Tage blicken, von welchen wir keine seufzend zurück zu rufen genöthiget sind. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, rufet uns der weise König zu: folge dieser Lehre, die das Ende deines Lebens glücklich macht. Sammle in der schönen Zeit deiner Prüfungstage, daß dein Herbst dir belohnende Früchte deiner Arbeit schenket. Nicht die Höhe von der Abkunft, noch weniger die Größe eines wirklichen Standes, auf welchen der Ehrgeizige sich stets bemühet hinan zu klimmen, macht die zukünftigen Tage Segensvoll; sondern die göttliche Weisheit, mit welcher sich der Jüngling schmücket, und die Tugenden, welche er ausübet, sind die Belohnungen als Mann und Greise werth. Wie dreymal glücklich wird uns dereinst die Ewigkeit seyn, wenn wir durch die Gnade Gottes die süße Vergeltung aller Bemühungen, die hier schon unsere Freuden zuwege brachten, wenn wir sie ausübten, erhalten.

Gedanke, welcher mich in steilem Flug über die niedere Sphäre der Sterblichkeit führet, und mich, einen Blick unter die Seraphimen zu wagen, anfeuert. Hier will ich vor alle leibliche Wohlthaten dem Herrn danken, so viel ich Kräfte empfinde, und dort Wonne einernten, ohne Aufhören. ...

Die Mitternacht.

Komm, meine in dich gesammlete Seele, und ersetze dir in den stillen Augenblicken der Mitternacht dasjenige, was dir oft Tage entzogen. Der Glanz der schimmernden Sonne ist zwar von dem Firmament gewichen, doch giebt uns für diesen Verlust der Mond seine sanfte Strahlen und erreget neue Freuden. Durch diese sanfte Beherrscherinn der Nächte gehe ich in allen Scenen der schönen Natur umher. Mein Fuß verfolget die Haine, und athmet in ihnen süße Gerüche, welche doppelt umher zu schweben scheinen, weil ich sie in dieser tiefen Stille allein genieße. Welche Pracht wirft der Glanz des Monds auf alle grüne Schönheiten des Frühlings? Durch das lockere Laub schiesset sein Strahl hindurch, und versilbert die Oefnung der Büsche und die Aeste der Bäume. Alles lieget in tiefem Schlummer begraben. Die Sänger des jungen Jahres, die Heerden, des Landmanns Nahrung, die Thiere, Insekte, jedes derselbigen empfindet die Ruhe. Nur wild streifen noch

noch des Waldes Bewohner, die Hirsche, durch diesen. Dort lieget eine Stadt, hier ein Flecken, nicht weit ein einsames Dorf, alles schläfet in denselbigen: nur der Schlämmer und Geizhals verschwenden die Nacht, welche zu der Erqvickung der ganzen Natur ihr Daseyn hat.

O Seele, wende du diesen schönen Augenblick der Einsamkeit zu einem besseren Endzweck an, als diese Elende. Du empfindest in dir noch alle Munterkeit, und dein Genius ist es, welcher in dieser nächtlichen Stunde aufmerksam um dich her schwebet. Er rufet dich zuförderst zu einer Prüfung auf, wie du diesen Tag, welcher dir von der Allmacht zu benutzen dargeliehen war, durchlebt hast. Ja du fühlest schon durch seinen Beyfall belohnt den innern Triumph deines Herzens, weil du heute mehr als einen Tag Gelegenheit fandest, eine der Schöpfung würdige That zu vollbringen. Aber wie oft schmerzte dich auch seine Bestrafung, wenn du deine edle Stunden in der Eitelkeit verschwendet hattest. O du seliger Beschützer meines jugendlichen Lebens, laß dich nie durch Fehltritte oder Schwachheiten verscheuchen; sondern führe mich gleich den

Sera-

Seraphimen, welche die Abgeschiedenen zu höherer Seligkeit empor tragen, schon hier im Glauben zu Gott hinauf. Leite mich durch die Irrgänge dieses Lebens hindurch, daß dein Arm die Stütze sey, welche mich durch ihre Aufmunterung und Ermahnung, ja durch ihren süßen Trost erhält, wenn ich sinken will. Schon empfindet mein Herz die sanfte Sprache deines geistigen Lispelns, und senket sich in dieser frohen Empfindung in heilige Freude, daß es dadurch den Vorschmack der seligen Wonne der Auserwählten genießet.

Alle diese angenehme Empfindungen, zu welchen uns oft die Pracht der Schöpfung leitet, ziehen mich empor zu dem, was herrlich, majestätisch und des göttlichen Gefühls würdig ist. Die Weisheit, welche das reinste Vergnügen vor die Sterblichen hat, wie mangelhaft ist sie dennoch, und wie unvollkommen sind ihre Freunde und Bearbeiter? Ohne den Strahl des göttlichen Lichtes, wie dunkel bleibt sie auf dieser Erden? Denen Menschen ist sie unübersehbar: denn wer klimmt ihren steilen Flug nach, um sie in ihrem ganzen Umfang zu erkennen? So sehr ein Plato, so stark ein Seneka in ihren Wahrheiten gearbeitet, so

blieb ihnen dennoch vieles verborgen, weil des Menschen Auge voll Irrthümer und Verblendung sie nicht zu sehen vermögend ist. Alles, wie weit es der Weiseste unter den Weltbürgern brachte, bleibet Stückwerk. Der Christ genießet in der Offenbarung tausend Vorzüge, welche die Heiden entbehren mußten. War es gleich den Weisen des güldnen Alters wahrscheinlich, daß eine Welt seyn müßte, wo mehr das Verdienst belohnet und die Laster bestrafet würden, wo die Tugend größer schimmerte als hier, wo sie meistens in Thränen und Verachtung herumgleiten muß; so fanden sie doch die Gewißheit dieser Wahrheit nie so deutlich als der Christ. Diesem rufte der Mund des Unerschaffenen selbst den Trost zu, daß er nur Kreuz und Trübsal leidet, um in einer bessern Welt die Belohnung dafür zu empfangen: Ja, daß er hier nur geprüft wird um bewährt im Glauben, standhaft in der Hoffnung, und beständig und anhaltend in der Geduld in dem Leiden zu seyn; und dann auch dereinst mit dem Schmuck der Freuden desto siegreicher bekrönt zu werden. Dann soll ihn die Weisheit Gottes gleichwie mit Strömen erqvicken, näheren und zu des Seraphs Höhe erheben. Dann wird er die wahren Gründe der seligen

Weis

Weisheit, entfernt von der traurigen Hülle der menschlichen Schwachheit, ohne alle Verblendungen, so tief ihm auch hier ihre Geheimnisse schienen, vor dem Throne Gottes erlernen. Ja du, Seele, wirst von allen schwärmenden Affekten und Begierden unbesonnener Wünsche entfernet, täglich vollkommener werden. Kein betrüglicher Witz wird mehr das, was wir Weisheit nennen, schänden. Rein und heilig, der höchsten Vollkommenheit der Gottheit ähnlicher, wirst du und deine geheimste Wünsche seyn. Kein Laster wird sich in deinen Busen schleichen, auch nur in Gedanken die reine Unschuld der Seele zu verschwärzen. In dieser Lebenszeit, so groß der Geist des Menschen ist, so weit seine Handlungen von den allgemeinen verdorbenen Thaten der Sterblichen entfernet sind, so ohnmöglich ist es dennoch, daß er seine Tage dahin walle. Die Schwachheit seiner selbst, die Verführung der Welt und das innere anklebende Böse lassen ihn nicht zu der Höhe fliegen, nach welcher seine Seele schmachtet. Ein Tag wird ihm dereinst hierzu Kraft, Heiligkeit und den völligen Genuß dieser seligen Freuden geben. Komm, du froher Tag des Todes, du bist es, welcher die Thür öfnet, ohne Schwachheit, ohne Sünde

empor

empor zu Gott zu steigen. Du holder Freund der Sterblichen, gefürchtet von Tausenden, bist der Wunsch des Christen. Nach dir seufzet er, und hofft bald von dem Kerker, der ihn zurück hält, erlöset dich, Gott, anzuschauen.

Dort sehe ich den Ort, wo die Abgeschiedenen ruhen. Welche tiefe Stille begleitet ihn! Du, angenehmer Schein des Mondes, erleuchtest diese Wohnungen des Friedens. Ein sanfter Zephyr wehet über die heilige Asche der Gerechten. Ihr glücklichen Abgeschiedenen! Ihr genießet nun nach allem ausgestandenen Elend die Freude, davon der menschliche Gedanke schon meiner Seelen Entzückung ist. Wenn werde ich eine Gesellschafterinn von euch werden? Wenn wird mir erlaubt seyn bey euch, ihr Verklärten, zu wohnen, und in wahrer Freundschaft mit den Seligen glücklich zu seyn? Auch du ruhest dort, Eleonora! du, meine ehemalige Geliebte, meine Gespielinn der jungen Jahre, die Freundinn, an deren Busen sich mein Herz ergoß und in welcher Umgang ich alles empfand, was Zärtlichkeit, Vertrauen und die sanften Empfindungen der Freundschaft sind. Ruhe sanft, du noch vor kurzem der Stolz der Schöpfung, wo Seele

und

und Leib eines mit dem andern um den Vorzug stritten, daß sie jedes Auge in Entzückung setzten. Jetzo des Seraphs Vertraute, und ein Schmuck der Seligen unter den Verklärten. Ruhe sanft, Eleonora, in dieser Gruft, welche die Hand des Frühlings mit Rosen bestreuete, einer Blume, die dein Auge reizte, so oft sie in ihrer Pracht erschien.

Wie glücklich bist du erlöset von einer Welt von Bösewichtern, deren Anblick dir schon in der Blüte deiner Jahre Thränen ablockte. Jetzo bist du erhöhet über die Schaar der Ungerechten, eine Bürgerinn des neuen Jerusalems. Wie genau kanntest du in der Zeit deiner Prüfung dein Herz, und wogest seinen Werth nebst dem Verdienst deiner Brüder patriotisch ab. Wie süß war deine Empfindung, wenn du eine dir ähnliche Seele unter ihnen fandest, die unbekannt Tugend und Großmuth ausübte, und alle niedere Thaten standhaft floh. Wie froh wachtest du eine Mitternacht hindurch, und sangest vor dem Throne Gottes dein Loblied dafür, daß die Menschen, seine Geschöpfe, noch nicht ganz zu den Thieren ausgeartet sind. Wie selig bist du nun in der Gesellschaft der Engel ewig zu preisen den, der auf

dem Stuhle sitzet, und in seinen Vollkommenheiten glücklich, jeden Augenblick glücklicher zu werden. In diese heisse Empfindung der Andacht mischt sich kein träger Kaltsinn um eigenen Vortheil zu beten, und stöhret diese heilige Flamme, welche ganz rein seraphisch heilig, nur die Verherrlichung des Unerschaffenen zu dem Vorwurf hat.

Auch du, blühender Selim, sankest lächlend in diese Ruhekammer. Schnell, ehe du glaubtest in eine neue Welt versetzt zu werden, war deine Reise als vollendet von der alles regierenden Vorsicht bestimmt. Doch wie glücklich kam der Augenblick des Todes zu dir, da dich die Sünde nicht gefesselt hatte, daß du sterbend hättest verwünschen müssen gebohren zu seyn. Wie oft versuchten die jugendlichen Thorheiten, welche fast jederzeit zu dem Laster übergehen, dich in ihr Netz zu ziehen. Doch standhaft gleich dem Weisen überwand deine Seele die sündlichen Begierden, und du dachtest in deiner Jugend an Gott. Ruhe sanft, auch noch im Tode geliebter Freund, und erhöhe deinen Geist in der Wollust der Auserwählten. Dein Andenken bleibt mir so schön als der Gedanke des Frühlings. Vielleicht daß die holde

Stimme,

Stimme, welche dir rufte, mir auch bald gebietet? Ich sehe ihm entgegen, dem süßen Befehl, um dadurch von allen Mängeln befreyet, bey Gott und allen erlösten Freunden zu seyn. Dein Lauf, o Selim, ist vollendet, und deine Seele ward aus dem Verderben gezogen, wie dein Geist von den Banden der Erden erlöset, die Erhöhung Gottes geniesset, so sanft ruhet dein Leib. Welches herrliches Loos fiel dir, Freund? Alle Monarchien dieser Erden sind ein Sonnenstaub gegen deinem Glück. Selig und verklärt genießest du alles, was der Gottheit würdig ist.

Noch einen Blick muß ich auch dem Gewölbe geben, wo du, seliger Greiß, und mit dir dein Gesang ruhet. Wer nennt deine Freuden mit menschlicher Zunge? Ehrwürdig gleich wie Youngs Gesang flößte dein Mund dem Alter, wie auch der Jugend Ehrfurcht ein. Wenn du redest, so schwieg die Stimme der Natur und alles ward Ohr. Lehrend war dein Beyspiel und ermunternd deine Rede. Wie sanft ist der Zephyr voll süßer Gerüche, welcher die Stätte deiner Ruhe besucht. Dein Leben war eine Reihe von Wohlthaten, Lehren und Ausübungen der Tugenden des Christen und Men-

schen. Wie ein Stern erster Größe schimmert und durch seine Strahlen alle Augen auf sich lockt, so war deine Jugend jedes Bewunderung, und dein Alter die Freude der Menschen. Wie vorzüglich groß muß die Wonne, welche dich umgiebt, unter den Verklärten seyn? Die Lehrer sollen leuchten wie des Himmels Glanz, und die, welche viele zu der Gerechtigkeit gewiesen, wie die Sterne immer und ewiglich. Große Verheissung! welche deine Seele jetzo empfinden wird und jauchzend im Triumph ihr Lob dem Allmächtigen dafür bringet. Wie unnennbar wird die Herrlichkeit seyn, welche du in der Majestät Gottes und den Wundern der Liebe des Erlösers jetzo findest, da du die gnädige Vergeltung deiner Tugenden aus seinen Händen empfähest.

Schon fliehest du, angenehme Einsiedlerinn, Mitternacht, nebst deinem Freunde, dem Mond. Und ich verlasse mit dir die Gräber, die stillen Wohnungen der abgeschiedenen Christen. Doch welches Gefühl läßt mir deine Pracht zurück? Die tiefe Stille der Schöpfung wird allmählig in ein lauteres Murmeln verwandelt, und

Aurora verdrängt den blassen Schein des Silberglanzes. Der einfache Ton des geflügelten Volks fällt in ein verdoppeltes Concert, wo Philomele die Seele der Empfindungen in uns erreget. Angenehme Abwechselungen der Stille von den nächtlichen Schatten, da ein allgemeines Leben durch den Strahl der Sonne geschaffen, in Gewächse, Gebüsche, Thiere und Insekten lauft. Die Blumen, des Frühlings erste Kinder, erheben ihr von dem Thau der Erquickung getränktes Haupt stolz in die Höhe, um die Pracht des sich annähernden Morgens zu erhöhen.

Seele, steige empor und singe dein Loblied dem allmächtigen Beherrscher dieses Weltbaues. Groß ist er und verehrungswürdig sind seine Werke! Die Morgendämmerung nähert sich voller Pracht, sie verdringet die Nacht, welche Empfindungen gleichen dem Christen, welcher sie durchwachet hat? Die Sonne kommt näher, welche Freude nimmt meine Seele bey ihrer Ankunft ein? Lobe den Herrn, meine Seele, vor alle süße Fröhlichkeiten, die wir in seinen Werken genießen. Lobe

den Herrn, meine Seele, welcher in alle Abwechselungen des Jahres und des Tages Ströhme der Entzückung gegossen, dem Menschen zu der Wonne.

Lobe den Herrn alles, was Athem hat, vor die Güte, welche in seinen Thaten herrschet. Lobe den Unerschaffenen alles, was lebet, von nun an bis in Ewigkeit!

Der Religionseifer.

Nichts scheinet mir der Menschheit weniger Ehre zu machen, als ein Eifer, der Länder umkehret, Städte verwüstet und Menschenblut trinket, und sich dieses Rasen zu einem Verdienst rechnet. Wer ist es, der die Augen der Vernunft mit so dickem Nebel verblendet, daß ganze Königreiche als Blindgebohrne wüten? Was richtet auf Erden grössere und mächtigere Kriege an, als dieser heilige Eifer? Und ich zittere, wenn ich diesen heiligen Eifer zergliedere, und die Qvellen und innere Triebfedern auf das genaueste untersuche. Ja wenn ich in die Seele dieser Handlung einen freymüthigen Blick thue, wie muß ich diese Sekte verabscheuen? Nationen rasen, warum? Weil ihre Brüder nicht das glauben, was ihnen ihr Priester sagt. Ist es nicht der Stolz, der allerverachtungswürdigste Stolz, der sich unter einer heiligen Hülle verbirget, und diesen Menschen die Wut einhauchet, daß alle das glauben und empfinden sollen, was sie ihre Religion lehret? Aber was läßt sich weniger

niger zwingen, als des Herzens Empfindungen? Ich suche dich, Gott, ich forsche mit heiligem Schauer in der ernsten Stille in deinen Wahrheiten. Ich finde dich in meiner Religion und halte dieselbige deswegen vor die wahre. Voll feurigem Eifer will ich dieser meiner Religion treu seyn, und nach ihren heiligen Vorschriften handeln. Aber so göttlich stark ich von den Vorzügen meiner Religion überzeugt bin, so weit sey es dennoch entfernt von mir, daß ich meine Brüder, welche andere Ueberzeugung als ich fühlen, verachten, oder wenn ich Macht genug hätte, gebietrisch zwingen sollte, das zu glauben, was ich vor Recht halte, und welches meiner Seelen ihre ganze Wonne ist: Ein jeder wird seines Glaubens leben. Glücklich ist derjenige, welcher seinen Empfindungen getreu nachwandelt, aber auch nicht ein helleres Licht halsstarrig von sich stösset, wie die thun, welche die Hülle Mosis muthwillig über ihre Augen hängen lassen. Wehe diesen Verächtern der Gnade Gottes!

Stolz und Eigennutz, die Eigenschaften der gefallenen Fürsten der Seraphimen, sind es, welche diese Geburt der Hölle vor Seelen erzeuget, und noch sclavisch erhalten. Welcher

Stolz

Stolz und Eigennutz, mein Glaube sey der, welcher durch seine Allgemeinheit Nationen bezwingen kann. Zu erweisen, daß der Glaube des wilden Eiferers in den heiligen Sätzen der Wahrheit alle übertrift, ist er nicht geschäftig darzuthun. Nein, mit der stolzen Gewalt, durch Haß, Verachtung, Feuer und Schwerdt will er die Herzen bezwingen. Schwarze Grausamkeit!

Tausend und abermal Miriaden von Tausenden waren, ehe ich kam. Sie glaubten an dich heiligen Schöpfer, und dieser himmlische Glaube führte sie in die Schaar der Auserwählten, wenn sie gleich dem Namen nach sich nicht zu meiner Religion bekannten. Und wenn sie auch keinen sterblichen Menschen, welchen seines gleichen als wie Gott erheben und verehren, ja wohl gar anbeten. Selig sind alle die Edlen, welche dich Ewigen mit Ernst in ihrer Religion suchen, und ehrfurchtsvoll bewundern. Ja, die andächtig im Gebet mit Gott reden, und um Licht und Weisheit, in seine Wahrheiten richtig einzuschauen, ängstlich seufzen; nicht nach Rache schnauben, und dieses Wüten christlich nennen.

Mit welcher heiligen Wollust weidet sich meine Seele, wenn ich einen himmlischen Blick in die allgemeine Religion thue. Hier sehe ich die heilige Schrift als unsern richtigen Leitfaden, zu der höheren Erkänntniß zu kommen, an: Hier ist dir gesagt, Mensch, was der Herr dein Gott von dir fordert. Hier findest du ein Gesetz, wie du glauben, handeln und in der Tugend und den Ausübungen edler Thaten alle Vorzüge suchen sollst. Der Christ geniesset seine ganze Seligkeit in dem Forschen nach der Weisheit und denen Untersuchungen unsers Glaubens. Alle Befehle der heiligen Schrift sind ihm süße Beschäftigungen, sie zu vollbringen ist seine Freude. Doch ferne sey es von denen wenigen, welche diese süße Vergnügungen schmecken, daß sie die, welche sich zu einer andern Religion bekennen, mit einem heiligen Stolz verachten sollten; da oft kleine Ceremonien, oder gar der Name nur eine Religion von der andern trennt.

Der selige Haufe, nach dem Urbild seines Schöpfers übergeblieben, siehet jede Religion in dem Werth an, welchen sie in dem Heiligthum erhält. Hier ist die Wage, welche nicht trüget, und welcher auch der innerste Gedanke

des

des Herzens nicht entgehen kann. Mit der Zärtlichkeit einer empfindlichen Mutter liebet der Menschenfreund alle, die recht thun, und welche ihre gute Handlungen von andern unterscheiden.

Der größte Lehrer vor Engel und Menschen, welcher die verborgenen Bosheiten des menschlichen Herzens vorhersahe, ruft uns zu: **Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet.** Und sein Apostel sagt mit aller Freude: **Wer will verdammen? Christus ist hier, der gerecht macht.**

Gott, gieb mir ein Herz, das diesen verhassungswürdigen Fehler nicht kennt; das nicht verdamme, damit es nicht ein gleiches Urtheil von deinem Zepter erhält. Wehe denen, welche einen solchen schwarzen Gift aus niederen Absichten in ihrem Busen tragen, und wohl noch in die Seelen der Unwissenden pflanzen. Wehe diesen, die doch mit Sanftmuth, dessen Knechte sie sich nennen, die Heerde zu dem Erzhirten bringen sollten, und sie den Wölfen gleich mit Gift und schwarzer Galle gegen ihre Brüder, ja gegen Christen, erfüllen: **Ist nicht aus aller-**

allerhand Volk, wer ihm dienet und recht thut, Gott angenehm?

Vielleicht daß jetzo ein heiliger Eiferer seinen Zorn gegen mich rüstet, und mich verächtlich mit dem Namen eines Indifferentisten zu demüthigen gedenket. Doch getrost auf mein Herz, getrost auf meine feurige Empfindungen, sage ich, daß ich nichts weniger verdiene, als daß man mir diesen traurigen Charakter beyleget. Voll Eifer gleich einer Heldinn ehre ich, und mit der Zärtlichkeit eines Kindes gegen seine Mutter liebe ich meine Religion auf das strengste. Ob ich wohl gleich stark die Sanfmuth und Dultung meines großen Lehrers suche, und bey allen Lehrern und Zuhörern wünsche zu sehen, in überschwenglichem Maaß.

Dank, Heiligster, bringe ich dir mit allen gleichdenkenden, mit allen Engeln, welche deinen Thron umgeben, und die in harmonischen Melodien Loblieder vor dir singen, daß das fürchterliche Ungeheuer, der Religionseifer, mit seinem höllischen Wüten, in die Ketten der Finsterniß verschlossen ist. Laß Ewigkeiten in Ewigkeiten stürzen, ehe diese Furie mit ihrer

Macht zu rasen sich wieder empor schwingen darf.

Gieb, Herr, denen Menschen, welche die Arbeit Seelen zu formen von dir empfangen haben, deinen himmlischen Geist der Sanftmuth, der Liebe und der seligen Dultung, daß sie mit denen unverfälschten heiligen Wahrheiten der Religion, auch diese Tugenden in die zarten Lieblinge deiner Gnade einprägen.

Daß der Jüngling seinen Eifer anwende, die höchste Ehre von dir, o Gott, zu verherrlichen; nicht sein jugendliches Feuer wütend ausschütte, um seine Brüder zu erbittern. Könnte der Allmächtige nicht, wenn es sein Wille wäre, alle Religionen in einer Stunde vereinigen? Warum will es der blödsichtige Mensch mit Gewalt thun, da sie Gott alle langmüthig erhält; und selbst die Kräfte zu diesem großen Geschäfte dem Sterblichen ermangeln?

Und so gieb auch, daß der Mann seine gesetzte Vernunft nicht von dem Aberglauben oder der Verblendung eitler Vortheile verführen lässet, zu schnell zu urtheilen, oder eine ganze Religion gar zu verdammen; sondern diese

Ver-

Vernunft arbeitet, um sich in den lauteren Einsichten seines großen Lehrers zu gründen, welche ihn von allen Tugenden unterrichtet und zu der Ausübung derselbigen geschickt macht. Ja daß er mit dem Schirm der Menschenliebe alle Fehler der Mitglieder andrer Religionen gelinde zudecket, und die Welt mehr durch Beyspiele als seinen Zorn bessert. Und endlich, Heiligster, gieb dem Greise eine sanft empfindende Seele, daß er so wenig mit der gebieterischen Miene des Alters verdammt, als er selbst vor deinem Gericht ein unerbittliches Urtheil zu hören wünscht. Laß ihn nicht von dem Aberglauben, der Decke der Bosheit, welche oft die Begleiter des Alters sind, überwunden werden; daß er mit gehäßigem Blick Religionen, welche du duldest und erhältst, verwerflich verdammet! Denn werden nicht von Morgen und Abend kommen, und mit Abraham zu Tische sitzen? Wer sollte denn Christen verdammen?

Laß auch mir, Unerschaffener, wie der Frühlingsregen zu der Nahrung der Pflanzen hernieder treufelt, deine Sanftmuth und Menschenliebe in meiner Seelen Wurzel fassen, daß ich die Früchte davon einst selig einernte. Laß

mich

mich so wenig kaltsinnig gegen eine heilige Religion seyn, als stolz gegen die, welche blind genug sind, die Hoheit derselbigen nicht einzusehen. Alle Christen sind Mitbrüder, welche mit mir von der unaussprechlichen Erbarmung Seligkeit hoffen. Ja alle Menschen sind die, welche meinem Heilande so theuer worden als ich, allen wirst du auch den Geist des Lichtes schenken, wenn sie dich darum ernstlich anflehen. Gott, vor dieses Lächeln deiner herablassenden Gnade will ich dir dereinst mit allen Auserwählten ein ewiges Lobopfer bringen, Halleluja.

Der Tod des Weisen.

So wie die Sonne in ihrem Untergang sanfte Empfindungen in die Seele jedes fühlenden Menschen zurück lässet; so thut es auch der Weise bey seinem Scheiden der Seele von ihrem Körper. Hier schwingt sich die Größe der Menschheit unter der irrdischen Hülle hervor. Ganz Göttlichkeit fühlet sie ihre Stärke und erhebet sich mit seraphischen Flügeln zu einem Beyspiel der Sterblichen gen Himmel. Verborgen von einem schlechten Kleide, ja oft in gebrechlicher Gestalt und niedriger Herkunft wird der Weise verkennt. Von wenig Edlen bewundert oder gar von niemand als Thoren bemerkt, lebt der schönste Geist und das größte Genie in Hütten, weil ihm das Glück nicht Mittel, und sein Herz nicht Unverschämtheit genug gab, sich empor zu schwingen. Er kennt die Welt, ohne sich dadurch als wie kleine Geister erniedriget zu haben. Alle Hoheiten dieser Erden nennt er, ohne sie zu wünschen. Er lebt allein, um für sich zu leben, und ist glücklich, um es ewig zu seyn. Kreuz und Leiden drückt

drückt ihn, aber es darf ihn nicht unterdrücken. Krankheit und Mangel schmerzt ihn, aber er wird durch sie nicht kleinmüthig. Den Verfall der Tugend und Religion beseufzt er, aber ihn macht derselbige nicht kaltsinnig in den Ausübungen derselbigen. Den Lasterhaften und Thoren verachtet er, ohne ihn hönisch zu verspotten. Ueber seine Feinde hat er mitleidige Empfindungen, wenn er sie gleich nicht hasset. Und so zufrieden mit allem, was ihm begegnet, überwindet er den Sturm seiner Affekten, da er überzeuget ist, daß eine allesregierende Vorsicht ihn kennet, sein Schicksal bestimmet und alles zu seinem Besten ausschlagen lässet.

So beneidungswürdig groß das Leben des Weisen zu einem Beyspiel der Menschen und einer Freude der Engel ist, so glänzend bleibt auch das Andenken desselbigen in seinem Tode. So strahlt mir euer Leben und Absterben, ihr, welche in der Blüthe der Jahre und mit der ganzen Stärke eines heldenmäßigen Greises diese Welt verliesset. Ihr selige Väter, welche die Welt vermißt und ich beweine! Groß bleibt

mir euer Name, und traurig euer Andenken.

Den Lehrer und Freund im Leben, und den christlichen Weisen vermisse ich in euch beyden. Gleich zärtlich habe ich euch geliebet, und gleich stark hattet ihr diese kindliche Zuneigung verdienet. Verklärter Vater! Der Natur nach gabst du mir mein Leben, der Lehre nach unterrichtest du mich und durch dein andenkend Beyspiel ergötzest du, wie du mir durch deine ungeheuchelte Frömmigkeit den Segen erworben hast. Nur zu früh: nahm dich die Vorsicht vor meine noch strauchelnde Jugend. Doch so wie in dem Donner selbst Gottes Güte wirkt, so schickt er uns auch mitten wenn der Geist scheinet zu sinken, seine göttliche Hülfe. Kaum erblaßter Vater, so gab dich mir die höchste Hand und mit dir alles, was ich an dem natürlichen Vater verlohr, nur daß du mir nicht mein Leben gabst. Glücklich zwey Väter gekannt und verehrt zu haben, welche in ihrem Leben christliche Weisen, und in ihrem Tode ein nachahmungswürdiges Beyspiel sind. Ganz gleich war euer moralischer Charakter in

den

den Gesetzen der Tugend, obwohl eure Temperamente weit unterschieden waren, so wie eure tägliche Verrichtungen.

Verklärte Freunde! Euer Andenken der Größe der Seele und des Körpers nach ist Wonne vor mich. Ganz in Empfindungen verlohren will ich euer Leben durchwandern, und jede großmüthige That in Freudenthränen vor mir erneut sehen.

Ohne Stolz gelehrt seyn, fern von Prahlen die Armen erquicken, Wittwen und Waisen von ihrer Noth befreyen, großmüthig Freunde erhalten und Feinden vergeben, ohne Heucheley der feurigste Christ zu seyn, in diesem Gesichtspunkt kennet euch beyde die Welt. Und ich beweine unseren Verlust, da ich mir euer Beyspiel zu der Nachahmung vorstelle.

Und wie heldenmüthig waret ihr, Freunde, bey dem Tode. Die Krankheit des Leibes überfiel euch, ohne daß man euren Abschied fürch-

tete. Doch ihr selbst glaubtet ihn, stolz auf die Hoffnung, von einer Welt erlöst zu werden, welche euch nicht werth war. In Gott ruhig sahe man euren Geist lächeln, wenn gleich die Krankheit dem Leibe schmerzhafte Empfindungen zuzog. **Groß ist meine Seele in Gott, rief der schmachtende Mund aus: Ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!**

Ja noch höre ich dich im Geist, kaum erkalteter Vater, wie beredet deine Zunge war, als du deine Reise vollendet zu seyn glaubtest. Von Krieg, Jammer, Schwächlichkeit und Verdruß ausgemergelt, legtest du dein Haupt sanft nieder und wünschetest seufzend Gottes Herrlichkeit zu sehen. Nur noch die einzige Geliebte, welche ich als Mutter zärtlich verehre, preßte dir Thränen der Liebe aus, weil sie dein Herz, welches sie längst verdiente, besaß. Nur sie war es, welche den Wunsch werth war, noch einige Zeit hier zu leben. **Doch es geschehe, wie Gott will!**

Segnend redetest du mit deinen um dich her weinenden Kindern: und vergnügt gieng dein Blick zu mir, dem Freunde und dem Säuglinge, welcher kaum lallend Vater zu rufen vermögend war, und segnetest uns mit Thränen und Seufzer vor unser zeitliches Glück. Und so voll göttlicher Empfindungen der sanften Zufriedenheit vergabest du deinen Feinden, und wünschetest einst vor Gott sich mit denen brüderlich zu umarmen, welchen ihr Solz nicht zuließ sich hier mit dir zu versöhnen.

Vor das Leben seines huldreichsten Regenten bat er den Ewigen, auch noch in feurigster Andacht, als er der Pforte der Ewigkeit nahe war. Seine Freunde umarmte er. Und so verachtend alles irrdischen Glücks erhob er seine Seele auf geistigen Flügeln, und redete sie mit dem Christen des Popen heldenmäßig an:

Endlich rüste dich und scheide
Aus dem sinkenden Gebäude,
Nun von deinem Körper frey
Lerne, was dein Wesen sey,
Und woher dein Ursprung stamme,
Funke von des Himmels Flamme!

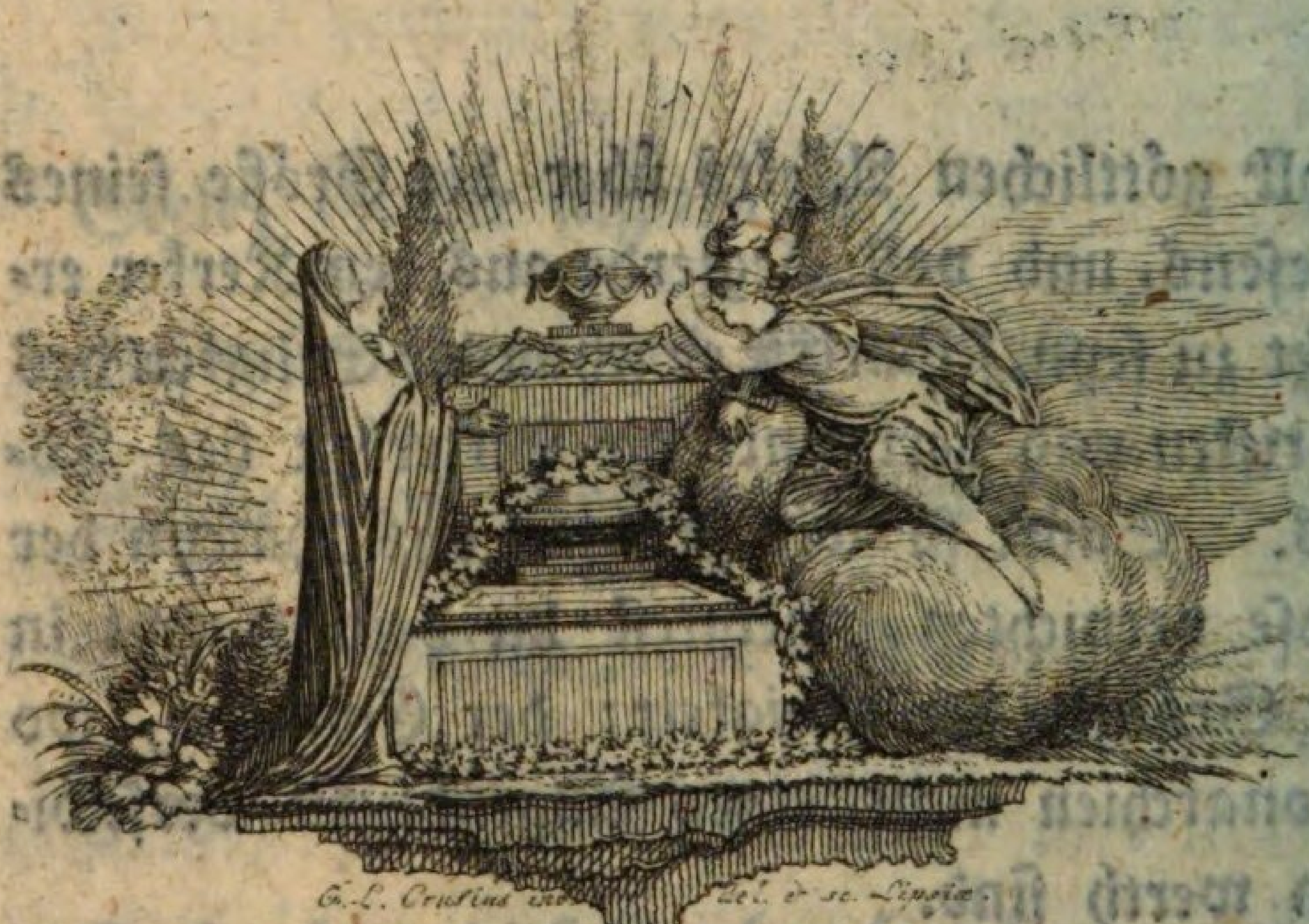
Seele, Geister flispern dir,
Schwester komm, und sey wie wir.
Welche Kraft empfind ich wieder,
Bey dem Sinken dieser Glieder,
Frage dich und sieh es ein,
Seele, kann dieß Sterben seyn?

Nur die Erde weicht zurücke,
Mich erhebet mein Geschicke
Ueber alles, das mir droht.
Gebt mir Schwingen, daß ich fliege.
Gräber! wo sind eure Siege?
Und wo ist dein Stachel, Tod!

Voll göttlichen Affekts über die Größe seines Wesens, und voll Begierde aus dem Kerker erlöset zu seyn, schmeckte er schon die Seligkeit des Christen und verkannte die Bitterkeit des Todes. Sanft so wie Zephyre das Daseyn der Rose vernichten, neigtest du dein Haupt in die Gränzen der Ewigkeit; der Ewigkeit, wo Monarchien nicht eines Augenblicks derselbigen werth sind.

Ruhet sanft, ihr Weisen, verklärt für den Lohn, welchen euch hier die Tugend zu geben nicht vermögend war. Euer Leben und Tod sey das Beyspiel, welches ich verfolge.

E N D E.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merk, Johanne Maria Elisabeth, 1737-1773

J. M. E. Merkinn, gebohrner Neubauerinn, der königlichen deutschen Gesellschaft in Göttingen und Erlangen Mitgliedes, Versuche in Prosaischen Stücken
Bd.: 1.

Frankfurt ; Leipzig (1763)

P.o.germ. 931-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114728-8
VD18 9032367